P. o. germ.
1417 xb
[Steinhaut]

S. 194.

Henry g. Chodowiecka del. J. F. Krethlow fc.

Die Reise ins Bad

Von

L. von S.

J. 123.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1803.

F. X. Wildmoser

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Die Abreise.

Mich dem Getümmel der großen Stadt zu entziehen, um meine von Lichtern, Fackeln und Flittern fast erblindeten Augen an dem grünen Schmelz der Wiesen wieder zu stärken, und mein Ohr mit der reinen Harmonie der Natur, wovon ich in den Idyllen so viel gelesen hatte, bekannt zu machen, war schon längst mein sehnlichster Wunsch. Ich machte deßwegen mit einigen Landedelleuten Bekanntschaft, um sie einmal auf ihre Güter zu begleiten. Dafür war ich in der Residenz ihr Cicerone, oder wenn man lieber will, ihr

Galopin, und verschaffte ihnen die besten Plätze, wenn etwas Neues zu sehen war; denn ich stand mich mit allen Leuten gut, die sich für Geld sehen ließen, und unter andern auch mit den Schauspielerinnen. Am liebsten wäre ich freilich auf meine eigenen Güter gegangen, denn es ist ausgemacht, daß daselbst die Natur eben so die reizendste ist, als die Geliebte eines jeden jungen Herrn, die schönste. Da aber bis itzt noch keine kaiserliche oder königliche Majestät geruhet haben, mir auch nur Ein Gut, geschweige Güter, in einem neu erworbenen Lande zu schenken, wiewol ich eben so gut damit umgehen wollte, als der Herr Graf, der unter mir wohnt: so muß ich mich schon mit denen anderer Leute begnügen. Übrigens halte ich mich darum noch nicht für unglücklich, denn ich habe etwas, das sehr vielen Gutsbesitzern fehlt: ein herrliches Temperament, nicht zu kalt und nicht zu warm, einen gesunden, oder wie ich fast täglich aus Briefen an mich ersehe, hochwohlgebornen

Körper, und gerade so viel zu thun, um mir von der Behörde keine Nasen über meine Nachlässigkeit zuzuziehen. Ich weiß daher auch nichts von langer Weile, Hypochondrie und Podagra; und wenn ich bei andern Leuten bin, so richte ich es gern so ein, daß sie glauben, ich lebe für sie, da ich mir doch nur selbst lebe, und so recht nach Herzenslust genieße.

Vor allen andern wählte ich einen gewissen Baron, der fast alle vier Wochen in die Residenz kam; denn seine Bauern mußten ihn so oft hinbringen und abholen, als er es verlangte, und im Grunde war ihnen das einerlei, sie fuhren Mist, oder den Baron, weil das eine so gut für Hofdienst gerechnet wurde, als das andere. Er that nun freilich eben nichts in der Stadt, als daß er alle Abend in eine Tabagie ging, und für zwei Groschen Weißbier trank; denn daß er den Schweiß seiner Bauern in der Residenz verprasst hätte, konnte man ihm wahrhaftig

nicht zur Last legen, sondern er ließ es dabei bewenden, ihn ihren Pferden vor seiner schweren Kutsche auszupressen. Da aber in Residenzen, so manches zu sehen und zu hören ist, was keinen Dreier kostet, und der Baron die Dreier sehr lieb hatte, weil er wußte, daß ihrer 96 einen Thaler ausmachen; so fand er es außerordentlich bequem, sich auf eine so wohlfeile Art Kenntnisse von Dingen zu verschaffen, die ihn daheim, bei den Pfarrern, Pächtern und Jägern, in den Ruf eines klugen Mannes setzten. Übrigens ging er in die Stadt, aus eben dem Grunde, aus welchem andere auf's Land gehen, nämlich um zu sparen; denn er brachte, Cichorien, Grütze, Butter und Käse von Hause mit, um, wie er sagte, solches aus der ersten Hand zu haben. Sonst war er ein recht guter Mann, zankte sich mit keinem Menschen, war gegen jedermann höflich, der sein Glas Bier neben ihm in der Tabagie trank, und wenn es auch nur ein Seidenwir-

kergesell war. Mein Arzt, Herr Isaschar, jedoch kein beinerner Esel, wie sein Ahnherr, (denn ich bediente mich eines Judendoktors, weil's gerade itzt Mode war, und werde auch nicht ermangeln, mir einen Türken oder Mohren zum Leibarzt zu nehmen, sobald es Mode wird,) hatte mir auf vier Wochen, eine magere Diät und viel Bewegung in freier Luft vorgeschrieben, und dieß bestimmte mich denn vollends, mit dem Baron zu reisen.

In einer mit acht muntern Bauerpferden bespannten Kutsche reisten wir ab. Der Baron war bei guter Laune, und wußte sie auf keine andere Art zu erkennen zu geben, als daß er wie ein Jude mauschelte, und dadurch die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zog.

„Was die wohl denken mögen," sagte der Baron, „daß zwei Juden in einer großen Wapenkutsche mit acht Pferden fahren!"

— Für Juden, halten sie uns freilich wohl nicht, antwortete ich, sondern für — — ich

zerdrückte das Wort, und that, als wenn mir etwas über die Lippen entschlüpfte, das man eben nicht hinauszulassen pflegt, wenn man kein Holländer ist, und fuhr nach einer kleinen Pause fort — Reisende, die ein gutes Frühstück zu sich genommen haben.

Baron von Zülen, galt in der Residenz eben nicht für einen klugen Mann, und zwar deßwegen, weil er seine achttausend Thaler jährliche Einkünfte nicht zu verzehren wußte, und sich beständig einbildete krank zu seyn; er war indessen weder krank noch einfältig, sondern behauptete nur allein das erstere zu seyn, und gab das letztere zu glauben zuweilen Veranlassung, selbst sagte er es aber niemals. Er merkte es also auch recht gut, daß ich für — Reisende noch ein ganz anderes Wort in petto hatte, und hörte sogleich auf zu mauscheln, nahm das zinnerne Nachtgeschirr, das er beständig im Wagen hangen hatte; fügte nebenher meinem holländischen Seufzer einen Pendant hinzu, und sagte ganz

naiv: „Das war ein Impromptü! Daraus ließe sich ein Epigramm, oder eine Xenie machen; wollen's hinschicken, wo dergleichen verarbeitet werden."

— Sie können die Mühe sparen, antwortete ich; hier ist sogleich eine:

Hörtest du, Freund, wohl je vom Püstrich, voll siedenden Wassers,
Wie er schwitzend erseufzt? Er ist hier.

„Eine scharmante Xenie," sagte der Baron: „die müßte in's Athenäum, oder in die Zeitung für die elegante Welt, und die Beschreibung dabei."

— Sollte sie nicht auch als Motto über ein Kapitel zu gebrauchen seyn? fuhr ich fort.

„Warum das nicht!" erwiederte der Baron, „Zumal da es itzt Mode ist, in dergleichen Stichblättern, seinen ganzen Witz auszukramen."

Wir geriethen hierdurch in ein Gespräch über unsere beliebtesten Romanenmacher, die

zuweilen etwas schreiben, was sie auf keinen Fall sprechen würden.

„Das ist ganz natürlich," sagte der Baron; „denn beim Schreiben wird man nicht roth."

— Aber ein Buch kömmt doch in so viele Hände, erwiederte ich, während eine gesagte Zote, vielleicht nur von einem gehört wird.

„Sind Sie ein Fremdling in der Residenz," fuhr der Baron fort, „daß Sie nicht wissen, wie es da zugeht? Zweideutigkeiten sind itzt eben so gut Mode, als die bloßen Hälse der Damen, und mich dünkt, das hat Verbindung mit einander."

— Ist wohl schon länger Mode gewesen, antwortete ich; denn schon Crebillon der jüngere, schrieb an den Graf Chesterfield: „Die Frauenzimmer in Paris finden im Sopha (ein berühmter Roman von ihm) nicht genug Unanständigkeiten; ich weiß nicht, ob die Damen in London eben so urtheilen werden."

„Wenn ich mal was schreibe," sagte der

Baron, „und ich bin das stark Willens, weil ich Zeit dazu habe, dann werde ich mich auch wol nach dem herrschenden Tone richten müssen, und da hab' ich einen trefflichen Gehülfen an meinem Leibjäger; der Kerl hat in dergleichen Dingen eine besondere Stärke."

Ich wußte nichts darauf zu antworten, und in solchen Fällen pflege ich zu lächeln, oder zu lachen, je nachdem der Mann ist, den ich vor mir habe, und ich ihn mit meinem lauten Beifall, oder mit einer vieldeutigen, gewöhnlich aber nichts bedeutenden, Miene erfreuen kann.

Der Weg war sehr sandig, so daß die acht Pferde den Wagen nur langsam fortschleppten. Der Baron setzte eine Schlafmütze auf, drückte sich in den Winkel der Kutsche, und überließ sich der sanftesten Ruhe. Ich las unterdessen Pastor Schmidts ländliche Gedichte, und wäre auch ganz gewiß dabei eingeschlafen, wenn nicht gerade ein lebhafter Wortwechsel zwischen unsern Leuten und ei-

nigen andern entstanden wäre. Es waren Bauern, die aus der Stadt zurückkamen; die Leute hatten schwer geladen, Bier und Branntwein, zwar nicht auf dem Wagen, sondern im Magen, und das soll eine gefährliche Ladung seyn; denn wenn es zur Explosion kömmt, so ist es beinahe so, als wenn ein Pulverfaß zerspringt. „Einem Trunkenen soll man mit einem Fuder Heu aus dem Wege fahren,“ sagt ein altes Sprichwort, und so hätten wir auch gar wol mit einer Kutsche ausweichen können; aber das wäre gegen alle Observanz gewesen, und hätte schlimme Folgen für die Zukunft haben können. Die vom starken Getränk beherzt gewordenen Bauern setzten sich auch wirklich schon in Bewegung uns zurückzudrücken; ich gab gute Worte, bot Geld an, Friedrich schimpfte, unsere Bauern fluchten, und der Baron — schnarchte. Endlich erwachte er, vielleicht, weil ich ihm mit meinem Ellbogen ein wenig zu nahe an die Nase kommen mochte; ganz

kaltblütig steckte er das Gefäß seines Degens (er war einige Jahre Officier gewesen) aus dem Kutschenschlag, und kaum erblickten die Bauern das daran hangende Porte-épée, so liefen sie zu ihren Pferden zurück, und machten in der größten Geschwindigkeit, Platz.

„Es ist doch eine herrliche Sache um die militärische Zucht!“ sagte ich, „Und wer mit einem Porte-épée zwanzig besoffene Bauern in die Flucht jagen kann, der thut wol eben so viel als Simson, der tausend Philister mit einem Eselskinnbacken erschlug.“

— Das ist ein scharmanter Vergleich, antwortete der Baron: ein Eselskinnbacken, mit einem Porte-épée; akkurat so'n Vergleich, als eine Perrücke mit einer Fleischbank, denn unter beiden kann ein Schafskopf stecken.

Nun muß man wissen, daß ich in der Residenz, (auf meiner Reise nicht) eine Perrücke trug, nicht um eine Glatze zu verbergen, denn ich bin noch nicht dreißig Jahre alt, sondern weil ich, der Göttinn Mode zu Ehren, meine

Haare, so dicht wegscheren ließ, als wenn ich ein Waisenknabe gewesen wäre, bei welchem dergleichen Tonsuren zuweilen sehr nöthig sind. Itzt durfte ich aber, wegen meiner Stelle, keinen Tituskopf tragen, um nicht für einen Jakobiner gehalten zu werden. Der Baron wußte das zwar nicht, und außer mir und meinem Heinrich kein Mensch auf Erden, aber wenn man kein gutes Gewissen hat? — Übrigens sah das Ding natürlich aus wie eigenes Haar, und wenn ich eine Doublette davon besäße, so wollte ich sie Herrn Nicolai schenken, um sie seiner pragmatischen Perrückengeschichte einzuverleiben.

Wenn man einen schmerzhaften Hieb erhalten hat, dann pflegt man zu schreien; oder wenn man sich dessen schämt, die Zähne zusammenzubeißen und zu schweigen: ich that das letztere, während der Baron seinen Einfall recht herzlich belachte.

Die Güter des Baron v. Zülen (es war zwar nur ein einziges, aber in der Residenz

sagt man niemals, ich gehe auf mein Gut, sondern auf meine Güter) lagen eine Tagereise entfernt in der Provinz. Wer da weiß, wie weit ein Bauer seinen Herrn (auf die lange Reise heißt das) fahren muß, der bedarf keiner nähern Angabe; für diejenigen die dieß nicht wissen, füge ich noch hinzu, daß eine solche Tagereise gerade diejenige Zahl ausmacht, womit man alles Böse und Schlimme zu bezeichnen pflegt. Wir mußten also einmal wenigstens ausspannen, um Menschen und Thiere zu füttern. Baron Zülen verrichtete seine Mahlzeit im Wagen, indem er ein junges Hühnchen, das die Reise in die Residenz schon gebraten gemacht hatte, mit den Zähnen zerriß, und ein Glas Wasser dazu trank; ich hingegen, der mit dergleichen Proviant nicht versehen war, ging in die Schenke, die wirklich noch mehr in sich enthielt, als sie äußerlich versprach.

Zweites Kapitel.

Das Stiergefecht.

Ich fand in der Stube einige Reisende, mit sehr interessanten Gesichtern, neigte mich freundlich gegen sie, wiewol das in der Residenz nicht Mode ist, und erhielt eine eben so freundliche Gegenverbeugung.

„Ce sont des voyageurs de la plus haute consideration,“ sagte eine lange, klapperdürre, freundlich grinzende Figur, die in ehrerbietiger Entfernung an der Stubenthüre stand, und eine harte Brodrinde in ein Glas Wasser tunkte, um sie zu erweichen, während die übrigen an dem Tische saßen, und zu ihrem Thee geröstete Semmelschnittchen aßen.

„Bin doch nicht in Venedig,“ dachte ich, und legte bescheiden meinen Hut ab, „wo ich wie Kandide die Ehre haben könnte, mit sieben Königen zu Abend zu speisen?“ Und um

auch einigermaßen kandidisch zu handeln, forderte ich eine Flasche Wein, ging hinaus und erzählte dem Baron, was drinnen sey.

„Um Gotteswillen!“ rief der Baron: „geben Sie sich mit den Leuten nicht ab. Das sind auf meine Ehre Emigranten! Ich will wer weiß was seyn, wenn Sie nicht am Ende die Zeche bezahlen müssen. Mir haben sie schon manchen halben Gulden gekostet.“

— O, Herr Baron, antwortete ich: geben ist seliger, denn nehmen! Und Sie haben ja der halben Gulden so viele, während diese armen Leute vielleicht ihren letzten Groschen verzehren.“

Aber der Baron ließ sich nicht bewegen, sondern kletterte aus der andern Wagenthüre hinaus, und ging fort. Seinen Leuten befahl er, sobald als möglich nachzukommen; da aber die Pferde keine jungen Hühner speisten, womit man bald fertig werden kann, so vergingen auch zwei volle Stunden, und diese brachte ich sehr angenehm bei den Emigran-

ten zu. Sie waren in der That, voyageurs de la plus haute consideration; denn ein jeder hatte ein Ludwigskreuz im Knopfloche. Jtzt waren sie auf der Rückreise nach Frankreich, freilich zwar mit leeren Taschen, aber doch mit großen Hoffnungen.

„Bis an den Rhein,“ sagten sie, „bleiben wir, was wir sind; jenseits legen wir unsere Kreuze und unsere Pergamente nieder, bis auf bessere Zeiten. Es ist doch nur ein Frankreich in der Welt ... Vive la France!“

Ihre blassen Wangen färbten sich bei dem Gedanken an Frankreich. O Heimath, wie reizend bist du jedem lebendigen Wesen vom Menschen bis zum Insekt!

Die Ludwigsritter reisten nicht ganz so bequem, als wir, sondern bedienten sich zu ihrem Fortkommen desjenigen Mittels, das dem Sohne der Natur nur als das einzige bekannt ist, und von einigen Stiefkindern derselben, die sich Genie's nennen, als das

zweckmäßigste empfohlen, und auch in Ermangelung anderer Mittel befolgt wird.

„Als wir Frankreich verließen," sagten sie, „da hatten wir schwer bepackte Wagen . . mais ils sont mangés . ." setzten sie mit Achselzucken, das halb launiger halb trauriger Art war, hinzu.

Itzt wollten sie aufbrechen, und die Zeche bezahlen. Ein jeder langte ein kleines Geldbeutelchen hervor, und entrichtete seinen Beitrag, bis auf den Heller ausgerechnet.

„Nehm' Er nichts von den Herren," flüsterte ich dem Wirth in's Ohr: „ich bezahle für sie."

Sie sträubten sich zwar dagegen, aber ich bat so dringend, daß sie endlich nachgaben, und noch einige Gläser Wein mit mir tranken. Der arme, fast verhungerte Attaché ließ eine Thräne in das Glas fallen, das ich ihm reichte, und diese war mir der köstlichste Ersatz für die ganze Zeche.

Gern hätte ich sie in den Wagen genommen, der für sechs Mann Raum genug hatte,

wenn es der meinige gewesen wäre; aber so mußte ich sie, im tiefen Sande watend, hinter mir zurücklassen.

Wir erreichten das nächste Dorf, ohne den Baron einzuholen. Dieß verursachte uns in der That einige Unruhe, denn er war ein so schlechter Fußgänger, wie eine chinesische Dame, und für seine Gesundheit so besorgt, daß er die kleinste Erhitzung sorgfältiger mied, als der Furchtsame den Kirchhof in der Mitternachtstunde.

„Der Herr ist ganz gewiß irre gegangen," sagte Friedrich.

— Das ist keine Möglichkeit, antwortete ein Bauer . . . macht ja den Weg wol hundert Mal im Jahre, und meine Riemstute weiß'n schon, und macht'n erst 's zweite Mal.

Schon hatten wir das Dorf hinter uns, als ein Bauerknabe fast außer Athem gelaufen kam, und die Worte herauswürgte. — — „De Bull hätt juh'n Herrn dot estoten!"

— Herr Jesus! schrie Friedrich: sagt' ich's

nicht gleich, daß ein Unglück passirt wäre?" und sprang vom Bock herunter.

„Was ist denn? was ist denn?" rief ich, und sprang aus dem Wagen nach.

— Mein Gott! haben Sie's denn nicht gehört? stammelte Friedrich: der Bulle hat den Herrn erstoßen.

„Das ist ja ein sehr unglücklicher Zufall," antwortete ich; „aber wie ist denn der Herr dazu gekommen? ist er etwa mit dem Herrn Bull allhier nicht gut Freund? . . Und dennoch, ihn so mir nichts, dir nichts todt zu schießen — das wird einen fatalen Prozeß geben. Ob denn Herr Bulle schon arretirt ist, oder ob er sich auf die Flucht begeben hat?"

— Ich weiß gar nicht, was Sie denken, fuhr Friedrich ganz unwillig fort: Bull ist'n Bull! kennen Sie denn keinen Bullen?

„Lieber Friedrich," antwortete ich, indem ich ihm immer ins Dorf nachrannte, „wer kann alle Leute kennen! Ich bin ja noch niemals

hier gewesen, aber es muß ein sehr jähzorniger Mann seyn."

— Ja, mir ist nicht lächerlich zu Muthe, sagte Friedrich; aber über Sie müßt' ich doch lachen, und wenn ich auch halb todt wäre... 'n Bull ist ja 'n Beest und kein Mensch!

„Nun ja! daran zweifle ich auch nicht; denn wenn er ein vernünftiger Mann wäre, so hätte er diese Unthat nicht begangen: vielleicht hat er's auch ohne Vorsatz gethan, denn man hat gar zu viele traurige Beispiele, daß man mit Schießgewehren nicht behutsam genug umgehen kann. Die Denkwürdigkeiten sind ganz voll davon."

Unterdessen erzählte der neben uns her laufende Knabe den ganzen Vorfall. Friedrich mußte mir ihn nachher wol zehnmal wiederholen; denn die Sprache des Knaben, war mir eben so unbekannt, wie die koptische, und als ein Residenzier hatte ich auch noch niemals einen Bullen gesehen, selbst nicht einmal davon gehört, ausgenommen daß in der

Straße wo ich wohnte, ein Schneider lebte, der so hieß. Ich weiß nicht, ob die Erzählung des Knaben einem jeden andern so auffallend merkwürdig seyn wird, als sie es mir war: ich fand sie außerordentlich naiv . . . „Juh Herr kamm in't Dörp," sagte er, nach der Verdollmetschung Friedrichs, . . „unn de Köh rut; de Bull förrup, unn eh't sick ener versach, da har he'n up de Höhrn, unn schmeet'n, in d' Luft: wenn nich glieks Lüh' da west wär'n, so hahr he'n dot emakt!"

— Also todt ist er doch noch nicht? sagte Friedrich, und hörte auf zu laufen.

„Neh noch nich," antwortete der Knabe; „öwer sterwen wert'e woll."

Itzt waren wir in der Schenke. — Großer Gott, in welcher Verfassung fanden wir den Baron! rasend, wie in der Hydrophobie.

„Hätte ich doch den Emigranten zehn Thaler gegeben!" rief er mit kläglicher Stimme, „so dürft' ich nun nicht eines so elenden Todes sterben."

Ängstlich fragte ich den Wirth, wer den Verband besorgt hätte. Der Mann sah mich mit großen Augen an, und antwortete eben so wenig, als seine Mütze, die er zwischen den Fingern herumdrehete.

„Herr Baron! Herr Baron von Zülen!“ sagte ich theilnehmend zu dem Wimmernden, der auf einem Bunde Stroh lag, und unaufhörlich ächzte: „Kennen Sie mich nicht? wo sitzt es Ihnen? wo thut es Ihnen weh?“

— Hebe Dich weg von mir, Satanas! schrie der Baron, und sagte einige Gebete her.

„Mein Gott! flüsterte ich Friedrich zu ... er agonisirt schon.“

— Ja, wer kann auch dann noch fluchen, antwortete Friedrich, wenn man so da liegt!

„Aber ist denn noch nicht nach Hülfe geschickt?“ fragte ich mit einiger Heftigkeit den Wirth .. „Ist hier kein Doktor, oder Feldscherer?“

— Ja, wo soll'n hinschicken? antwortete der Wirth ... Bis nach der Stadt sind zwei gute

Meilen, und eh' so'n Gregorius kömmt, kann der Herr lange todt seyn!

— Wenn de Scheeper menn to Huuß wär', sagte der Knabe; det iß'n kloken Kerdel.

„Er muß geholt werden!" rief Friedrich mit gebieterischer Stimme: . . „Du kannst ja so lange hüten."

Unterdessen entkleidete Friedrich seinen jammernden Herrn; und da er keinen zerbrochenen Rückgrad fand, wurde er schon ganz vergnügt. Binnen einer halben Stunde kam der Schäfer auch, betastete den Baron, der bei jedem Griff laut aufschrie, von oben bis unten, und sagte ganz trocken: „Entwei iß nischt!"

Nun hatte denn auch Friedrich Zeit, mir zu sagen, wer der Herr Bulle gewesen sey, und ich mußte darüber lachen, so sehr auch der Baron wimmerte.

Dießmal war die Weichlichkeit und die ängstliche Sorgfalt des Barons von Nutzen für ihn; denn er trug so viel Zeug auf dem

Leibe, daß eine ganze Compagnie leichter Truppen damit hätte bekleidet werden können. Die Hörner des Bullen, oder wie wir zu sagen pflegen, des Gemeinstiers, hatten seine Haut nicht berührt, sondern ihn nur ein wenig in die Luft gehoben. Freilich immer kein Spaß; aber man macht ja wol öfters einen Salto mortale, ohne Arm und Beine zu brechen.

In zwei Stunden war der Baron so weit wieder hergestellt, daß wir unsere Reise fortsetzen konnten. Die Emigranten hatten uns eingeholt; und da sie die bekannte Kutsche sahen, kamen sie in die Schenke, und bezeigten dem Baron die größte Theilnahme über seinen unglücklichen Zufall. Einer von ihnen zog ein kleines Fläschchen hervor, und gab dem Baron einige Tropfen Liquor; er fühlte sich ungemein gestärkt, und bekannte, daß er in seinem Leben kein köstlicheres Elixir genossen hätte.

„Im Grunde sind doch die Kerle an mei-

nem ganzen Unglücke schuld!" sagte der Baron, als wir wieder in dem Wagen saßen. Ich antwortete nichts darauf, sondern bereuete es schon, mit einem Manne gereist zu seyn, der vor Emigranten läuft, und sich von Dorfbullen in die Luft schleudern läßt.

Drittes Kapitel.

Der hohe Ton.

Um eilf Uhr kamen wir auf dem Gute des Barons an. Eine freundliche Frau, der ich einen flüchtigen guten Abend hinwarf, stand in der Hausthür, und leuchtete uns in die Stube, aus welcher sie sich sogleich wieder entfernte. Ich nahm mich unterdessen zusammen, um der Frau Baroninn, bei ihrem Eintritt, meinen unterthänigsten Kratzfuß zu machen, und ihr beim ersten Empfange schon zu

zeigen, daß ein Mann aus der Residenz zu leben wisse. Der Baron warf sich auf einen großen, weichgepolsterten Lehnstuhl, und überließ mich mir selbst. Die freundliche, geschäftige Frau kam wieder, brachte Schlafrock und Pantoffeln, und entkleidete den noch immer ächzenden Baron. Von mir nahm man gar keine Notiz.

„Du hättest mich heute bald nicht wiedergesehn, Mammachen," sagte der Baron: „der Melzingensche Bulle hat mich in der Mache gehabt und zehn Klafter hoch in die Luft geschleudert."

— Ei Papachen! antwortete die Frau, wie kömmst Du denn mit'n Bullen zusammen? — und dabei lachte sie so herzlich, daß sie, in Ermangelung eines andern Tuches, die Schürze nahm, um darin gewisse Dinge, die beim Lachen zum Vorschein zu kommen pflegen, aufzunehmen. — Hat er denn die Kutsche auch umgestoßen? — setzte sie nach einer Pause hinzu.

„Wie Du auch fragen kannst, Mama!“ sagte der Baron, halb unwillig: „ja, wenn ich in der Kutsche gesessen hätte! Aber, stell’ Dir vor, in Stillkirchen waren Franzosen, ich glaube ein halb Schock, und Du weißt, daß ich die nicht leiden kann, sie mögen seyn, wo sie wollen. Ich gehe also sächtchen voran, und wie ich vor Melzingen komme, da führt die große Eule gerade die Kühe heraus, und mein Mosjeh Bulle nimmt mich auf die Hörner, und wirft mich so hoch in die Luft, daß ich hätte die Wolken mit Händen greifen mögen. Sag’ nur dem Schreiber, daß er einen Bauer zum Doktor schickt, und der Feldscherer muß auch noch geholt werden.“

— Ist Dir denn was entzwei, Papachen?

„Ei nicht doch! aber man kann doch nicht wissen —“

Ich stand unterdessen da, wie einer dem die Petersilie verhagelt ist, und wartete noch immer darauf, daß die Baroninn hereintreten sollte. Der Ton ist ja hier so hoch, dachte ich, wie bei

uns, wo Mann und Frau einander die fremdesten Personen im ganzen Hause sind, und sich nicht anders sehen, als wenn sie sich die Ehre und die Erlaubniß dazu ausgebeten haben.

Endlich fiel es dem Baron ein, daß er nicht allein gekommen sey.

„Das ist meine Frau!" sagte er, indem er das freundliche Mütterchen, auf denjenigen Theil des Leibes klopfte, wo einst die Cüls saßen, und den man heut zu Tage nicht mehr sehen kann, sondern mit dem fünften Sinne suchen muß.

„Ach verzeihen Sie, meine Gnädigste!" rief ich, und fügte einen Katzenbuckel hinzu, so gut ich ihn in der Geschwindigkeit zuwegebringen konnte.

— Sie haben mich wol für die Ausgeberinn angesehen?" antwortete die Baroninn, herzlich lachend: „das geht mir allemal so, aber ich mach' mir nichts draus."

Hier bin ich schön angekommen! dachte ich;

wenn ich nur erst mit guter Manier wieder davon wäre.

Unterdessen wurde auch der Tisch von zwei großen, bildschönen Jägern gedeckt. Das Nachtessen bestand aus einer Habergrütze, und einigen Eiern. Ach lieber Isachar! dachte ich: wenn du das sähest, du würdest mir die tröstlichsten Hoffnungen auf die Wiederherstellung meiner Gesundheit geben; indessen ist es doch ein wenig zu frugal für einen Mann der im Stiergefecht gewesen ist, und für seinen Begleiter, der nicht zu Mittage gegessen hat.

Die Baroninn zeigte mir in eigener Person meine Stube, und alles was dazu gehört. Wenigstens haben es hier die Bedienten gut, dachte ich dabei; wer aber wol die Trinkgelder einstecken mag? Die gnädige Frau unterhielt sich noch eine gute halbe Stunde mit mir, in der einen Hand das Licht, in der andern den Drücker der Thür haltend, und ich stand gleichfalls in der Mitte des Zimmers,

mit dem Lichte in der Hand, um ihr beim Weggehen die Honneurs zu machen. Ich mußte ihr meine ganze Lebensgeschichte, und die meiner Mutter und meiner Großmutter (die letztere war aus einem Hause womit die Baroninn eine Verwandtschaft zusammenrechnete, und mich von der Zeit an Herr Vetter nannte) noch dazu erzählen; denn sie verstand die Kunst zu fragen aus dem Grunde. Dagegen erfuhr ich auch die ganze Hauskronik von Zülen, bis auf den heutigen Tag, der dadurch merkwürdig war, daß Ihro Gnaden, mit hocheigener Hand, zwei Mägde durchprügelten, die sich unartig aufgeführt hatten. „Die Jäger sind freilich Schuld daran,“ setzte sie hinzu; „aber was soll man machen, die Kerls haben sonst nichts zu thun!“

Am andern Morgen stand ich sehr früh auf, d. h. um sieben Uhr, eilte an's Fenster, um mit gierigen Zügen den reinen Äther zu trinken; aber, ihr guten Götter, wie wurde mir das versalzen! Die Fenster

meines übrigens sehr geräumigen Zimmers, das lederne Tapeten, mit darauf gepreßtem goldenen Laubwerk, hatte, wurden auf beiden Seiten von zwei runden Säulen gedeckt, die oben mit einer kleinen Kuppel, und unten mit einer geräumigen Oeffnung versehen waren. Es bedurfte keiner weitern Anzeige, wozu diese Pfeiler bestimmt waren; sie enthielten dasjenige, was der Holländer, de beste Kamer, nennt. Zwischen durch ging die Aussicht auf den Viehhof, der sehr üppig mit dem wahren gekrönten Wunderelixir der Landwirthschaft versehen war. Leute aus der Residenz wissen dergleichen nicht zu schätzen, und nehmen gern ein Ärgerniß daran. Seufzend sehnte ich mich nach meiner lieben großen Stadt zurück, wo ich doch eine freundliche Linde, und — Menschen sah.

Um acht Uhr erschien endlich ein Jäger, und brachte Kaffee.. „Rauchen Sie auch Tabak?" fragte er mit einer gutmüthigen Vertraulichkeit; ich bejahte es. „Haben Sie

eine Pfeife bei sich?" fuhr er fort, und itzt erst fiel es mir ein, daß ich sie in der Melzingenschen Schenke vergessen hatte; ich sagte ihm solches, und sogleich langte er seine eigene aus der Tasche, die schon ziemlich bei Jahren seyn mochte, schlug Feuer an, und überreichte sie mir. Die Gutmüthigkeit, mit der Alles dieses geschah, gefiel mir, und verwandelte den Hamburg-Oben in Oronoko-Knaster. Auf meine Erkundigung nach dem Befinden des Barons, erfuhr ich, daß er so eben unter den Händen des Chirurgus sey, der seinen ganzen Leib mit warmem Wein bähe.

Viertes Kapitel.

Die drei Wirkungen.

Da ich keinen Beruf fühlte, den Baron in Naturalibus zu sehen, so ging ich auf den

Hof,

Hof, um mich mit Wirthschaftsgeräthschaften bekannt zu machen; denn obgleich ich bei der Kammer angestellt war, so wußte ich doch von der Oekonomie wenig oder gar nichts, und hatte Pflug und Egge nur im Krünitz gesehen. Ich leugne es nicht, daß der Bewegungsgrund zur Reise auf das Land auch dieser war, um sagen zu können: so und so sieht so'n Ding aus, und Weizen hat andere Fruchthalme, als Flachs; denn ich kannte sehr viele Leute in der Residenz, die das nicht wußten, und auch selbst nicht einmal den Krünitz gelesen hatten, ungeachtet sie mit mir einerlei Titel führten.

Indem ich so da stand, und einen alten Thurm angaffte, der mich ganz in die Ritterzeit versetzte, wovon ich so ungeheuer viel gelesen hatte, weil so ungeheuer viel darüber gedruckt ist, hörte ich eine ängstliche Stimme aus einem kleinen Schiebfensterchen rufen: „Laufen Sie doch! Laufen Sie doch! der Kämpe kömmt!“ Ich sah mich überall um-

her, um denjenigen zu entdecken, dem diese Warnung gelten sollte; denn auf mich bezog ich sie nicht, weil ich mich in keiner Gefahr befand. Ich bemerkte zwar ein schwarzes, grimmig genug aussehendes Thier vor mir, das eine sonderbare Bewegung mit seinen Vorderfüßen und Zähnen machte; allein was konnte das Thier mir thun, that ich ihm doch nichts, und ich hatte immer gehört, daß man in unserm Lande keine reißenden Thiere mehr findet, die Rezensenten ausgenommen. Unterdessen kam auch der Verwalter mit seinem Spitz gelaufen, und riß mich von dem gefährlichen Posten hinweg. „Mein Gott!" sagte er, „wollen Sie sich denn von dem Kämpen den Bauch aufschlitzen lassen?" — Nein, das will ich allerdings nicht, antwortete ich; aber schlitzen denn dergleichen Thiere die Bäuche auf? Ich dachte, es wollte mir nur seine Geschicklichkeit zeigen, indem es mit den Füßen manövrirte. Des Verwalters Spitz, der einzige Hund, der es mit diesem Thiere auf-

nahm, weil er seinen Vortheil kannte, befreite uns von dem gefährlichen Nachbar, und ich fragte nun den Verwalter, woher wol der Name Kämpe entstanden seyn mögte? Vermuthlich, setzte ich hinzu, von kämpfen; denn in der alten Sprache heißt ein tapfrer Ritter, ein edler Kämpe.

„Das läßt sich hören," antwortete der Verwalter; „denn was die Tapferkeit betrifft, so nimmt er es darin mit einem jeden auf, und verweigert keinen Kampf. Sonst nennt man ihn auch den Baier, wahrscheinlich weil Baiern sehr schweinereich ist. Die Jäger, um es Ihnen recht deutlich zu machen, bezeichnen ein männliches wildes Schwein mit dem Worte Eber!"

— Ja ja, ganz recht, Eber, fiel ich ein: ich habe schon viel von Ebers gehört; in Hamburg soll es viele geben.

„Sollten das nicht vielleicht Ever seyn," antwortete der Verwalter bescheiden lächelnd,

„deren man sich auf der Elbe zum Transport der Waaren bedient?"

Wenn ich nicht aus der Residenz gewesen wäre, so hätte ich roth werden müssen; das ist dort aber nicht Mode.

Der Verwalter war ein feiner, artiger Mann, der mehr Kenntnisse und Lektüre hatte, als Leute seines Standes sonst zu haben pflegen, und ich lernte von der Landwirthschaft in zwei Tagen mehr von ihm, als in einem halben Jahre von einem Professor der Oekonomie, der selbst niemals den Pflug in der Hand gehabt hat, und alles so auf seine Theorie anwendet, als wenn sich die gute Mutter Erde das gefallen lassen müßte.

„Wir haben auf unserm Hofe, sagte er bei Gelegenheit des Kämpen, drei Merkwürdigkeiten, oder, wenn man lieber will, drei Wirkungen, die alles in Athem setzen. Den schwarzen Kämpen, den Sie eben kennen gelernt haben, einen schwarzen Ziegenbock, vor dessen näherer Bekanntschaft ich Sie warne,

und einen schwarzen Hahn, der jedermann an den Kopf fliegt.

—Aber, warum schaffen Sie diese häßlichen Thiere nicht ab?

„Der Herr findet sein Vergnügen daran, und glaubt auch, daß, wo es drei dergleichen Thiere giebt, (einen schwarzen Kater noch oben drein) da bleiben keine Ratzen, und das Vieh gedeihet sehr gut, weil es nicht behext werden kann.“

—Ist denn das wahr?

„Es muß wahr seyn, wenn man's glaubt, und der Herr es haben will... Übrigens haben wir so viele Ratzen, daß wir sie kaum vertilgen können; und wenn wir das Vieh nicht gehörig warten, so gedeihet es auch nicht.“

Wir gingen einige Stunden umher; der Verwalter mußte mir alles zeigen, und so bescheiden er auch war, so konnte er doch zuweilen ein geheimes Lächeln nicht unterdrücken, wenn er mich gar zu unwissend fand. Er nannte mich auch nun nicht mehr, so oft Herr

Kammer=Assessor, vielleicht weil er glaubte, er gäbe mir nicht den rechten Namen, indem ich doch gar zu wenig von den Dingen verstand, die zu meinem Amte gehörten, und dennoch galt ich bei meinen Obern für ein sehr gutes Subjekt!

Obgleich ich aus einer Stadt bin, von der man sagt, daß ihre Einwohner mehr Geist, als Körper besitzen, und in einer ganzen Woche zu ihrer Erhaltung kaum so viel bedürfen, als in Wien ein Schneidermeister zu einer einzigen Mittagsmahlzeit: so fühlte ich doch, daß man nicht allein davon lebt, wenn man etwas Neues lernt, sondern daß man auch etwas genießen muß, um noch mehr lernen zu können. Ich eröffnete dem Verwalter mein Anliegen, und der gute Mann schaffte auf der Stelle Rath. Wir gingen zum Herrn Gevatter Holländer, oder Molkenpächter, und nahmen ein Frühstück, das von allen, die ich jemals genossen habe, das delikateste war, ungeachtet es nur in einem Stückchen Schinken,

schwarzem Brod, frischer Butter, und einem Glase Krambambuli bestand. Meinen reichen und vornehmen Lesern gebe ich daher den Rath, ihren Koch auf der Stelle abzuschaffen, und dagegen einen andern anzunehmen, der Hunger heißt: ich kann auf Ehre versichern, daß der Mann solche schmackhafte Gerichte bereitet, wie der geschickteste Koch bei irgend einem fürstlichen Hofe.

Erst bei Tische hatte ich die Ehre, den Herrn Baron wieder zu sehn; er war lange nicht so artig und zuvorkommend mehr gegen mich, wie in der Residenz, vielleicht weil er mich itzt in seiner Gewalt hatte und meiner weniger bedurfte, als ich seiner. Der Doktor und der Chirurgus waren auch da, und wir würden sehr vergnügt geworden seyn, wenn der Becher der Freude wackerer rund gegangen wäre; aber Friedrich schenkte so sparsam ein, daß ich von der Zeit an den Menschen nie recht habe leiden können, obgleich er daran ganz unschuldig seyn mochte.

Nach dem Essen begaben wir uns in den Garten und schoben Kegel; der Baron ging unterdessen zu Bette, welches er allemal that, wenn er gegessen hatte, denn er hielt das für gesund. Die beiden Ärzte schalten auf den Baron, und nannten ihn einen störrigen, unheilbaren Kranken, der ihre ganze Kunst zu Schanden mache.

„Aber, meine Herren!“ sagte ich, „warum schaffen Sie sich ihn nicht mit guter Manier vom Halse? Bei mir zu Hause, schickt man die Patienten, mit denen man nichts anfangen kann, in's Bad. Werden sie da gesund, so hat der Rathgeber Ehre davon; geschieht es nicht, so müssen die Brunnenärzte die Schuld auf sich nehmen.“

— Ja wahrhaftig, antwortete der Doktor, das ist ein gutes Mittel; wollen den Baron auch einmal auf vier oder sechs Wochen, zum Wasser gehen lassen.

„Wenn es nichts kostete!“ lächelte der

Chirurgus: „der Herr Baron haben die Louis-d'ors gar zu sehr in Affektion genommen."

Der Baron that alles, was man ihm zu Nutz und Frommen seiner Gesundheit empfahl; und da er dafür hielt, daß in diesem Stücke das zuviel immer besser sey, als das zuwenig, so ließ er sich alle Quatember von einer alten Frau messen und streichen, weil er angewachsen zu seyn glaubte, wenn er Kreutzschmerzen hatte. Sobald es also seine Ärzte für nöthig fanden, daß er in ein Bad gehen müßte, und ich auch ihrer Meinung war, und mich dabei auf verschiedene vornehme Herren berief, die davon ganz gesund geworden wären; so gab er auf der Stelle Befehl, alles zur Badereise, fertig zu machen.

„Wollen Sie mit?" fragte er mich so ganz obenhin, vielleicht in der Voraussetzung, daß ich Nein sagen würde; da ich aber schon längst mit dem Gedanken umgegangen war, diese vornehme Ergötzlichkeit einmal zu genießen, so nahm ich dieses Anerbieten auf der

Stelle an, ohne auf die Wiederholung desselben, die vielleicht ausbleiben konnte, zu warten.

Fünftes Kapitel.

Ländliche Vergnügungen.

Der Doktor war ein Mann, wie ich wol wünschte, daß die Söhne des Aeskulap alle seyn möchten: unterhaltend, geistreich, und ein vortrefflicher Erzähler. „Die meisten Kranken, sagte er, plaudere ich gesund, und ehe ich meine Kur anfange, suche ich erst die häusliche Lage meines Patienten kennen zu lernen. Gelten die lieben Hausfrauen etwas, dann habe ich mein Spiel schon halb gewonnen, wenn ich mir ihre Gunst erwerben kann, und das fällt mir deßwegen nicht schwer, weil ich jederzeit ihrer Meinung bin, und am Ende doch thue, was ich für gut finde. Bei dem

Baron allein erlahmt meine Kunst; denn bei meinen Plaudereien schläft er ein, und meine Pulver wirft er aus dem Fenster: sie sind da freilich eben so gut aufgehoben, als in seinem Magen, aber es ist doch Schade um die liebe Gottesgabe. Die Frau Baroninn nimmt sich nichts zu Herzen, als was ihr Hauswesen angeht, und ich gestehe, daß ich nicht von Butter und Käse, von Enten und Gänsen, Ferkeln und Kälbern sprechen kann."

Der Chirurgus war ebenfalls ein interessanter Mann, wenigstens mir, und man sollte wohl kaum rathen, warum? . . Er trug eine Perrücke, und zwar eine solche, die man sogleich dafür erkannte, ungeachtet sie mit eigenen Haaren überkämmt, und mit Mehl und Rindsfett reichlich überkleistert war: man freut sich denn doch, wenn man seines Gleichen sieht, und ein Zwerg ist in einer großen Gesellschaft ganz wohlgemuth, wenn er darin noch mehrere von seiner negativen Größe findet. Der Chirurgus (Feldscherer sagt man

nicht mehr, weil gewöhnlich in der Aussprache das d weggelassen wird, und darum gewisse Dinge in Erinnerung kommen, die niemand gern leidet, obgleich sie mit dem Amte in ziemlich genauer Verbindung stehen) verstand die Kunst, sich ein wichtiges Ansehen zu geben, sprach beständig vom statu peristaltico, und las dem Baron einen tüchtigen Leviten, daß er seinen neu erfundenen Kräuterthee nicht fleißiger gebrauche: „denn Ihre ganze Krankheit, sagte er, rührt bloß von der Verstopfung der zweiten Wege her; denn was die ersten Wege betrifft, so sind die bei Ihro Gnaden in einem so guten Zustande, daß man eher aufhalten, als nachhelfen möchte; es ist, sans Comparaison, damit beschaffen, wie mit der Kegelbahn: man schmeißt, und bautz! da liegen sieben!"

— Ach, lieber Herr Habicht, antwortete der Baron, mit weinerlicher Stimme, das ist nichts als Wind.

„Je nun," antwortete Herr Habicht, „doch

immer besser, als gar nichts! auf Sturm folgt Regen!"

Wir hatten kaum unsern Kaffee verzehrt, als eine Kutsche mit sechsen auf den Hof gerollt kam, und gleich darauf noch vier Reiter hinter drein sprengten. Es waren lauter gute Freunde, Vettern und Nachbaren des Barons, achte an der Zahl, wovon zwei ungefähr über die Schwabenzeit hinweg seyn mochten; die übrigen waren junge Sausewinde, die vor Muthwillen nicht wußten, was sie thun sollten. Sie hielten sich kaum eine Stunde auf, und jagten eben so wild und lärmend wieder davon, als sie gekommen waren.

Der Baron ermangelte nicht, mich mit ihnen näher bekannt zu machen, aber er verfehlte seinen Zweck, sie mir so darzustellen, wie sie sich sein hypochondrischer Argwohn gedachte; denn bei allen Anekdoten, die er von ihnen erzählte, merkte ich sehr bald, daß er selbst der Gegenstand, oder die Pointe dersel-

ben sey. Da mir indessen die Leutchen behagten, und ich nichts weniger Willens war, als mit dem Baron zu stöhnen, und über Kreuzschmerzen zu klagen: so wandte ich all' meine Beredsamkeit an, um ihn zu bewegen, den Gegenbesuch nicht länger als vier und zwanzig Stunden aufzuschieben. Es gelang mir, (denn ich führe in unserm Kränzchen den Namen Chrysostomus, weil ich eine gute Suade habe) die träge Maschine in Bewegung zu setzen, und sie schon am folgenden Tage dahin zu bringen, wo ich mehr Vergnügen und Unterhaltung erwarten durfte, als in Zülen, wo ich jeden Augenblick in Gefahr stand, von den drei Wirkungen in die Enge getrieben zu werden, oder die ewige Litanei: ach mein Kreuz! ach meine Hüften! zu hören. Doktor und Chirurgus versprachen, dort auch zu erscheinen, und beim Schlafengehen sagte der Jäger: „Einen kapitalern Tag müssen Sie in Ihrem Leben noch nicht gehabt haben, als Sie Morgen haben wer-

den, und mich soll der Gukuk holen, wenn Sie sich nicht einen Ast lachen, so groß!"

Baron v. Zülen hatte gut geschlafen, denn schon um sieben Uhr hustete und schurrte er auf dem Saal neben meiner Stube, um mich zu wecken; ich stand auf, und öffnete die Thüre... „Guten Morgen, Guten Morgen!" rief er: „es ist schön Wetterchen heute; wollen wir nicht ein Bißchen ausreiten?" Dieß war gerade, wie man zu sagen pflegt, Wasser auf meine Mühle, denn ich war ein großer Freund vom Reiten, und trug deßwegen täglich Sporen, ungeachtet ich kaum alle vier Wochen eines Miethpferdes habhaft werden konnte. Ohne den Kaffee abzuwarten, warf ich mich in meine Kleider, und saß schon in einer halben Stunde mit dem Baron zu Pferde. Wir ritten zu einem benachbarten Prediger, einem sehr feinen, artigen Mann, der nur ein wenig zu peinlich und blöde zu seyn schien, woran ich vielleicht Schuld war; denn, einem Großstädter gegenüber, sind die Landleute immer

in einiger Verlegenheit, weil sie nicht wissen, welche Komplimente und Manieren itzt Mode sind. Die Frau Pfarrerinn zeigte sich schon in der ersten Viertelstunde als eine Gelehrte; doch mußte ich ihrer Chocolate die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie nicht nach der Bibliothek schmeckte. Die Unglücklichen schließen sich so gern an einander, und also waren auch der Baron, der Pfarrer und seine Frau die besten Freunde; denn sie litten alle an einem und demselben Übel. Standespersonen nennen es Vapeurs, die Gelehrten Hypochondrie, ehrliche Bürgersleute Blähungen, und der Bauer die Mooger, wobei er sich ein lebendiges Thier, so ungefähr wie eine Katze denkt, das in seinem Leibe zuweilen gar jämmerlichen Spektakel macht. Der Baron erzählte ihnen, daß er in's Bad reisen würde, und sie priesen den Gedanken als den glücklichsten von der Welt. Herzlich gern wären auch sie mitgegangen. „Meine Wirthschaft erlaubt es nur nicht," sagte

sagte der Pastor, „sonst mein Amt — das ließe sich machen.“ Ich dachte, es mag noch wol eine andere Ursache seyn, die es verhindert, aber ich änderte meine Meinung, da mir der Baron versicherte, der Herr Pastor sey ein sehr vermögender Mann; indessen gereicht diese geänderte Meinung nicht zu seinem Vortheile.

Bei unserm Zurücktritt nach Hause riß die gute Laune den Baron so weit hin, daß er mich zu einem Wettrennen aufforderte. Es versteht sich, daß ich ihm den Sieg ließ, und seine Reitkunst höchlichst rühmte, wiewol ich eben so viel Mühe anwenden mußte, mein Pferd, das um zehn Jahre jünger war, zurückzuhalten, als er das seinige vorwärts zu bringen.

Unser Gegenbesuch ging glücklich von statten, ungeachtet der Baron während des Essens so mancherlei Seitensprünge machte, und recht ernstlich über Schmerzen im Unterleibe klagte. Wir fanden die gestrige muntere Gesellschaft einmüthig bei einander, und auf gut alt=

deutsch hinter den Flaschen. Wir mußten Theil daran nehmen, und lebten, als wenn uns der selige Generalsuperintendent Ziehen in Zellerfeld prophezeiht hätte, daß morgen Europa werde gespalten werden, und wir gerade in den Riß zu sitzen kommen sollten. Doktor und Chirurgus waren ja auch da, und so konnten wir unsern Magen immerhin zum danaidischen Fasse machen; denn wenn ja einer krank wurde, so war ja die Hülfe gleich bei der Hand. Eben so glaubt man in der Gesellschaft eines Geistlichen keine Sünde zu begehen, wenn man auch etwas thut, das wenigstens einer Kirchenbuße werth wäre.

Ich weiß nicht, wer aus der Gesellschaft den sonderbaren Einfall hatte, Blindekuh zu spielen: genug er fand Beifall, und wurde auf der Stelle ausgeführt. Einige Frauenzimmer, die in einem andern Zimmer Kaffee tranken, wurden dazu eingeladen; und so zogen wir mit Gesang und Klang die Treppe hinan, in eine leere Stube, die

nichts, als ein altes Bettgestell enthielt, in welchem der Urältervater des jetzigen Gutsherrn seine Hochzeitnacht gefeiert hatte, und auch gestorben war.

Ein junger Offizier, der, obgleich er nicht mehr diente, sich doch noch Herr Lieutenant nennen ließ, und es gerathener fand, sein eigenes Gut zu bewirthschaften, als einen Pachter davon fett zu machen, glaubte am sichersten zu seyn, wenn er auf das alte Bettgestell kletterte. Er kam auch glücklich hinauf; kaum war er aber mit halbem Leibe im Himmel, so brach dieser, von dem Zahne der Zeit und von Würmern zernagt, ein, und der arme Lieutenant stürzte gleich dem Phaeton zu Boden. Unglücklicherweise waren keine Betten darin, und die Leinwand befand sich in dem Zustande einer gänzlichen Auflösung; er fiel also auch durch diese, und mit dem Kopfe gerade in ein zinnernes Nachtgeschirr, das noch da stand, weil es nicht mehr modern war.

Der antike Topf klemmte sich so fest auf seinen Kopf, daß er nur mit Mühe von dem Chirurgus wieder abgenommen werden konnte. Man kann sich unmöglich den ächt komischen Auftritt so vorstellen, wie er war; und wir bekamen fast alle vor Lachen eine gewisse Unpäßlichkeit, die Herr Habicht mit einem lateinischen Namen benannte, um ihr das Anstößige zu benehmen. „Voilà Don-Quixotte," rief eine junge Dame, „avec le casquet du Mambrin!" *)

---

*) Wer den Don Quixotte kennt, — und wer sollte dieses unerreichbare Werk des Cervantes, das in neuern Zeiten von einem Bertuch, Tiek und Soltau verdeutscht worden ist, nicht kennen? — der wird sich erinnern daß der edle Ritter von Mancha einem ehrlichen Dorfbarbier sein Becken auf öffentlicher Straße abnahm, weil er es für den Helm des tapfern Mambrin hielt.

Der Lieutenant sah in der That einem Menschen, der an der Pillory steht, ähnlich, und mußte es sich schon gefallen lassen, die Scheibe zu seyn, nach der jeder die Bolzen seines Witzes schoß. Übrigens schien er auch keiner von den Leuten zu seyn, die sich um die Beantwortung einer Preisfrage den Kopf zerbrechen, und wenn sie auch von der Akademie zu Pau in Bearn aufgegeben wird, sondern nur gerade so viel Witz haben, um es nicht mit denen zu verderben, die sechs Schüsseln und dreierlei Wein geben.

Daß es an Anmerkungen über diesen Vorfall nicht fehlte, kann man leicht denken; ich will nur einige davon anführen, die ich behalten habe. „Ich wollte hundert Dukaten drum geben," sagte jemand, „wenn der Topf da voll gewesen wäre, dann hätten wir doch wieder eine neue Bestätigung der Wahrheit erhalten: daß es nur einen Weg gibt, in dieß Leben zu kommen, aber zehntausend, um wieder herauszugehen!" ... „Lieber doch noch

in einem Fasse Malvasier ersoffen, wie jener König von England!" sagte ein anderer. Ein dritter sagte: „der Herr Lieutenant verdienten nun die größte Ehrerbietung; denn sie wären mit einer Krone von englischem Blockzinn gekrönt, da sich doch der Pabst und die Könige der Lombardei mit einer eisernen begnügen müßten." Ein vierter meinte: „es wären nur noch drei tüchtige Streiche mit einer Klinge erforderlich, um ihn durchaus tournierfähig zu machen, denn den Helm habe ihm die blinde Kuh gegeben, wie manchem andern den seinigen das blinde Glück!"

Herr Habicht hatte vielleicht den witzigsten Einfall, aber er bekam ihm sehr übel, weil es sich für ihn nicht schickte, über einen Mann zu urtheilen, der nicht seines Gleichen war; denn mit den Pfeilen des Witzes ist es, wie mit jedem andern Geschoß: wenn man etwas hoch hält, so trifft man gemeiniglich in's Schwarze, und wol gar den Knopf. „Der Herr Lieutenant," sagte er, „müssen a Dato

an Ihro Hochwürden genannt werden, denn Sie sind nun so gut infulirt, wie ein Abt von St. Blasien, und besitzen ein Pallium dazu, das keinen Dreier kostet, die zerrissene Leinwand nämlich, die zugleich für eine Reliquie gelten kann."

Hätte der gute Habicht seinem Texte nur keine Noten hinzugefügt, so wäre das alles gut abgegangen; aber er machte es wie die Narren, die Sirach beschreibt: sie sind wie Gefäße, die das Wasser nicht halten können... Ich habe dergleichen Beispiele mehr erlebt, daß eine ganz unschuldige Sache erst durch die Erläuterung bösartig wurde, so wie gewisse Menschen über eine Kleinigkeit in Affekt oder in Besorgniß geriethen, die ihnen sonst sehr gleichgültig war.. Es geht ihnen, wie dem ehrlichen Just in Minna von Barnhelm, sie wollen sich ärgern...

Die ganze Gesellschaft verstummte.

„Apropos," sagte einer, „mein werthester Herr Habicht, da Sie in der Kirchengeschichte

so gut Bescheid wissen und das kanonische Recht studirt zu haben scheinen, sagen Sie mir doch, wie heißt der Schutzpatron der Störche?“

— Das weiß ich in der That nicht, antwortete Herr Habicht, ich kenne nur den Herrn Antonius von Padua als einen berühmten Heiligen.

„Und wessen Patron war der?“

— Der Schweine!

„Nun so will ich Ihnen auch sagen, wer der Schutzpatron der Störche ist... Der heilige Gregorius; und Sie sind ja auch wol einer?“

— Das kann seyn; denn nach meiner Grammatik heißt greges eine Heerde, und wenn man die letzten Sylben so versteht wie man sie lieset, so bedeutet das einen Mann, der allerlei Vieh vor sich hinaus treibt... und ich bekomme viel Leute unter die Faust!

„Das war hämisch,“ sagte der Doktor

leise zu mir; „aber der Gregorius wehrt sich wie ein Dachs."

„Sieht der Gregorius da," sagte ein junger Herr zu uns, „einem polnischen Bärenführer nicht so ähnlich, wie ein Ei dem andern?"

„Ja, so wahr der Herr lebt!" sagte ein anderer, der ihm über die Schultern luckte: „der grüne verbleichte Rock, die rothe Weste mit den Fragmenten von Tressen ... Die ledernen Hosen ... die Buchbinderstiefeln mit den gelben Spornen ... Schade, daß wir keinen Dudelsack haben und keinen Bärenpelz, das sollte eine Hetze werde, worüber selbst meine Großmutter im Grabe lachen müßte!"

„Das ist alles zu haben," sagte ein dritter: „der Herr von Stilling hat einen Bärenpelz, eine Wildschur, und Junker Fritz eine Flöte und eine kleine Trommel."

Dieser Einfall wurde dem einen von dem andern mitgetheilt, wie eine Parole bei der Wachparade; Pelz, Flöte und Trommel wur-

den herbeigeholt; aber wo nahm man den Bären her?

„Ich wette darauf,“ sagte ich zum Doktor, „wenn der abgedampfte Spiritus einen kleinen Zusatz erhielte, dann würden wir bald einen Bären haben.“ Der schalkhafte Doktor theilte diesen Gedanken dem Herrn des Hauses mit, und in weniger als einer Viertelstunde standen zwei große Bowlen Punsch auf dem Tische ... Wie gesagt, so geschehen. Der Wirth selbst übernahm die Rolle des Bären, nicht weil sie sich am besten für ihn schickte, sondern um keinen von seinen Gästen — zurückzusetzen; um aber doch einige Eleganz anzubringen, wurde anstatt der Kette ein rosenfarbenes Band genommen. Die Flöte spielte ich, und Junker Fritz schlug die Trommel. Herr Habicht fand auch nun gar kein Bedenken dabei, Bärenführer zu seyn, weil der Herr des Hauses der Bär war, und beide machten ihre Sachen vortrefflich. Dem Punsche wurde dabei fleißig zugesprochen, und

auch der respektive Herr Bär erhielt seinen Antheil. Zuletzt wurde ein allgemeiner Tanz daraus . . . Der Bär walzte mit einem jungen Fräulein, das dem Herrn Habicht einen großen Schnurbart mit Kohlen gemacht hatte, und dieser sprang mit der alten Französinn umher, so wie der Doktor mit seinem Patienten, dem Baron: kurz alles tanzte und walzte, als wäre ich Hüon gewesen, und hätte Oberons Horn geblasen. Wenn ich einmal an der Schwindsucht sterbe, so hab' ich's diesem Abend zu verdanken; denn ich mußte blasen, daß mir die Lungenadern hätten zerspringen mögen, und konnte doch vor Lachen fast keinen einzigen Schleifer zu Wege bringen.

Bis in die sinkende Nacht währte dieses Faunenfest; und da es selten bei einem dummen Streiche bleibt, wenn man erst den Anfang gemacht hat, so wurde aus dem Bärentanze, Gott weiß durch welche Ideenverbindung, eine Schlittenfahrt. Man denke sich eine Schlittenfahrt im Brachmond! Sechs

Pferde wurden angespannt, und der Lieutenannt mit Mambrins Helm, als Held des Tages, setzte sich in den Bärenpelz gehüllt in den Schlitten, und Herr Habicht auf die Pritsche. Wir übrigen setzten uns zu Pferde, zogen Pudermäntel und weiße Hemden über, machten papierne Larven vor, und der Doktor, der immer etwas bei sich hatte um einen Spaß zu machen, brachte überall wo es anging Phosphorus an. In diesem burlesken Aufzuge lärmten wir durch's Dorf, und begaben uns in das benachbarte, wo wir den Pfarrer mit Frau und Kindern aus dem Bette tobten. Die Bauern glaubten von diesem Tage an wieder an Gespenster und an den Höllenjäger, obgleich Jakob und Hans die wahren Gespenster mit Namen nannten, denn sie hatten ihnen die Pferde gesattelt; allein man glaubte ihnen nicht, und der Pfarrer hatte seine guten Gründe, kein Wort darüber zu sagen.

„O glückliches Land," rief ich, als ich mit

dem Baron nach Hause ritt, „wo man mit den Bären zu Abend speist, und im Brachmond Schlitten fährt!“

Sechstes Kapitel.

Reliquien.

Während unsers Herumschwärmens, — denn es blieb bei dem einen Male nicht, — besorgte Mamachen alles, was zur Reise in's Bad erforderlich war. Den Abend vor der Abreise rief sie den Baron in ihr Zimmer, und rechnete ihm jedes Stück her, welches sie eingepackt hatte. Friedrich mußte ein Verzeichniß davon aufsetzen, und auch ich wurde zum Zeugen gerufen.

„Hier sind 24 Hemden,“ sagte sie, „zwölf für den Tag, und zwölf für die Nacht!“

— Das sind ja nicht genug Mamachen!

antwortete der Baron; denn bedenke einmal, vier Wochen muß ich doch da seyn, und alle Tage eins? rechne mal selbst aus!

„Sie werden da auch wol Wasser und Seife haben," sagte die Baroninn, und fuhr fort: „Hier hast du ein Dutzend Mützen und eben so viele Strümpfe, der Schlafrock ist ganz weiß, ich habe auch einen Flicken hinten aufgesetzt. Deine Mondirung hat Friedrich umgewandt, und die Knöpfe habe ich selbst mit Branntwein und Kreide geputzt; weiße Westen hast du vier, und eben so viel, mit Respekt zu sagen .... Den leinenen Sommerrock habe ich auch gewaschen und geplättet."

— O Mamachen, den kann ich doch in Badenhausen nicht anziehen, sagte der Baron.

„Eben so viel!" antwortete die Baroninn: „hübsche Leute kleidet alles gut, und was ein Baron trägt ist niemals schlecht. Wer weiß es denn, ob du nicht mehr Röcke hast?...

Sieh' mal, der Herr Kammerassessor haben auch so einen an."

— Das ist ostindischer Nanking, Ihro Gnaden, sagte Friedrich, der seine Schneiderweisheit hier nicht zurückhalten konnte.

„Hier in diesem Kober sind auch Lebensmittel: Schinken, Würste, Grütze, Kaffebohnen, Zichorien und ein Packet Humburger Zeitungen vom vorigen Jahre, verstehst du?"

— O Mamachen, das laß nur weg, antwortete der Baron; wenn man badet, dann muß man keinen Schinken und Wurst essen.

„Lassen Sie es nur, Ihro Gnaden," sagte Friedrich; „es wird schon seinen Herrn finden."

Ich kann die Kleinigkeiten nicht alle nennen, die die sorgsame Baroninn eingepackt hatte... Da waren Bürsten, Pomade, Seife, Schwämme, Puder, Servietten u. s. w.

„Und wie sieht's denn mit Ihrer Equipage aus?" fragte mich die Baroninn.

— Ich habe vor einigen Tagen schon einen Boten nach Hause geschickt, antwortete

ich, und werde meinen Koffer wahrscheinlich schon in Badenhausen vorfinden.

„Siehst du!“ sagte die Baroninn zu ihrem Gemahl: „das ist noch ordentlich; wie würde es wol mit dir aussehen, wenn ich nicht wäre.“

— I nun! antwortete der Baron, dafür hab' ich dich ja Mamachen, und streichelte ihr freundlich die Wangen.

Ich war herzlich froh, als wir in dem Wagen saßen; denn der Verwalter und die Jäger versicherten mir hoch und theuer, daß aus der Reise nichts werden würde, weil der Baron veränderlicher sey, wie die Witterung im vorigen Winter. Ich hatte indessen die Phantasie des Barons so warm gemacht, daß ich ihn dadurch ganz nach meinem Willen lenken konnte, und es versteht sich, daß ich auf allen Gemählden die ich entwarf, seine wertheste Person hervorspringen ließ; denn ich würde meinen Zweck verfehlt haben, wenn ich sie dahin gestellt hätte, wohin sie eigentlich ge-

gehörte, Um ganz sicher zu gehen, hatte ich es mit dem Verwalter verabredet, daß das erste lebendige Wesen, das uns vor dem Hofe zu Gesicht käme, ein junges Mädchen seyn solle; denn der Baron hielt viel auf dergleichen Omina, und würde unfehlbar wieder umgekehrt seyn, wenn ihm zuerst ein altes Weib begegnet wäre.

Je weiter entfernt von einem Orte, um desto geschäftiger ist unsere Einbildungskraft, in ihm alle Reize zu vereinigen, von denen eine dunkle Vorstellung in unsrer Seele liegt. Es geht uns damit eben so, wie mit den mehrsten berühmten Männern, aus deren persönlicher Bekanntschaft wir oft nichts als den Verdruß mit hinwegnehmen, einen klotzigen St. Remuald auf der Spitze des Doms, für einen belvederischen Apoll gehalten zu haben.

Der Baron sprach immer von Badenhausen, und wollte nichts anders hören, als von Badenhausen. Ich hatte gesagt, daß ich schon einmal dort gewesen sey. Es war frei-

lich nicht wahr, aber ich glaubte, es käme auf eine kleine Lüge so genau nicht an; denn ich hielt sie für einen Bewegungsgrund mehr, den Baron nach Badenhausen zu bringen. Übrigens wußte ich nicht viel mehr davon, als von dem alten Bajä der Römer, und doch mußte ich eine so weitläuftige und genaue Topographie davon entwerfen, wie sie nur irgend ein Bratring liefern kann. Ich lebte dabei der guten Hoffnung, daß sich der Baron keine Mühe geben würde, um sich selbst zu überzeugen; denn er hatte für die schöne Natur gerade so viel Sinn, daß er sich freute, wenn's gut Wetter war, und schalt, wenn es regnete. Dem Brownischen Systeme gemäß, war sein Nervensaft so zähe geworden, als das Blut des heiligen Januarius, und bedurfte einer außerordentlichen Erschütterung, etwa eines Bullengefechtes, eines Bärentanzes oder einer andern Veranlassung, wovon in der Folge noch die Rede seyn wird, um in Flüssigkeit zu gerathen.

Es war an einem Sonntage als wir abreisten. Um zehn Uhr hatten wir drei Meilen zurückgelegt, und weiter fuhr Andres in einem Futter nicht, wenn er wußte was er that, d. h. noch nicht mehr getrunken hatte, als seinen Morgenschnaps. Ohne deßwegen anzufragen, hielt er vor der Schenke eines Dorfs, dessen Namen ich nennen würde, wenn etwas daran gelegen wäre, still, und spannte aus. Erst als er die Pferde in den Stall zog, merkten wir seine Absicht, und wenn wir nicht im Wagen sitzen bleiben wollten, so mußten wir schon aussteigen.

Die Gaststube war gedrängt voll von beurlaubten Soldaten, die freudig in ihre Heimath zurückkehrten, indem sie einige Jahre zu einer geheimen Expedition abwesend gewesen waren, wovon sie bis diese Stunde noch nicht wußten, was sie da gethan hatten, oder hätten thun sollen. Da nun diese Gesellschaft eben nicht die unterhaltendste zu seyn pflegt, so blieben wir vor der Thüre, denn

wir waren nicht in Dänemark, wo gewiß der umgekehrte Fall statt gefunden hätte. Es ist so ziemlich in der Regel, daß die Schenken auf dem Lande nahe bei den Kirchen liegen, und vielleicht nicht ganz zufällig, wiewol ich die eigentliche Absicht nicht kenne, sondern nur so viel weiß, daß es bequem ist, und sowohl den Reisenden mancher überflüssigen Nachfragen überhebt, als auch dem Pfarrer manchen Zuhörer seiner Predigt mehr verschafft, der gewiß zu Hause geblieben wäre, wenn er nicht bei dieser Gelegenheit in die Schenke gehen könnte. Da ich mir vorgenommen hatte, auf dieser Reise so viel Kenntnisse einzusammeln, als ich füglich tragen könnte, so ging ich auch in die Kirche, um daselbst eine alte Grabschrift aufzusuchen, die mir Gelegenheit verschaffen könnte, meinen Namen in einem periodischen Blatte, das dergleichen gefälligst aufzunehmen pflegt, durch den Druck verewigt zu sehn.

„Gehn Sie ja nicht in die Kirche!" sagte

der Baron: „Sie könnten sich erkälten, oder auch als ein zweiter Augustinus herauskommen.“ Ich achtete nicht auf diese Warnung, sondern dachte, wer weiß welcher von uns beiden der ärmste Sünder ist. Ich fand jedoch nichts in der Kirche, als einige alte verbleichte Kränze, die unzähligen Spinnen zur Wohnung dienten, und wollte mich schon wieder entfernen, als der Küster erschien, und mich sehr ehrerbietig fragte: ob ich etwa die hiesigen Merkwürdigkeiten in Augenschein nehmen wollte? „Vor der Reformation,“ fuhr er fort, „hieß diese Kirche, zu den Eilftausend Jungfrauen, und ich habe in meinen jüngern Jahren, (mein Vater war hier schon Kantor) noch ein Gemählde gesehen, auf welchem sie allesamt abgebildet und sehr gut getroffen waren. Es ist abhänden gekommen, und niemand weiß, wie und wohin. Alte Leute sagen, der Teufel habe es geholt; aber mit Ihrer Erlaubniß, das ist nicht wahr, sondern ein Franziskaner Bettelmönch hat es stipitzt,

um in seinem Kloster Hokus Pokus damit zu machen. Indessen haben wir doch noch etwas davon übrig behalten, nämlich einen Schleier der eilftausend Jungfrauen und den Daumen des heiligen Leonhard. Wollen Sie ihn sehn? er liegt an der Kette, damit er nicht gestohlen wird. . ."

— Nein, nein, antwortete ich; ich habe dergleichen Daumen schon mehrere gesehen, und der heilige Leonhard muß' gut damit versehen gewesen seyn. . . . Aber was machen Sie itzt noch mit dieser Reliquie?

„Je nun!" — sagte der Küster, dessen Vater schon Herr Kantor gewesen war, und der folglich, nach der Erhöhung aller Titel, wenigstens Herr Singinspektor hätte heißen müssen: — „es ist doch immer eine Antiquität; hebt man doch wol alte Steine auf: warum nicht auch alte Knochen?"

— Aber wissen Sie denn auch gewiß, daß es der Daumen des heiligen Leonhard ist?

„Wenigstens würde das Gegentheil schwer zu beweisen seyn, und wir glauben's.“

— Vielleicht wäre es Ihnen nicht unangenehm, wenn der Daumen Wunder thun könnte? Sie hätten alsdann einen Wallfahrtsort, und das ist sehr einträglich.

„Ich versichere Ihnen, gnädiger Herr, wiewol ich das nicht um meinetwillen sage, denn ich bin nicht eigennützig: der Daum des heiligen Leonhard ist eben so viel werth, als irgend ein anderes heiliges Membrum, und würde eben so gut Wunder thun, wenn er nur sollte. In Merseburg ist z. B. der Mantel der heiligen Kunigunde, der die Fruchtbarkeit befördern soll, ungeachtet er von einer unfruchtbaren Dame herrührt; unser Herr Pastor sagt, die negativen Tugenden vertreten zuweilen die Stelle der positiven, wiewol ich das nicht verstehe, denn ich bin in der Schule nur bis Pagina 7 in Wolfs Methaphysik gekommen. Tempora mutantur et nos mutamur in illis, sagt Virgilius Naso!

Um Vergebung, Sie verstehen doch Latein? Naso kömmt her, von dem deutschen Worte Nase, und Virgilius, von virgo eine Jungfrau; denn der berühmte Poet, von dem ich rede, ist sein Lebelang Junggesell geblieben, so groß auch seine Nase war."

— Sollten Sie hier nicht in einem kleinen Irrthume schweben, lieber Herr Kantor? Nach meiner Meinung kömmt Virgilius her, von virga die Ruthe, und ich glaube Ihr angezogener Dichter ist Ihr Kollege gewesen; denn eine Ruthe und ein Schulmeister sind ja wohl so genau mit einander verbunden, als ein Husar und sein Bart.

„Das läßt sich hören! Aber das andere Wort, Naso, müssen Sie mir schon gelten lassen, sey es auch nur der negativen Tugend wegen; denn ein Schulmeister sollte eben so wenig eine Nase haben, als einen Magen; da aber jene sehr reichlich, und dieser sehr kärglich genährt wird, von den Bauerkindern meine ich, so werden Sie es sehr natürlich

finden, warum Leute meines Standes keine dicken Bäuche, dafür aber desto größere Nasen haben, und ich stimme Ihnen nun völlig bei, daß der berühmte Poet Virgilius ein Schulmeister gewesen ist, denn sonst würde er nicht Naso geheißen haben."

— Sind Sie mit Ihrem Stande zufrieden? Herr Kantor!

„O ja! ich befinde mich recht wohl dabei, wenigstens leide ich nicht an Unverdaulichkeit; denn ich habe niemals solche Gerichte, womit man sich den Magen verdirbt, und die Universalmedizin gegen alle Krankheiten, ich meine Fasten und Enthaltsamkeit, gebrauche ich alle Tage, nicht weil ich das für gut finde, sondern weil ich es für gut finden muß."

— Die Morgenröthe Ihres bessern Tages ist schon aufgegangen, lieber Herr Kantor; denn endlich muß doch von so vielen bündigen Vorschlägen, die wir fast in einem jeden Journale finden, einer wenigstens ausgeführt werden.

„Darauf hoffe ich nicht, gnädiger Herr! Der Acker, den wir pflügen, trägt keinen Weizen, und von der Gelehrsamkeit wird keine Accise gegeben. Ich habe in meiner Stube einen Ofen, darauf steht ein Pferd, das Lüneburgische Wapen, mit den Worten: Nunquam retrorsum; das Wort Nunquam ist nicht mehr zu lesen, und ich denke es ist auch an dem retrorsum genug; wenigstens würden gewisse Leute ganz wohl damit zufrieden seyn, wenn es im vollen Gallop wieder in die vorigen Jahrhunderte zurückginge!"

— Sie werden doch dazu nichts beitragen?

„Ich bin ein Verbum passivum, Ihro Hochwohlgebohrn, und ein jeder Bauer deklinirt und analisirt mich, wie er will..."

— Sie müssen sich mit dem Gedanken trösten, daß die nützlichsten Staatsbürger gemeiniglich am geringsten besoldet werden.

„Sagen Sie einem Hungrigen: Geduld, lieber Freund, du sollst morgen Braten essen! ich wette darauf, er schenkt Ihnen die mor-

gende köstliche Mahlzeit heute für ein Stück Brod .... Doch — das sind Allotrien, wie ich zu sagen pflege, wenn ich von Luthers Katechismus auf Johann Hübners kurze Fragen überspringe, und den Bauerjungen erkläre, warum einige Kaiser und Könige die Großen geheißen haben, damit sie sich dergleichen Herren nicht als Riesen vorstellen, die bei einem jeden Regimente hätten Flügelmann werden können. — Wir sind mit unsern Merkwürdigkeiten noch lange nicht zu Ende. Im dreißigjährigen Kriege diente diese Kirche den Schweden zum Pferdestall, und die Kaiserlichen machten nachher ein Lazareth daraus. Hier sind die Klammern noch, woran die Krippen befestigt waren; es liegt auch ein schwedischer Hauptmann hier begraben, der wider alle Kriegsmanier an der Auszehrung gestorben ist. Das Renouatum est da oben, steht schon seit 1680. Seit dem ist die Kirche nicht ausgeweißt worden; denn wir haben kein Geld, und Kollekten wollen wir

auch nicht gern sammeln, weil es so aussieht als geschähe es für ein Armenhaus, wovon jedermann weiß, daß es keiner Allmosen mehr bedarf. Die Herren Vorsteher sind überdies der Meinung, daß Reparaturen an dergleichen Gebäuden zu jetziger Zeit ganz unnütz sind, weil man ja doch nicht wissen könne, wie lange sie überhaupt noch im Gebrauch seyn werden; und wenn sie als Nationalgüter verkauft werden sollten, so käme eben so viel nicht darauf an, ob für einige Thaler Farbe daran verwendet wäre oder nicht. Ich glaube auch daß es viele Herren gibt, die das recht gerne sehen würden, denn bei dem Anblick der Kirchen muß ihnen, sans comparaison, eben so zu Muthe seyn, als den Dieben, wenn sie vor einem Galgen vorbei gehen."

— Wissen Sie denn wohl, daß in Frankreich alle Kirchen wieder hergestellt sind?

„Ich hab's gelesen; das kömmt mir aber eben so vor, als mit meinem Nürnberger Holzschnitt an der Stubenthüre: er stellt eine

Mühle vor, worauf alte Weiber jung gemacht werden. Wenn ich meinen Rock umwende, so sieht er zwar aus wie neu, aber er ist es doch nicht. Aus Kirchen werden Kapellen und die halten nicht lange; denn sie haben kein Fundament, und wo kein Fundament ist, da ist auch kein Grund; ich will sagen, sie haben keine Revenüen mehr, die sind zu andern gemeinnützigen Zwecken verwendet."

— Sie scheinen ein Politikus zu seyn, Herr Kantor.

„Ich heiße auch Bartholomäus Klimm, und bin ein Vetter des berühmten Nicolaus Klimm, der die Reise in den Mond gemacht hat. Das war noch ein Küster! Ich glaube daß es viele große Familien hier zu Lande gibt, die einen solchen Mann nicht aufzuweisen haben."

Sehr wohl zufrieden mit der Unterhaltung dieses Mannes, — und ich glaube, er war es mit der meinigen auch, denn ich setzte ihn in den Stand, wenigstens für heute eine Aus-

nahme von der Regel machen, und sich eine kleine Unverdaulichkeit zuziehen zu können, — ging ich wieder zum Baron, der so gedankenvoll, oder auch so gedankenlos, vor der Thüre saß, wie ein Kalender, der Tage lang mit seinen Augen auf der Nasenspitze verweilt. Ich theilte ihm einiges von meinen eingesammelten Kenntnissen mit; aber er erwiederte nichts darauf, als — der Kerl ist ein Narr! Was ich dachte, sagte ich nicht, aber es gereichte in der That dem Herrn Kantor weniger zum Nachtheil, als dem Herrn Baron.

Siebentes Kapitel.

La joyeuse entrée.

In einer kleinen Stadt, die mich Residenziei, ich möchte sagen anekelte, und wo ich vier und zwanzig Stunden zu bleiben fast für

unmöglich hielt, geschweige denn meine ganze Lebenszeit darin zuzubringen, übernachteten wir. Der Gasthof zum Groß-Konsul, (diesen Namen hatte ihm der Wirth, statt des vorigen, zum Groß-Sultan, gegeben) war so beschaffen, daß wir eben so gut im Wagen hätten bleiben können, wenn nicht der Baron ein so großer Freund der Ordnung gewesen wäre, daß er noch nie, so lange er lebte, eine Nacht außer dem Bette zugebracht hatte. Während er sich von Friedrich entkleiden, und vor allen Dingen den Zopf auswickeln ließ, (denn das Ding konnte ihn ja drücken) ging ich in die Wirthsstube, um noch andere Menschengesichter zu sehen, als diejenigen, die mir nun schon so alltäglich waren, wie ein gelesener Roman.

Der Wirth, ein sehr redseliger Mann, unterhielt mich mit solchen Dingen, die ihm sehr wichtig zu seyn schienen, und darum mußten sie es nach seiner Voraussetzung auch mir seyn, welches ich auch dadurch hinreichend zu

erkennen gab, daß ich, so oft ich eine Lücke merkte, um eindringen zu können, ein ... Das gestehe ich ... Da haben Sie Recht ... Wahrhaftig ... Sollt's möglich seyn! ... u. s. w. hineinschob, wie ein geschickter Orgelspieler, (Herrn Vogler meine ich nicht) zuweilen mit den Füßen einen tiefen Ton auf dem Pedal hervorbringt, als wenn die Rohrdommel zwischen den Rohrsperlingen ihre Stimme hören läßt. Ungeachtet mir das alles so gleichgültig war, als das Wohlbefinden Sr. Chinesisch-Tartarischen Majestät, so erwarb ich mir doch dadurch seine Gunst dergestalt, daß er mir ganz unumwunden zu verstehen gab: er habe in Jahr und Tag keinen so vernünftigen Passagier im Hause gehabt. Solche kleine Gefälligkeiten, dachte ich, kosten kein Geld, und man kömmt dadurch hinter manche Schliche, die man nachher wieder an den Mann bringen und sich so in den Ruf eines Vielwissers setzen kann. Ich habe dieses von einem guten Freunde gelernt; wenn der in ei-

ner

ner Gesellschaft ist, wo von diesem oder jenem gesprochen wird, so weiß er den Augenblick so vieles von ihm, daß man ihn fast allgemein die lebendige Kronik nennt; und ob nun gleich das beinahe eben so klingt, als die scandaleuse Kronik, so ist es doch recht hübsch, wenn man viel weiß und viel erzählen kann.

„Morgen,“ sagte der Wirth, „haben wir hier einen sehr merkwürdigen Tag, ein Bürgerfest; ja ich möchte sagen ein patriotisches Nationalfest. So lange dieser Ort steht, nämlich seit Karls des Großen Zeit, ist so etwas nicht passirt, ich meine so etwas nicht gefeiert worden. Wir haben auch schon vor acht Tagen den ganzen Spektakel nach Hamburg geschickt an den Korrespondenten, und morgen, wenn wir speisen, kömmt die Post und die Zeitung. — Das wird was zu lachen geben, wenn die ganze Feierlichkeit schon drinn steht! Wie gefällt Ihnen der Spaß?“

— Wer den Einfall gehabt hat, der ist ein Genie! antwortete ich.

„Das mögen Sie wol selber seyn," fuhr der Wirth fort; „denn wer etwas geniemäßiges beurtheilen kann, der versteht auch geniemäßig zu handeln. Eben dies Genie hat auch ein Gedicht gemacht, in gereimten und ungereimten Versen, wie es itzt Mode ist; ein allerliebstes Ding!"

Meine Neugierde wurde eben nicht stärker angespannt, als der zarte Linon auf dem Rahmen einer Stickerinn, und dennoch schien ich ganz Ohr zu seyn, um die Darstellung der großen Merkwürdigkeit aufzunehmen, wie ein dürrer Schwamm lauwarmes Wasser, als der Wirth, durch ein starkes Klopfen an der Hausthüre, darin gestört wurde. Er sprang heraus und kam sogleich mit zwei jungen Herren zurück, bei deren Anblick ich unwillkührlich zusammenfuhr. Es waren ein paar Incroyables von der allerneusten Façon, wie aus der Schachtel einer Modehändlerinn genommen. Da man dergleichen nicht alle Tage sieht, denn Herren und Damen nach der

Mode sind wie das Insektlein Uferaas, das nur einen einzigen Tag lebt; so kann ich nicht umhin, hier eine kleine Beschreibung davon zu geben.

Aus dem wulstigen Rockkragen, einer Kapuzinerkappe ähnlich, guckte so eben ein struppiger Kopf hervor, so ungefähr, wie der Spinnewebenbesen, den meine Tante eine Eule nennt. Der Rock oder vielmehr das Röcklein, bedeckte kaum denjenigen Theil des Leibes, wovon mir eine der witzigsten Charaden bekannt ist, weil er überhaupt ein Gegenstand des Witzes ist, und zuletzt immer herhalten muß, wenn man keinen Witz mehr hat. Die Hosen (die alte Französinn in Herrmann und Ulrike nannte sie nie anders als Chaussures, und mochte sie vorzüglich gern an dem dicken Amintas sehen) waren den leinenen Überhängseln gleich, deren sich die Bootsknechte bedienen, um das was darunter ist zu schonen. Man hätte sich ganz füglich darin häuslich niederlassen können, und ich stehe nicht

dafür, daß, wenn Joachim der Zweite und Osiander, olim Hosen-Enderle, wieder auferständen, sie eben so dagegen eifern würden, wie einst gegen die Pluderhosen. *) In den

---

*) Damit ich doch auch zuweilen Noten unter den Text setze, so wie die Komponisten das Gegentheil thun, so sey hiermit gesagt: Kurfürst Joachim II. hatte sich schon längst über die ungeheuern Hosen geärgert, die die galanten Herren in Berlin trugen. Als er eines Tages einen solchen großhosigen Stutzer bemerkte, schickte er einen Trabanten hinter ihm her, und ließ ihm den Hosenband aufschneiden; siehe da! zwei Scheffel Kleie fielen an die Erde, denn eigentlich gehörten zu solchen Beinkleidern, . . . wer sollte das glauben? — zweihundert Ellen Tuch! Osiander, Würtembergischer Staatsminister war eines Bauers Sohn und hieß sonst Hosen-Enderle. Aus Haß gegen seinen Namen, zog er nun gar gewaltig gegen die Hosen zu Felde;

Händen trugen sie zwar Stöcke, sie waren aber nicht viel größer, als die Stäblein, die ein aus der Tasche spielender Jude auf den Fingerspitzen tanzen läßt, auch eigentlich nicht zum stützen, sondern zum sehen bestimmt, denn es befanden sich ein paar Augengläser an denselben, deren sich die Incroyables fleißig bedienten, weil sie sich durch die vielen Aus- Ein- und Ansichten in Paris, die Augen verdorben hatten. Was sie an den Füßen trugen, weiß ich so eigentlich nicht; es sollten Stiefeln seyn, aber ich vermißte nichts weiter, als ein paar Taubenflügel, um sie für

---

wenigstens glaube ich das, obgleich ich sonst in seine Finanzgeschicklichkeit Mißtrauen setzen möchte; denn wenn alle junge Herren 200 Ellen zu Hosen gebrauchten, dann würden die Tuchmacher gewiß nicht verhungern; ob sie sie aber noch tragen könnten, das ist eine andere Frage, denn 200 Ellen wiegen beinahe eben so viele Pfund.

Merkuriuspantoffeln zu halten, wenigstens waren sie spitzschnablig genug, um die Luft zu zerschneiden.

In gebrochenem Deutsch fragten sie den Wirth, ob sie hier übernachten könnten? und erhielten, wie sich von selbst versteht, die Versicherung: sie sollten so bequem logirt werden, daß sie allenfalls die morgende Feierlichkeit eben so gut verschlafen könnten, wie jene beiden Engländer das Krönungsfest Franz II. zu Frankfurt, wohin sie ausdrücklich von London in der größten Geschwindigkeit gereist waren. Hierauf befahlen sie, den Hausknecht auf die Post zu schicken, um ihren Attaché zu holen, der noch bei dem Wagen sey, welcher von gewissen Leuten, die das eben so ungern thun, als man es geschehen läßt, visitirt, plombirt und . . . . würde.

Ich glaubte den Citoyens einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich ihren Dollmetscher machte, und redete sie in ihrer Muttersprache an, der ich ziemlich mächtig bin; sie fanden

es aber sehr bald für gut, sich zu erkennen zu geben und zu gestehen, daß sie aus eben der Residenz wären, wo ich zu Hause gehörte, und seit acht Wochen einen kleinen Abstecher nach Paris gemacht hätten.

Ich war damals zwar noch nicht in Paris gewesen, aber ich kannte doch viele merkwürdige Personen durch die Zeitungen; da uns aber die vollständigsten Nachrichten noch immer sehr vieles übrig lassen, was wir gern wissen möchten, so bestürmte ich meine Herren Landsleute, die nach Paris gewesen waren, um sich von einem Schneider (Costumier sagt man,) zu Ungläubigen machen zu lassen, mit neugierigen Fragen. Der eine beantwortete sie jederzeit mit der gefälligsten Artigkeit, denn er war ein gebildeter Mann, von der feinsten Erziehung. Der andere war, nach Salomo's und Sirachs Schilderung, ein Narr, wenn es anders Luther recht übersetzt hat. *)

---

*) Wenn die Bibel itzt übersetzt werden sollte, so

Während der Baron schlief, oder vielmehr, wie er mir nachher klagte, sich mit den schwarzen Nachtgespenstern, die in den kurzen Nächten sehr eilfertig zu seyn pflegen, herumschlug, tranken wir unsern Punsch, und plauderten von Frankreich, wovon ich so gern hören mag. Ich kann nun freilich nicht dafür gut sagen, ob das alles so die Wahrheit war, was mir die Incroyables erzählten; allein bei jeder Lüge liegt doch auch immer etwas wahres zum Grunde, so wie bei den Rumfordschen Suppen einige Fleischpartikelchen. Ich mag deßwegen auch nicht wieder erzählen, was sie mir im Vertrauen mittheilten; denn bei näherer Erkundigung, und da sie das: mendacem oportet memorem esse, ver-

---

glaube ich, würde man sagen, anstatt Narr, ein Mann nach der Welt, oder ein Pflastertreter, ein Incroyable, ein feiner junger Herr.

Anm. d. Setzers.

gaßen, ergab es sich, daß sie den Groß-Konsul gar nicht gesehen hatten, ungeachtet sie sagten, ich würde es in den Zeitungen gelesen haben, daß sie bei ihm — gespeist hätten!

Endlich forderte die Natur ihren Zoll, und der Schlaf übermannte uns dergestalt, daß weder Bonaparte noch ganz Paris im Stande waren, seine bleierne Arme von uns zurückzuhalten. Dafür, daß ich den Baron so lange warten ließ, hatte ich den Vortheil, daß er, alles, was noch außer uns lebendiges im Zimmer war, in sein Bette aufgenommen hatte.

Kaum öffnete die rosenfingrige Aurora, um mit Vater Homer zu sprechen, die goldenen Pforten des Himmels, als wir durch den Lärm einer Trommel geweckt wurden. Ich konnte mich sogleich nicht orientiren, sondern glaubte zu Hause zu seyn, wo die vorüberziehende Thorwache, ohne Rücksicht auf andere ehrliche Leute, die gern noch ein paar Stunden schlafen, einige Soldaten erinnert,

daß es Zeit sey aufzustehen und die Jacke auszuklopfen. Der Baron fuhr ebenfalls mit einem ängstlichen Schrei ... Herr Jesus, das ist Feuerlärm! auf, und ich sprang an das Fenster. Gerade war der Trommelschläger unter demselben. Ein kleines Männchen, in einem purpurfarbenen Rocke, mit rosenrother Schärpe, und einer ungeheuern hölzernen Trommel um den Hals; vor ihm her gingen zwei ehrsame Bürger im Grenadierschritt, mit Musketons (Büchsen sollten es eigentlich wol seyn, aber man mußte, um sie loszubrennen, eine Gabel haben, wie die Tiroler Scharfschützen) auf den Schultern, und einen Badergesellen-Degen vor dem Nabel, wie die türkischen Soldaten ihre Reißlöffel. Ein frischer Morgenwind, wenn es anders kein freundlicher Zephyr war, spielte mit den Rosabändern an ihren Hüten und Hüffen. Sogleich erfolgte ein allgemeiner Aufstand im Städtchen. Die Hüter der Milch-Wolle- und Speck-bringenden Thiere, förder-

ten sich endelich, um mit keiner andern Heerde in Kollision zu kommen, und es war ein Treiben, wie das Treiben Jehu's, des Sohnes Nimsi. Kein Schmiedehammer pinkte, kein Schneider sang sein Morgenlied, und kein Schuster schlug den Takt auf den Absatzzwecken dazu. Meister und Gesellen, Herren und Knechte, warfen sich in ihre Bratenröcke und versammelten sich, jeder an seinem Orte, um sich durch einige Gläser Branntwein auf die große Feierlichkeit vorzubereiten. Mit dem Glockenschlage sieben zog alles, was sich beflintet und bedegent hatte, zum Thor hinaus. Es war, als wenn das Städtchen alle seine Einwohner von sich geben wollte, wie ein voller Bienenstock, wenn er anfängt zu schwärmen.

Ich erkundigte mich unterdessen bei der freundlichen Wirthinn nach der Ursache des feierlichen Auszuges.

„Das will ich Ihnen sagen," antwortete sie: „unsere große Glocke ist entzwei, und da

hat uns der gnädigste Herzog eine neue geschenkt; die kömmt heute, und nun marschiren unsere Bürger ihr entgegen, um Sr. Durchlaucht zu zeigen, wie gerührt wir über diese Gnade sind."

Da ich dergleichen Volksfeste gern sehe, weil ich dabei so mancherlei Formen erblicken kann, die meinem Lieblingsstudium, der Physiognomik, zusagen, so überredete ich den Baron, noch ein paar Stunden zu verziehen. „Ich hab' den Teufel davon!" sagte er: „Was soll man daran sehen ... dafür ist mir ein Guckkasten eben so lieb, und ich werde dabei nicht gedrängt und getreten ..." Allein er mußte es sich schon gefallen lassen, denn Friedrich und Andres waren mit hinausgezogen, oder vielmehr hinausgedrückt. Die beiden Incroyables setzten sich auch in Bewegung, nm wie sie sagten, doch einmal den Unterschied zwischen einer kleinstädtischen Fete, und einem republikanischen Feste auf dem Marsfelde zu sehen. Ich folgte ihnen in ei-

niger Entfernung nach, und that wohl daran, daß ich nicht Arm in Arm geschlungen mit ihnen ging; denn kaum erblickten die Straßenjungen, die beiden Mannequins, so erhoben sie ein fürchterliches Freudengeschrei, wie bei der Erscheinung eines Bären, mit den dazu gehörigen Affen und Meerkatzen. Der eine Incroyable, ein Musikus, fand sich durch ein solches disharmonisches reveille du peuple dergestalt beleidigt, daß er mit seinem, nach verjüngtem Maßstab geschnitzten Krummstabe den tollen Haufen aus einander treiben wollte; aber es ging ihm, wie es allen Leuten zu gehen pflegt, die sich mit Straßenjungen herumschlagen — er zog den Kürzern, und wurde dergestalt mit Koth beworfen, daß er nun eigentlich erst incroyable aussah. Ich ergriff meine Maßregeln als ein vorsichtiger Alliirter, und nahm an dem Treffen keinen Theil, da ich die Gegenparthei schon siegreich sah. Sein Begleiter that ebendasselbe, nur daß er etwas rascher dabei zu Werke ging, und sich

wirklich auf flüchtigen Fuß begab; auch mochte er wohl einige Schmisse in den Rücken bekommen, die ihn noch mehr anspornten, wie jene Hasen, von welchen ein alter Junker, der gern auf die Jagd ging und selten etwas erlegte, zu sagen pflegte: getroffen hab' ich sie gewiß, denn sonst würden sie nicht so laufen!

Gern wären wir sogleich abgereist, indem wir an dem ersten Auftritte dieses Drama genug hatten, wenn nicht Andres und Friedrich der großen Glocke entgegen gegangen wären, und kein Postillion den Incroyables anspannen wollte, ungeachtet sie doppelte Trinkgelder versprachen.

„Laß mir die Schlingel nur zu Hause kommen!" sagte der Baron: „Ich will ihnen einen Denkzettel geben, wovon sie die Striemen noch mit nach Zülen nehmen sollen, wenn wir auch zwei Monat in Badenhausen bleiben," und setzte seinen Stock an die Stubenthüre. Ihr armen Jungen! dachte ich: Mußte darum heute die große Glocke kommen,

damit ihr von eurem Herrn Prügel bekämet? Wie doch alles in der Welt so zusammenhängt, und kleine Ursachen große Wirkungen haben!

Mittags um zwölf Uhr kam die ganze Bürgerschaft wieder zurück, und zwar, ohne Glocke — sie war in einem Morastloche stekken geblieben, und konnte vor dem andern Tage nicht mobil gemacht werden. Da nun die Suppen und Braten bis dahin unfehlbar kalt geworden wären, so nahm man sie eben so eventualiter zu sich, als die Zeitung die Beschreibung des Festes aufnahm.

Friedrich und Andres kamen nun auch wieder. Ganz gelassen sagte der Baron: „Spannt an!“

— Die Pferde müssen doch erst fressen — antwortete Andres, und dabei blieb es.

Allmählig wurde es in dem Saale neben uns, wo gespeist wurde, immer lauter. Erst war es ein Gesumse, als wenn eine Quakergemeine ihre Andacht verrichtet, und nun

verwandelte es sich in eine Judenschule. Die Begebenheit mit den Incroyables und den Straßenjungen kam auch auf's Tapet, und einige Damen bezeigten einen ungemeinen Appetit, die Pariser kennen zu lernen. Der Wirth erschien also im Namen der Gesellschaft, und bat sie, die Feierlichkeit dieses Tages durch ihre Gegenwart zu verherrlichen; sie schlugen es freilich ab, indessen der Wunsch, Originale zu den Kopien zu sehen, die der spekulative Bertuch in alle Welt ausgehen läßt, war so groß, daß man ihn vielleicht mit Gewalt befriedigt hätte.

Dem Wirthe folgten zwei andere Abgeordneten, wovon der beredteste, ob er auch der klügste war, weiß ich nicht, folgendergestalt zu reden begann: „Wir haben von dem unangenehmen Zufalle gehört, der Ihnen hier begegnet ist; wir sind nicht daran Schuld, würden uns aber sehr unglücklich schätzen, wenn Sie deßwegen eine unangenehme oder nachtheilige Idee von unserer Stadt mit hin-

weg-

wegnähmen! wir halten es daher für unsere Pflicht, Ihnen die erfahrene Beleidigung dadurch einigermaßen zu vergütigen, daß wir Sie inständigst bitten, in unsere Mitte zu kommen, und sich zu überzeugen, daß Urbanität und Gastfreiheit auch in unsern Mauern wohnen!"

— Wir glauben es auch ohne dies schon, antwortete der eine Incroyable, und wir werden wenigstens das dankbare Andenken mit uns nehmen, daß man uns Höflichkeiten erzeigen wollte, da wir keinen Gebrauch mehr davon machen können. Wir erwarten mit jeder Minute unsere Pferde.

„So müssen Sie uns doch wenigstens erlauben," fuhr der Abgeordnete fort, „daß wir insgesamt auf Ihr Zimmer kommen, Sie um Verzeihung bitten, und ein Glas auf Bonaparte's und unsers Fürsten Wohl mit einander trinken."

— Que faire! sagte der Incroyable, der unter den Händen der Straßenjungen gewe-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sen war... wir sind in Ihrer Gewalt... kommen Sie...

„Ein Musikus verleugnet sich doch nie!“ flüsterte mir der andere in's Ohr.. (ich war nämlich gerade auf ihrem Zimmer, weil ich sie doch immer noch lieber lügen, als den Baron, der seine Sieste hielt, schnarchen hören mochte). „Kaum merkt er, daß es da etwas zu trinken gibt, so ist er bei der Hand. Ich muß ihn schon begleiten, damit er nicht noch einmal aus dem Felde geschlagen wird. Kommen Sie mit; je stärker wir sind, desto besser setzen wir uns in Respekt; ich werde sagen, daß wir unzertrennlich sind.“

Die Abgeordneten sahen mich von unten bis oben an, und da sie nichts merkwürdiges an mir fanden, so kostete es ihnen wirklich einigen Zwang, mich mit zu bitten. Da ich mir, wie ich schon öfter gesagt habe, vorgenommen hatte, auf dieser Reise so viel merkwürdiges und neues einzusammeln, daß ich ein paar Winter davon mittheilen könnte und

Bayerische Staatsbibliothek München

hier eine gute Ladung zu erhalten hoffte, so begleitete ich die beiden Incroyables ohne daran zu denken, ob es schicklich sey, oder nicht.

Wir wurden sehr artig aufgenommen, und obgleich die Wangen der meisten respektiven Herren glühten, als wenn sie in der Feuer-esse Vulkans gewesen wären, so beleidigte uns doch keiner auch nur mit einer Miene. Ein dicker Herr, der regierende Bürgermeister war es nicht — denn heutiges Tages sind sie das nicht mehr so, wie vor funfzig Jahren, wo es weniger Arbeit und besser Futter, folgsamere Bürger und wirthschaftlichere Weiber gab — ergriff das Glas, stand auf, und fuhr mit einer unnachahmlichen Wendung der Hand dem musikalischen Incroyable an die Nase, und rief: vive Bonaparte! welches dieser damit erwiederte: vive le Duc, (er sprach es aus, wie le dick) et toute la compagnie!

Es war eine fröhliche Stunde, die wir hier zubrachten, und die Incroyables glaub-

ten die Höflichkeiten, die man ihnen erzeigte, nicht besser vergelten zu können, als wenn sie den guten Leuten den Leib so voll lögen, daß sie unfehlbar hätten zerplatzen müssen, wenn es etwas anders als Wind gewesen wäre.

Achtes Kapitel.

Der gute Tausch.

So unzufrieden wir erst über die Zögerung waren, eben so unangenehm war es uns nun, den Ton des Posthorns und das gebieterische Brr! des bärtigen Andres, womit er ein Zeichen zu geben pflegte, daß er fertig sey, und nicht gern auf sich warten lasse, zu hören.

Von dem Gedichte bekam ich kein Exemplar, vielleicht weil keine ausgetheilt wurden; und als die Zeitungen ankamen, steckte sie der Bürgermeister ganz behende in die Tasche.

Ich habe auch nachher die Anzeige nicht darin gefunden, und vermuthe daher, daß der Einsender einen wesentlichen Umstand aus den Augen ließ, nämlich Geld mit zu schicken, sondern glaubte, wenn man seinen Namen nicht nenne, so dürfe man auch nicht bezahlen. Allein dieß ist bei den Zeitungen nicht gebräuchlich, oder sie müßten denn ihre Bogen nicht füllen können: in diesem Falle pflegen sie jedoch Bruchbänder, Lebens-Elixire, peruvianische Balsame, Merkurialpillen, und Chocolate anzukündigen.

Der Baron war mürrisch und verdrüßlich, wie gewöhnlich Leute, die zu viel geschlafen haben, und ermangelte nicht, auf mich zu sticheln, daß ich mich in eine Gesellschaft begeben hätte, die mich doch nur durch die Hechel ziehen, oder mich wenigstens einen Schmarotzer nennen würde. Der Baron hatte Recht, und nur der Gedanke, daß ich nie wieder an diesen Ort kommen würde, ersparte mir die Schamröthe.

Andres ließ seine Rappen rasch forttraben, um den versäumten Weg wieder einzubringen; und da sich der Baron nie darum bekümmerte, wie schnell oder wie langsam es ging, wenn er nur fühlte daß das Ding, worin er saß, sich bewegte, so bemerkte er auch nicht, daß seine prächtigen Rappen, denen die gute Zeit auf den Rippen geschrieben stand, zu Isabellen wurden. Andres mußte wacker getrunken haben, denn er fuhr, wie anderthalb Schelme. In acht Stunden hatten wir sechs starke Meilen zurückgelegt. Der Baron wunderte sich darüber, und meinte, hier wäre es nicht gut mit Extrapost zu reisen, weil die Meilensteine so kurz auf einander folgten: ich fand es nicht für gut, entgegengesetzter Meinung zu seyn, sondern war recht wohl damit zufrieden, daß die große Glocke nicht Schuld daran war, daß wir einen halben Tag länger auf der Reise zubringen mußten.

Wir sahen uns genöthigt diese Nacht in einer Dorfschenke zuzubringen, mitten unter

Juden, Roßtäuschern und westphälischen Kleinhändlern, die man insgemein Messerträger nennt, vielleicht weil dieß das wenigste ist, was sie tragen. Der Baron erhielt mit genauer Noth ein kleines Kämmerchen, worin er sehr bald zur Ruhe kam, weil er überhaupt mit dem Schlaf in der freundschaftlichsten Verbindung stand. Ich unterhielt mich unterdessen mit den Reisenden, und wurde von ihnen so eingeräuchert, daß ich noch immer den Galgenknastergeruch in meinen Kleidern zu verspüren glaube, ungeachtet sie mir schon eine nahmhafte Summe, an allerlei wohlriechenden Wassern gekostet haben. Das was ich hier sah und hörte, würde sich nicht gut lesen lassen, darum wird es auch nicht gedruckt; indessen lernte ich doch einige Ausdrücke kennen, die mir nachher in unserm Kränzchen den Beinamen des Idioten verschafften. Anfänglich nahm ich das zwar etwas übel, denn ein Idiot heißt auch ein Dummkopf; da ich aber bedachte, daß es

mehrere Männer giebt, die ein Idiotikon schreiben, und doch keine Dummköpfe sind, so beruhigte ich mich bald, und ließ meinen Freunden das kleine Vergnügen, sich über mich lustig zu machen, herzlich gern, zumal da ich ihnen in diesem Stücke nicht viel schuldig blieb.

Die Nacht war sehr schön. In der Linde vor der Schenke flötete eine Nachtigall der brütenden Sie ein zärtliches Lied. Ich schlief in dem Wagen, wie ein müder Pilger in dem Kloster der barmherzigen Brüder, und erwachte von dem gellenden Tone des Kuhhirtenhorns, der mir so romantisch klang, wie dem Schweizer sein Sennerreigen, der ihn vor Sehnsucht krank macht, und in seine Heimath treibt. Es war als wenn sich die Stanzen eines Gedichts in meinem Kopfe zusammenstellten, und ich würde es gern hier mittheilen, weil seit den Rinaldini's Büchlein dergleichen noch mehr Mode geworden sind; allein ich müßte meinen geneigtesten Lesern

schon die Mühe überlassen, zu den ungereimten Versen selbst Wörter auszusuchen, die einerlei Klang hätten, denn darauf kömmt's vorzüglich an. Ich will es also bis auf ein ander Mal versparen, wenn ich weniger zu erzählen habe; denn mit den Gedichten ist es wie mit einer Fastenspeise, die der aufmerksame Wirth in der Geschwindigkeit verfertigen läßt, wenn ein Gast von einer andern Konfession an einem Freitage bei ihm einspricht: es sind leichte Speisen, schmecken gut, aber nähren schlecht.

Andres spannte nur drei Pferde vor den Wagen. Ich erkundigte mich nach der Ursache, und fand seine Gründe sehr zureichend; denn der eine Bleß war die Nacht mit Tode abgegangen, weil er es nicht gewohnt war, sechs Meilen in einem Trabe zu machen. Das Bürgerfest hatte doch also auch ein Opfer.

„Sagen Sie's nur dem Herrn nicht," bat mich Andres, „sonst kommen wir gar nicht

nach Badenhausen . . . sind wir nur erst dort, dann wird schon Rath werden."

Wir hatten nur noch sechs Meilen bis Badenhausen. Unsern Mittag hielten wir in einem großen, schönen Dorfe, dergleichen es hier fast überall gab. Der gute Genius dieser Gegend hatte Amalthea's Horn ein wenig hinten gelüpfet, so daß es sich üppiger ergoß; oder — um in dieser poetischen Metapher fortzufahren — Triptolems Wagen ging langsamer, als er über diesen schönen Fluren schwebte. Man sah es den Menschen an, daß es hier gut zu wohnen sey; denn sie hatten ein fröhliches, sattes Ansehen, wie man es in meinem Vaterlande nicht bemerkt.

Der Baron war itzt wieder bei Laune; er bestellte zu essen, und sogar eine Flasche Wein. Wenn das freundliche Mädchen erschien, das uns bei Tische aufwartete, so neckte er es, und erzeigte ihm Artigkeiten, wie es die hypochondrischen Herren zu machen pflegen, die

eben so wenig Spaß zu machen, als zu ertragen wissen.

„Es scheint, Herr Baron," sagte ich, „je näher wir dem Mittelpunkte des Vergnügens kommen, desto heitrer werden wir; vielleicht hat unsere Seele schon ein gewisses Vorgefühl, eine geheime Ahnung davon."

— Ich frage viel nach den Mittelpunkten, antwortete der Baron, wenn ich nur gesund wäre.

„Nun, darum reisen wir ja in's Bad!" fuhr ich fort, „und ich wette darauf, daß wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, so sollen Sie in vier Wochen so gesund seyn, wie Ihr Andres, den Sie schon so oft darum beneidet haben."

— Herr! sind Sie auch ein Doktor?

„Ihnen aufzuwarten! Zwar nur ein Böhnhase, aber darum doch nicht ganz ungeschickt; ich bin meines Vaters siebenter Sohn."

— Da hätten Sie doch Medizin studiren sollen. Die siebenten Söhne werden allemal

gute Doktors, vielleicht weil das die böse Zahl ist; aber ich bin doch neugierig zu wissen, wie Sie meine Kur einrichten wollten?

„Erstlich, Herr Baron, müssen Sie sich täglich einen kleinen Haarbeutel trinken! Sie wissen doch, wovon dieser Name herrührt?“

— Ich weiß es: von einem alten Offizier, der allemal mit einem Haarbeutel, statt des Zopfs, auf die Parade kam, wenn er ein wenig mehr getrunken hatte, als er tragen konnte . . . Das sollte ein pater peccaui seyn . . . Nun, weiter?

„Ferner: Sie müßten so lange tanzen, bis Sie keinen Athem mehr hätten, — der schönsten Dame den Hof machen, sich verlieben, eifersüchtig werden, mit den ausgelassensten Wildfängen im Lande umherschwärmen, alle Tage in die Komödie gehen, bald eine Aktrice beklatschen, bald eine auspfeifen, je nachdem es Ihnen beliebt, sich auch allenfalls mit einem jungen Herrn herumhauen, versteht sich, nur so zum Schein; denn wenn alle Schläge

reien Blut kosteten, so würde bald nichts mehr zu vergießen seyn, und ich weiß gewiß, daß mehr Menschen vom Gewitter erschlagen werden, als im Zweikampf umkommen, weil man hier einen sehr guten Ableiter erfunden hat, ich meine die Stichblätter, auf welche man unbarmherzig losschlägt, ohne es auf die Finger gemünzt zu haben."

— Sie sind ein scharmanter Doktor! lachte der Baron: Sie sollten nach England gehn, da könnten Sie Ihr Glück machen; denn Pitt schickte Sie gewiß auf's feste Land, um seine Feinde recht methodice unter die Erde zu bringen. Aber, ich muß Ihnen nur sagen, ich bin nicht aus dem Holze geschnitzt, aus welchem mein Andres gehauen ist; für den, wäre das eine gute Kur.

Mit dergleichen Possen erhielt ich die gute Laune des Barons; er wurde immer aufgeräumter, ließ noch eine Flasche Wertheimer geben, der ihm sehr behagte, weil er leicht und — wohlfeil war, trommelte auf dem

Tisch, pfiff einen Walzer, und machte einige Entrechats mit den Füßen, ohne sich indessen von der Stelle zu bewegen. Jetzt trat Andres herein... Das ist auch eben so, dachte ich, als wenn man einem Menschen, der aus dem Tanzsaale kömmt, einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf schüttet.

„Herr Baron," sagte Andres, „ich glaube, der Miro'sche Bleß geht vor die Hunde!"

— Wie so? antwortete der Baron: ist er krank? laß ihn nur; wir kommen ja an einen Ort, wo alle Patienten gesund werden.. er kann ja auch aus der Quelle trinken.

„Er wird Badenhausen wol schwerlich zu sehen kriegen, fuhr Andres fort.. und was machen wir dann? Mit drei Pferden können wir doch nicht fahren!"

— Nein, mein Sohn, das geht freilich nicht; aber es wird wol so schlimm nicht seyn.

„Sie wissen's selbst, Herr Baron, daß er schon öfter an der Darmgicht krank gewesen ist... los müssen wir'n seyn, und dazu haben

wir eine scharmante Gelegenheit: der Wirth hat einen kapitalen Hengst, den will er vertauschen, woll'n ihn mal so'n bißchen über'n Löffel balbiren."

— Meinetwegen! Aber wenn du tauschest, mußt du dir auch was zugeben lassen.

Andres brachte den Hengst vor das Fenster; ein sehr schönes Thier, schwarz wie Ebenholz, mit einer Blesse, wie vom Mahler gezeichnet. Jtzt, dachte ich, ist es Zeit, dem armen Andres Hülfsvölker zu schicken, denn er ist in der Klemme.

„In ganz Badenhausen," sagte ich, „muß keiner einen solchen Zug Pferde haben, wie Sie... selbst der Herzog nicht... wenn Sie so durch die Alleen traben, wie werden die Herren und Damen kucken, und Sie beneiden."

— Meinen Sie? lächelte der Baron, und ging wieder an den Tisch.

Andres kam wieder und sagte: „Wenn Sie den Hengst nicht nehmen, dann kann ich nicht

länger Kutscher seyn; der Miroer ist völlig bankrutt."

— Du bist ein Narr, alter Junge, antwortete der Baron: bin ich doch nicht bankerott; was will denn der Kerl zugeben?

„Zugeben? auf ein Pferd, das vielleicht in fünf Minuten todt ist? Er will 30 Pistolen zuhaben, und das ist in der That nicht zu viel; gestern hat ihm ein Jude 60 Pistolen dafür geboten."

Dreißig Prügel soll der Kerl haben, das sag' ihm nur; aber damit du denn doch nicht denkst, der Baron v. Zülen ist bankerott, so gieb ihm die 30 Pistolen ... hier sind sie ... und dann spann gleich an, damit wir noch bei Tage nach Badenhausen kommen ....

„Nicht wahr?" sagte er zu mir; „nun können wir uns doch sehen lassen! dem Kerl haben wir mal recht die Augen ausgewischt!

Neun=

Neuntes Kapitel.

Eine ganz neue Art Bekanntschaft zu machen.

Badenhausen liegt in einer sehr reizenden Gegend. Ich könnte hier leicht ein kleines Gemählde davon entwerfen, aber ich fürchte nur, daß es nicht viel besser gerathen möchte, als die meisten Kopien von den Hackert- und Poussinschen Originalen, und darum überlasse ich es lieber geschickteren Kopisten.

„Ich denke wir werden bemerkt werden," sagte der Baron.

— Ohne Zweifel, antwortete ich; denn wir sind ja ganz etwas Neues!

Der schöne Abend hatte einige Badegäste zu einem Spazierritte gereizt. Eben als der Sonne letzte Stralen einen goldenen Kranz auf das amphitheatralische Waldgebirge legten, kehrten sie in das liebliche Thal zurück. Der neue Hengst, den Andres, ein wenig zu

kühn, vorn angespannt hatte, bemerkte kaum die fremden Pferde, als er durch sein ungestümes Wiehern jenen ein Zeichen gab, sie möchten doch ein wenig verziehen. Eins davon, das von einer jungen Dame geritten wurde, verstand diese Sprache der Natur, die man auch zuweilen bei Geschöpfen, die der Natur den Rücken zugekehrt haben, auf öffentlichen Spaziergängen, oder des Abends in gewissen abgelegenen Gassen, bemerken kann, und erwiederte sie. Vergebens zerarbeitete sich Andres, um das muthige Thier zurückzuhalten; die andern Pferde wurden auch wild. Schadenfroh sind fast die meisten Menschen, und an dem Anblick von Gefahren finden sie alle Vergnügen. Dieß bemerkt man an dem großen Zulauf bei öffentlichen Hinrichtungen, bei Feuersbrünsten, bei Seiltänzereien, und überhaupt bei solchen Gelegenheiten, wo man den Hals brechen, oder sonst Schaden leiden kann. Eben so betrachteten auch die Reitenden unsere dahin fliegende

Kutsche mit Wohlgefallen, und dachten nur erst dann auf ihre Sicherheit, da sie sich selbst in Gefahr sahen. Das Übel wurde dadurch nur noch ärger, denn unsere Rappen eilten den in das Thal hinabrennenden Reitern auf dem Fuße nach. Mitten auf dem Marktplatze von Badenhausen, in Gegenwart vieler Menschen, hohlten wir sie ein, welches vielleicht nicht geschehen wäre, wenn nicht das Pferd der Dame sich weder durch ihre, noch durch die Peitsche ihres Begleiters, weiter hätte fortbringen lassen wollen. Noch hatte dieser, ein junger Gardeoffizier, so viel Gewandheit und Gegenwart des Geistes, daß er die erschrockene Dame vom Pferde herunterriß, und dies dem ungestümen Hengste Preiß gab. Der Vorfall machte Aufsehen, und alles ging, was wirklich wunderbar war, ohne Schaden ab. Wir wurden auf diese Art mit einem großen Theile der Badegäste bekannt, und erhielten sogleich eine sehr gute Wohnung. Die Musikanten, die uns vielleicht vom Thurm schon

bemerkt hatten, verfehlten nicht, sogleich ihre Aufwartung zu machen. Der Baron meinte, das wär eine große Ehre, und wiederführe nicht einem jeden, bis ich ihm begreiflich machte, daß sie mir eben so gut gelte, und eben so viel koste, als ihm. „Dann hätten sich die Herren nicht so spät incommodiren dürfen,“ sagte er: „wir würden doch wohl das Vergnügen gehabt haben sie kennen zu lernen.“ Am andern Morgen ging der Baron, (ich brachte ihn auf den Gedanken) zu der Dame, der wir und die uns diesen Zufall verursacht hatte, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

„Da hab' ich eine herrliche Bekanntschaft gemacht;“ sagte er ganz entzückt, bei seiner Zurückkunft: „ein Weib, schön wie Venus Anadyomene, und klug wie Pallas Athenä!“

— Und wem haben Sie diese angenehme Bekanntschaft zu verdanken? sagte ich ein wenig schalkhaft.

„Hundert Louisd'ors kann mir jemand auf

den Tisch legen," sagte der Baron, indem er selbst seine Hand so derb auf den Tisch legte, daß die Fenster klirrten, „und er kriegt den neuen Bleß doch nicht!"

Tausendkünstler Amor! Hexenmeister! und wie soll ich dich noch mehr nennen, da ich dich doch nicht gern schelten möchte, wie mächtig bist du! du verwandelst einen Phlegmatiker in einen muthwilligen Geck, und ein Aï in einen Hasen. Alle Götter des Olymps sind nichts gegen dich! obgleich ich auch alle Achtung gegen den Herrn Bacchus habe, denn auch er ist ein Zauberer, der sich auf Verwandlungen versteht, nur daß er seinen Geschöpfen keine Haltung geben kann . . . . Baron von Zülen, war wirklich in Frau von Wertheim verliebt, vielleicht weil der in ihm schlummernde Funken noch niemals angeblasen war; itzt that es Schalk Amor mit vollen Backen, und sein Herz stand lichterloh in Flammen, wie ein papierner Thron, den die Republikaner verbrennen, um sich dabei

zurufen zu können: Sic transit gloria mundi! Herr Bruder, wir sind die wahren Majestäter, denn wir sind Theile des Ganzen, und das Ganze ist nichts ohne Theile!

Es ist ein königliches Vergnügen, einen Geizigen verliebt zu sehen; er will gern geben, und kann nicht. Zwei Leidenschaften, die aus einer Quelle entspringen, sträuben sich und kämpfen mit einander, wie eine gewisse Gattung von Schnepfen, die man Streitvögel oder Housteufel nennt; und wenn ein Verliebter überhaupt schon manche närrischen Streiche begeht, so wird ein Geiziger wirklich originell!

„Sagen Sie mir doch," fragte mich der Baron eines Tages, „womit könnt' ich der Frau von Wertheim wohl ein Vergnügen machen?"

— Das haben Sie noch nicht entdeckt? antwortete ich, dann haben Sie sich schon viel zu lange mit den Außenwerken beschäftigt, ohne die schwache Seite der Festung gefun-

den zu haben. Indessen, da Sie meinen guten Rath befehlen, so müßte ich sehr irren, wenn Sie der gnädigen Frau, nicht ein großes Vergnügen durch ein glänzendes Dejeuné-dansant, oder was noch besser ist, durch ein Soupé und ein Feuerwerk, wobei ihr Name und auch zugleich der Ihrige sehr gut angebracht werden könnten, machen sollten.

„Wo wollen Sie hin?“ rief der Baron: „denken Sie, daß ich ein Dukatenscheißer ich hätte bald was gesagt . . . bin? Was meinen Sie wohl, daß ein solcher Spaß kosten würde?“

— Je nun! lassen Sie ihn auch 5 bis 600 Thaler kosten: was ist denn eine solche Kleinigkeit für den reichen Baron v. Zülen!

„Das sagen Sie wohl!“ seufzte der Baron: „Sie wissen da in der Residenz nichts davon, wie schlecht die Zeiten sind, und wie theuer alles ist.“

— Und ich sollte denken, daß es niemals bessere Zeiten für große Gutsbesitzer gegeben hat und geben kann, als eben itzt.

„So sagen sie in der Stadt alle, und die wenigsten verstehen's.“

Der Baron war mit meinem guten Rathe gar nicht zufrieden; eben so wenig damit, daß ich ihn auf die herrlichen Galanteriewaren aufmerksam machte, die der Spekulationsgeist in Badenhausen in bewundernswürdiger Schönheit und Menge zusammengebracht hatte, sondern er ließ es dabei bewenden, beim Konditor eine Torte mit dem in Zucker gegossenen Namen der Frau v. Wertheim backen zu lassen, und sie ihr unter vollständiger Janitscharenmusik zu überschicken. Ich machte unterdessen einen kleinen Abstecher in die umliegende Gegend, um mit der Kuchengeschichte nichts zu thun zu haben; allein bei meiner Zurückkunft wurde ich belehrt, daß man zwar ein sehr guter Menschenkenner seyn, und sich dennoch in den Menschen irren kann. Die Torte war so gut aufgenommen worden, daß von der Zeit an die jungen Herren ihren Damen

Kuchen backen ließen, und sie ihnen mit einem Ständchen in's Haus brachten.

Der Gemahl der Frau v. Wertheim, war nicht mit ihr im Bade; vielleicht bedurfte er dessen nicht, so wie seine Gegenwart hier überhaupt ganz überflüssig gewesen seyn würde; denn eigentlich konnte nur sie dem Übel abhelfen, welches den Hausfrieden zuweilen störte, nämlich dem Mangel eines Lehnserben, und ich habe noch niemals gehört, daß die Herren dergleichen aus dem Bade mitgebracht hätten, wenn sie ihre Frauen im gehörigen Verwahrsam zu Hause ließen. Der Baron meinte, wenn es keine Sünde wäre, so wolle er schon ohne Stahl- und Tauchbad dafür sorgen, obgleich er sich mit dem Herrn von Wertheim in einerlei Lage befand. Er hatte zwar Proben von seiner Geschicklichkeit abgelegt, aber es waren nur Bäumchen die er pflanzte, so wie sie der Landmann auf Befehl an die Heerstraßen setzt; sie wuchsen kaum ein Jahr, so verdorrten sie wieder, und itzt

hatte er wirklich keine andere Aussicht, als sich von Vettern beerbt zu sehen, denen er auch nicht einmal das Glas Wein gönnte, welches er ihnen am Neujahrstage, wenn sie ihm ihren Glückwunsch auf ein — langes Leben abstatteten, vorsetzen mußte.

Frau v. Wertheim zog wirklich den Baron hervor, wiewol auch andere sagten, sie ziehe ihn auf. Der Mann war so glücklich, wie ein Prinz: Er badete nicht, er trank nicht aus dem Sprudel, er fragte keinen Arzt um Rath, und wurde doch mit jedem Tage gesunder, d. h. seine Phantasie nahm eine andere Richtung; denn eigentlich war er nicht krank. Ich ließ ihn sein Wesen treiben, und trieb das meinige auch, jedoch etwas mehr unter der Rose, wie man zu sagen pflegt; denn ich war da nur als Bürgerlicher, der in Badenhausen nicht viel galt, so wie überall, wo getanzt, gespielt und geliebelt wird, indem man voraussetzt, Leute meines Standes besitzen zu dem einen keine Geschicklichkeit, zu

dem andern kein Geld, und dürfen das dritte nicht wagen, weil es gemeiniglich dabei auf eine Ehrensache hinausläuft, die kein Bürger anders als mit der Feder ausmachen kann: der Degen taugt eben so wenig in seiner Hand, als eine brennende Fackel in der Hand eines Wahnsinnigen, weil er Schaden damit anrichtet.

Gerade als dem Baron der Himmel so recht voll Geigen hing, stieg der Stern seines Glücks bis an den Zenith: Frau v. Wertheim überschickte ihm, ebenfalls unter Janitscharenmusik, einen — Hasenbraten!

„Quelle délicatesse!“ rief er: „aber ich meine nicht den Braten da! sondern die Frau von Wertheim!“ und die Hautboisten erhielten einen halben Gulden; übrigens aber wurde dergleichen nicht Mode in Badenhausen, wie mit den Torten.

Noch an demselben Tage fuhr Frau von Wertheim mit dem Baron in eine benachbarte Stadt, wohin die Badegäste fleißig zu

wallfahrten pflegten, um zu sehen und gesehen zu werden. Mich nahm man nicht mit, weil ich nicht Jockey seyn mochte, und man im Wagen mich für überflüssig hielt. Übrigens wußte ich recht gut, woran ich war; denn Baron v. Zülen war eben so ein Mann, wie der König Candaulis der sein geheimes Glück nicht verschweigen konnte, und ich bedurfte bis itzt noch keines Gygesringes, um ein Mitgenosse seines Glücks zu werden, weil es noch immer unter die unsichtbaren Dinge selbst gehörte.

Nicht ganz so vergnügt, als er abgereist war, kam er wieder. „Wenn das so fortgeht,“ sagte er, „dann wird der Baron von Zülen doch wahrhaftig noch bankerott. Rathen Sie einmal, was mir der Spaß heute kostet?“

— Wenn Sie recht galant gewesen sind, antwortete ich, wenigstens eben so viel, als der Bleß, der die ganze Geschichte veranlaßt hat.

„Sie sind auch immer oben hinaus!“ sagte der Baron ganz unwillig: „haben eine wahre Finanzministerseele, wie Calonne, und achten Gold und Silber für nichts, wie Choiseul! Haben Sie's denn so Haufenweise? oder rechnen Sie es für gar nichts, wenn mir eine kleine Spazierfahrt schon fünf Thaler kostet?“

Abends, als wir im Salon lustig und guter Dinge waren, brachte eine geschickte Hand dem Baron ein Häsenschwänzchen an denjenigen Theil der Kleidung an, wo bei gewissen Herren ein Schlüsselchen zu hängen pflegt. Ich bemerkte den Thäter zwar wohl, aber Frau v. Wertheim befahl mir zu schweigen; und da ich überhaupt kein Freund vom Hauen, Stechen oder Schießen bin, der Baron auch viel zu fromm war, — wenigstens glaubte ich das — um etwas zu thun, das nach göttlichen und menschlichen Gesetzen verboten ist, so ließ ich das Ding so lange hängen, bis es herunterfiel, und zertreten wurde.

Zehntes Kapitel.

Ein Rendez-Vous.

In der Natur giebt es keinen Stillstand, das ist bekannt; ob es mit den menschlichen Leidenschaften eben so ist, scheint bis itzt noch nicht ausgemacht zu seyn, denn sie erreichen einen gewissen Grad, und hören dann plötzlich auf, ohne etwas zurückzulassen, als die traurige Erinnerung an die Wahrheit: daß auf Erden nichts vollkommen sey!

Die Liebelei des Barons wurde immer ernstlicher, wenigstens immer auffallender. Friedrich, der sonst nie Verweise erhielt, konnte itzt nichts mehr recht machen: bald war der Zopf zu steif, bald zu locker gewickelt, die Uniform nicht rein genug ausgeklopft, und die Beinkleider saßen nicht glatt — wiewol Friedrich daran nicht Schuld war — denn der Baron liebte die Bequemlichkeit, und mein-

te: ein junger Herr in engen Pantalons komme ihm eben so vor, als ein strangulirter Bassa, dem der seidene Strick die Kopfadern bis zum Zerspringen aufgetrieben habe. Indessen mußte ihn doch Friedrich ganz neu kleiden, und Tag und Nacht an einem zierlichen Anzuge arbeiten.

„Darf ich auf Ihre Freundschaft rechnen?“ sagte einst der Baron zu mir, als wir aus der Allee zurückkamen.

— Ich dächte Herr Baron, antwortete ich, dieß bedürfte wol kaum noch einer Anfrage.

„Nun gut,“ fuhr er fort: „ich habe heute noch etwas in petto, so eine kleine Avantüre; wenn Sie die Güte haben, und mich begleiten wollen, so werden Sie mich unendlich verbinden. Apropos! haben Sie das galante Sachsen gelesen?

— O ja!

„Nun das ist desto besser: ich werde einmal König August seyn, und Sie thun mir wol den Gefallen, und sind Vitzthum. Ich

werde Ihnen meinen Degen geben, weil ich ihn schwerlich gebrauchen werde; sollte ich aber in Gefahr kommen, wiewol wir nicht in Italien oder Spanien sind, so werden Sie ja wol wissen, wozu er gut ist."

Ich versprach mein Leben für ihn zu lassen, und um die Mitternachtstunde traten wir unser Ebentheuer an. Der Baron warf einige Kirschkerne an das Fenster der Frau von Wertheim, und wenige Augenblicke darauf, wurde die Thüre leise geöffnet. Eine dienstbare Iris, ein allerliebstes Geschöpf, führte den Baron hinein; ich drängte mich neben durch, welches von der Iris nicht verhindert wurde, vielmehr kam sie sogleich wieder zurück, und gab mir keine Veranlassung, den Baron zu beneiden.

Kaum waren funfzehn Minuten verlaufen, so entstand ein gewaltiger Lärm im Hause... Hülfe! Hülfe! Diebe! Mörder! schrie eine kreischende Stimme, und wie vom Zauberschlage einer Fee, oder einem in Weingeist getränkten

Kom-

Kommunikationsdocht, dessen man sich bei Illuminationen zu bedienen pflegt, waren so viele Lichter angezündet, als wenn ein glänzender Ball gegeben werden sollte. Der arme Baron hatte das rechte Zimmer verfehlt, vielleicht weil es ihm nicht gehörig bezeichnet war, und kam in die Stube von Tantchen Wertheim, die lahm an Händen und Füßen lag, wie Mephibeseth. Bei dem blassen Schimmer einer Nachtlampe näherte sich der Baron dem Bette, und fing an etwas zu thun, das zu Meßmers und Konsorten Zeiten für sehr gesund gehalten wurde; Tante Marenzchen wußte aber nichts von Magnetismus, und stieß deßwegen jenes Zetergeschrei aus. Die schlanke Iris entwand sich meinen Armen und entfloh . . . ein schallendes Gelächter durchlief den Korridor; kein Mensch ließ sich sehen, es war alles wie Zauberei! Der Baron stürzte die Treppe hinab, ging nach Hause, legte sich stillschweigend zu Bette, und schlief bis um eilf Uhr.

Ich glaubte, er würde heute nicht in Gesellschaft erscheinen; aber er that es doch, und mich dünkt, er that wohl daran. Seine Unbefangenheit brachte mich beinahe aus aller Fassung; denn er erzählte den nächtlichen Vorfall mit so wenig Delikatesse, daß Frau v. Wertheim und ich dabei in einem weit ungünstigern Lichte erschienen, als er selbst... Man nannte mich Sancho Pansa — Waffenträger — Odalisk — und Gott weiß, wie noch mehr! zwar nicht in's Gesicht, aber doch so daß ich's hören konnte; und da ich dabei ganz ruhig blieb, so glaubte man, ich sey eine feige Memme, der man schon etwas bieten dürfte. Ein junger Herr, ich glaube er ließ sich Kammerjunker nennen, fragte mich sogar mit einer possierlichen Vertraulichkeit: ob ich auch bei dem nächtlichen Ebentheuer mit einer Harfe oder Guitarre versehen gewesen wäre? denn aller Wahrscheinlichkeit nach müßte ich ein recht guter — Bänkelsänger seyn.

„Herr Bruder!“ sagte ein anderer dito

Kammerjunker, denn die sind in einer Gegend, wo es so viele kleine Fürstenhöfe giebt, eben so häufig, als in Berlin die Geheimen Secretäre, und in Kursachsen die Magister: „ich gebe zehn Dukaten an die Armenkasse, wenn Du mir von dem Herrn da die ganze Geschichte in Verse gesetzt, so daß man's singen kann, verschaffst!"

— Sie wissen vielleicht nicht, antwortete ich, daß die Menetriers auch Degen trugen, und sehr gut damit umzugehen wußten?

„Freundchen!" sagte der Kammerjunker, indem er auf meine Schulter klopfte: „ich habe nie baxen gelernt."

— Das glaube ich eben so gern, erwiederte ich, als daß Sie nie in einer Schule gewesen sind.

„Doch, doch! Freund!" fuhr er auf eben die Art fort: „gestern Abend noch, in der Lästerschule."

„Herr Bruder!" fiel der andere ein: „warum tödtest du doch die schöne Zeit mit dem

Aktenschmidt? — laß uns lieber zum Suppenschmidt gehen, und eine Tasse Bouillon nehmen."

— Wenn Sie vielleicht glauben, meine Herren, antwortete ich mit einigem Nachdruck, daß Sie mich ungestraft beleidigen können, weil Sie Ihrer zwei sind: so muß ich Ihnen nur sagen, daß ich mich vor Ihnen Beiden eben so fürchte, wie ein Mann vor zwei Knaben, die ihn necken wollen. Wollen Sie mir aber Gelegenheit geben, Sie als Männer von Ehre kennen zu lernen, so bestimmen Sie nur die Stunde, wenn ich Sie bei der Gervasiuskapelle erwarten soll.

„Ich werde nicht verfehlen," sagte der Kammerjunker No. 2., „meinen Reitknecht um fünf Uhr dahin zu schicken, mit dem Sie sich so lange herumprügeln können, wie es Ihnen gefällig ist."

Lachend hüpften die beiden Cicaden davon, hocherfreut über ihre Mannhaftigkeit, und ich stand da, wie von einem Hexenmeister

gebannt. Eben kam der Baron die Allee herab; er sah Todtenblässe auf meinem Gesichte, sah wie mir die Glieder bebten, und jede Nerve krampfhaft zuckte.

„Mein Gott!" rief er, „was fehlt Ihnen? so hab' ich Sie noch nie gesehen; Sie müssen einen Doktor konsuliren, oder doch wenigstens zur Ader lassen ... Der Schlag könnte Sie rühren."

— Herr Baron! antwortete ich: da Sie mir die Ehre erzeigten, mich mit hieher zu nehmen, war es gewiß nicht Ihre Absicht, mich beleidigen zu lassen; — itzt bin ich wegen der nächtlichen Geschichte auf das empfindlichste gekränkt worden.

„Ei mein Gott! wenn weiter kein Unglück passirt ist," sagte der Baron, „nehmen Sie Satisfaktion! ich will Ihnen meinen Degen herzlich gern borgen .. es ist eine Wolfsklinge drinn."

— Werde ich Sie dahin bringen, diese Knaben? O, Herr Baron, Sie kennen die

Kammerjunker nicht; sie necken jedermann, und wenn sie sich schlagen sollen, so zucken sie die Achseln, und klagen über die Strenge der Gesetze, die einen jeden Zweikampf auf das härteste bestrafen.

„Narrenpossen! das thut kein Edelmann, so wahr ich der Baron v. Zülen bin! Die Kammerjunkers sollen sich mit Ihnen schlagen, oder in vier und zwanzig Stunden Badenhausen verlassen. Kommen Sie . . . wir wollen sie doch mal ein wenig näher kennen lernen."

Dieß übertraf meine Erwartung, denn ich hielt den Baron für eben so feig, als geizig; aber es gibt gewisse Augenblicke im menschlichen Leben, lucida interualla nennt man sie in der Jurisprudenz, wenn man über einen Wahnsinnigen prozessirt, wo sich die heroischen Eigenschaften der Seele hervordrängen, wie gewisse Herren vom Militär in den Parterren, Tanzsälen und Abendgesellschaften.

Die beiden Kammerjunker schlürften in

süßer Behaglichkeit ihre Tasse Fleischbrühe, als wir eintraten.

„Bon jour Barönchen!“ rief der Junker No. 2. der überhaupt der keckste zu seyn schien . . . „Das ist brav, daß sie hier her kommen; wenn man eine solche Motion gehabt hat, dann muß man sich restauriren.“

— Ich weiß nicht, mein Herr Kammerjunker, antwortete der Baron, was Sie berechtigen kann, so ganz en bon Ami mit mir umzugehen; ich erinnere mich nicht, jemals die Ehre gehabt zu haben, mit Ihnen auch nur ein Glas Wein zu trinken.

„Was nicht geschehen ist, kann ja noch geschehen,“ sagte der Junker No. 1., „ich dächte, wir tränken eine Flasche Champagner, mit Eiern abgequirlt, das restaurirt ungemein.“

— Wenn wir uns nicht auf eine andere Art kennen lernen, antwortete der Baron, so werden wir schwerlich bekannt werden!

„Wo befehlen Sie, allerliebster Mann!“ schmunzelte der Junker No. 2. „daß wir auf

gute Freundschaft ein Gläschen mit einander leeren? Führen Sie uns wohin Sie wollen, aber nur nicht zu chère Tantchen, die kratzt uns die Augen aus!“

— Grünschnabel! rief der Baron ganz entrüstet, und schnipste mit dem Zeigefinger so stark an des Kammerjunkers Nasenknorpel, daß er anfing zu niesen, als wenn er Taback genommen hätte .... Mußt du mit Männern so sprechen?

— Und dieß ist für den Aktenschmidt! sagte ich, indem ich dieses Mannöver wiederholte.

Die beiden Kammerjunker verstummten, und ihre ohnehin bleichen Wangen fingen an ins grüne und gelbe zu schattiren.

„Sie verstehen auch gar keinen Scherz, Herr Baron,“ stammelte endlich der Abgeknipste: „ich dächte mit Kavalieren ginge man so nicht um.“

— Ich will Ihnen herzlich gern zeigen, erwiederte der Baron, wie man auf eine an-

dere Art mit solchen Herren umgeht, die sich die Freiheit herausnehmen, über gewisse Dinge zu spotten, worüber nicht gespottet werden soll, wenigstens von Ihnen nicht; und was haben Sie diesem Herrn gethan? ich sage diesem meinem Freund? Verstehen Sie mich recht: wenn ich ihn meinen Freund nenne, so dürfen Sie sich wahrhaftig nicht schämen, ihm auf die honetteste Art von der Welt Satisfaction zu geben.

Unterdessen waren mehrere Gäste angekommen, und unter diesen auch einige Offiziere, die unsere Landsleute waren. Die beiden Kammerjunker wollten sich entfernen, aber ich vertrat ihnen den Weg.

„Um welche Stunde," sagte ich, „wollten Sie Ihren Reitknecht hinter die Gervasiuskapelle schicken?"

— Ich habe nichts mit Ihnen zu thun! antwortete der zurückgedrückte Kammerjunker.

„Aber ich mit Ihnen destomehr!" fuhr ich fort; „und auch der Herr Baron ... Wer

war es, der diesem Herrn gestern Abend ein Hasenschwänzchen an den Rock heftete?"

Kaum erfuhr der Baron diesen Vorfall — den ich eigentlich hätte verschweigen müssen, wenn ich nicht in einer Stimmung der Seele gewesen wäre, wo man gern noch mehr Öl in's lodernde Feuer gießt, um die Flamme zu verstäcken — so gab er dem armen Kammerjunker auch schon eine so derbe Maulschelle, daß er einige Schritte zurücktaumelte, und einen Tisch, mit Gläsern und Tassen umwarf.

Ein lautes, mißbilligendes Oh! Oh! durchlief das Zimmer; da aber die Schadenfreude dem Menschen im Herzen steckt, wie manchen Leuten Skropheln in der Lunge, so war jedermann geneigt, die angefangene Fehde durch guten Rath weiter zu treiben. Gestern Abend lachte man über den neumodischen Kammerherrenschlüssel, und heute über die Belohnung dafür. Die weltkluge Maxime: „Mische dich nicht in fremde Händel," wird gewöhnlich dann erst ausgeübt, wenn es zu spät ist,

größeres Unheil zu verhüten. Die beiden Kammerjunker fanden itzt nur einen Beistand, den sie vielleicht am allerwenigsten wünschten, nämlich Sekundanten-Anerbietungen. Die armen Leute! Kaum zwanzig Jahre alt, befanden sie sich itzt in einer Lage, die entweder ihrem Daseyn ein Ende machte, oder doch ihrem Muthwillen einen Zügel anlegte. In beiden Fällen war der Verlust für ihre Welt unersetzlich; denn ehe wieder ein Paar solcher Herren heranwuchs, wie manches arme Herzchen konnte da schon gebrochen seyn, oder doch wenigstens den Frühling und Sommer des Lebens zurückgelegt haben; und wer sollte denn bei den langweiligen Höfen die Zeit verkürzen, da gewisse Leute, wovon Flögel und Willhelmi so manche artige Geschichte zu erzählen wissen, nicht mehr vorhanden sind?

Wenn man sich unmittelbar nach empfangener Beleidigung schlägt, so heißt das ein Rencontre, ist sehr gefährlich, und wird

eben deßwegen am leichtesten entschuldigt. Da aber die Kirchenregister und die öffentlichen Blätter mit solchen tragischen Vorfällen allzusehr angefüllt werden würden, so ist man auf ein Mittel verfallen, diese Anzeigen, die ein jeder dem sie nichts angehen recht gern liest, so selten zu machen, wie öffentliche Bekanntmachungen von patriotischen Handlungen: man hat nämlich die Rache, oder mit einem feinern Namen, die Genugthuung, auf einige Tage verschoben, um sich dazu gehörig vorzubereiten. Diese Tage bringen nun einige damit zu, daß sie Buße thun für ihre Sünden, andere, daß sie sich fleißig mit dem Rappier üben, und noch andere, daß sie sich Kourage trinken, und vermittelst des Weins in einem Zustande erhalten, der ihren Gedanken nicht so viel Raum läßt, ein paar Minuten über das, was sie thun wollen, nachzudenken. Übrigens würde es gewiß ein jeder Romanschreiber recht gern sehen, wenn sich dergleichen Vorfälle häufiger ereigneten, und

so wie durch die Räuber, Rinaldini's Abällino's u. s. w. wirkliche Kapitalspitzbuben entstanden sind, so haben auch wohl die Ritterbüchlein, deren Name Legion heißt, Veranlassung gegeben, daß itzt weit häufiger duellirt wird, als vorher; denn es ist keine Saat so unrein, die nicht einige gute Körner enthielte, die einen fruchtreichen Halm hervorbrächten. Ein Roman ohne Duell ist eben so schal, wie einer ohne Liebe; und ein erschossener oder erstochener Gentleman (denn für andere ehrbare Leute schickt sich das nicht) bringt dem armen Autor doch eben so viele Dukaten ein, als wenn er eine philosophische Abhandlung über das Kantische und Eudämonistische Moralprinzip geschrieben hat.

Eilftes Kapitel.

Ein Duell.

Der Vorfall machte Aufsehen in Badenhausen, und unterbrach die Einförmigkeit des gesellschaftlichen Umganges, die sich in allen Bädern, wo man sich gesellschaftlichen Zwang auflegen muß, um keine Sünde gegen den Decalog des Standes und der Würde zu begehen, sehr bald einzufinden pflegt: Jedermann sprach davon, und nahm seine Parthei. Ich glaube gar daß Wetten niedergelegt wurden, wie in Spanien beim Stiergefechte, und in England beim Hahnenkämpfen; gewiß weiß ich dies aber nicht, obgleich es nach der Neigung zum Gewinnen, die mit dem Genusse der mineralischen Wasser stärker und dringender als sonst zu seyn pflegt, höchst wahrscheinlich war.

Frau v. Wertheim, als die wirkende Ursa-

che, hatte denn doch nicht romantischen Schwung genug, um sich bei einer Begebenheit ganz leidend zu verhalten, deren unglücklicher Ausgang sie auf ihre ganze Lebenszeit — berühmt gemacht haben würde. Den Zweikampf selbst konnte sie nicht mehr verhindern, aber sie wollte ihn doch wenigstens unschädlich machen; und da sie als eine kluge Frau um die Wahl der Mittel eben nicht in Verlegenheit war, so machte sie mich zu ihrem Vertrauten, und meinte, ein Kanonikus sey doch so ein Stück von der Geistlichkeit, und die dürfe das Schwert nicht ziehen. Als ein Edelmann müßte ich es zwar, aber es käme mir doch sehr zu statten, daß ich mich mit meinem Gelübde entschuldigen könnte, übrigens wisse sie gar wohl, daß wir unsere Vorrechte gern abträten, wie Esau gegen ein Gericht Linsen, die Erstgeburt, wenn wir sie nur nach überstandener Gefahr zurücknehmen könnten, wie eine Handschrift, der die gerichtliche Vollziehung mangelt. Ich versprach ihr, was

sie verlangte; sie hätte mir befehlen können, mich auf Leben und Tod mit den beiden Kammerjunkern zu schlagen, und ich würde auch gehorcht haben.

Die Ausforderung erfolgte in der gewöhnlichen Form, eben so gern, als sie angenommen wurde. Der Baron gerieth in einen sehr peinlichen Zustand, der um so sichtbarer wurde, je mehr er ihn zu verbergen suchte. Ich mußte sein Testament aufsetzen, das ganz einen reuevollen Sünder zu erkennen gab, der sich aber auch in der letzten Stunde des Lebens noch nicht von seinem Mammon trennen kann; denn er vermachte, zum Heil seiner Seele, den Armen seines Dorfs zehn Thaler und hinterließ seiner Frau durch unbestimmte Angaben einen Prozeß, der hundertmal mehr werth war, als sein wohlthätiges Legat. Die Geizhälse enden gewöhnlich so! Zuletzt jammerte es mich, als ich ihn so in der unbeschreiblichsten Unruhe sah, und um ihn nicht ganz in Muthlosigkeit versinken zu lassen,

ent-

entdeckte ich ihm, was ich in den dichtesten Schleier der Verschwiegenheit zu hüllen verbunden gewesen wäre. Auffallend war der Kampf, zwischen der Liebe zum Leben, und der Freude es geborgen zu sehen, mit den Begriffen von Ehre, und der Vorstellung der Pflichten des Standes. Nur die Versicherung, daß ich ganz allein um das Geheimniß wisse, und verschwiegener seyn würde als das Grab, beruhigte ihn, und flößte ihm so viel Muth und Fröhlichkeit ein, daß er überall der Gegenstand der Bewunderung und des Neides wurde.

Die Sonne war kaum aufgegangen, für uns eben so freundlich wie gewöhnlich, für die beiden Kammerjunker aber wahrscheinlich blutroth — — denn Frau v. Wertheim fand es nicht für gut, sie in ihr Geheimniß einzuweihen, weil sie zu jung dazu waren — als wir uns zur Gervasiuskapelle begaben. Unsere Gegner waren noch nicht da, sondern ließen beinahe eine Stunde auf sich warten; endlich

erschienen sie trotzig, mit ihren Galanteriedegen an der Seite und ihren Sekundanten, Arm in Arm geschlungen. Wir hatten keine Sekundanten, weil wir ihrer nicht bedurften. Ich nahm die Pistolen aus der Tasche. Die beiden Kammerjunker wurden bleicher, als die Tücher, womit sie sich den Schweiß abtrockneten, und meinten, dieß sey nicht verabredet. Indessen mußten sie es sich nun schon gefallen lassen, und ich überreichte ihren Sekundanten die Pistolen, um sie zu laden. Diese entschuldigten sich damit, daß sie kein Pulver und Blei bei sich hätten, und auch überhaupt nicht einsähen, warum man auf eine so gewaltsame Genugthuung dringe, da wir doch weit mehr Ursache hätten, schonend zu verfahren, indem wir mehr Beleidiger, als Beleidigte wären; wenn man indessen die ultima ratio regum in Händen hat, dann müssen alle andern Gründe schweigen. Ich lud also die Pistolen selbst; und nachdem die Entfernung gehörig bestimmt war, brannte

der Kammerjunker No. 2. als höchst beleidigter Theil loß; der Baron schoß in die Luft. Es wurde zum zweiten Mal geladen, und es ging eben wieder so. Sechs Mal feuerte der Baron, und drei Mal jeder Kammerjunker; es wurde keinem ein Haar versengt.

„Haben Sie nun Satisfaktion?“ sagte der Baron.

— Vollkommen! antworteten beide, und wollten, der löblichen Sitte gemäß, ihn umarmen; aber der Baron trat zurück, und sagte: „Ich habe noch nicht genug, bevor Sie sich nicht mit meinem Freunde hier abfinden.“

Der Baron bediente sich des Ausdrucks „Abfinden“ aus keiner andern Absicht, als weil es ihm gerade so einfiel; die beiden Kammerjunker aber verstanden ihn eigentlich, und machten eine Bewegung mit der Hand, als wenn sie die Börsen ziehen wollten. Vielleicht glaubten sie, es gäbe gar keine andere Art, sich mit einem Kammer-Assessor abzu-

finden, und ich kann ihnen das, bei kälterm Blute überlegt, nicht ganz verargen: denn die Bürgerlichen, wofür sie mich halten mochten, geben selbst nur zu oft Veranlassung zu dieser Meinung; und so wie die Naturforscher die Bemerkung gemacht haben wollen, daß die angeschossenen Bären Eisenkraut oder Moos in die Wunden stopfen, so kann der Menschenkenner leicht die Bemerkung machen, daß die physischen sowol, als die moralischen Verwundungen, die ein gewisser Stand einem gewissen Stande zufügt, am Ende immer mit Silber oder Gold verbunden werden. Wer sich davon näher überzeugen will, der gehe nur auf die Kanzelleien, und lasse sich die Bandagen und Scharpien zeigen, die darüber — geschrieben wurden.

„Wenn ich mich nicht ganz richtig ausgedrückt habe," sagte der Baron, „so hätten Sie es doch besser verstehen sollen; ich versichere Ihnen, der Herr Kammer-Assessor hat mehr in der Börse, wie wir zusammengenom-

men, ob ich gleich zu den ärmsten eben nicht gehöre, und es kömmt nur auf ihn an, sich von Sr. Kaiserl. Majestät zum Reichs-Grafen machen zu lassen; er kann Ihnen sogar von seinen Ahnen noch ein paar Dutzend abtreten, denn er ist seit Karl des Großen Zeiten sehr reichlich damit versehen."

Pulver und Blei war nicht mehr vorhanden; wir mußten also schon zu dem Degen greifen. Die beiden Kammerjunker erhielten eine leichte Wunde am Arm. Vielleicht sind sie stolzer darauf geworden, als mancher brave Offizier auf seine ehrenvollen Narben, die er im Dienste des — Vaterlandes und seines Fürsten erwarb; indeß bin ich gewiß überzeugt, daß sie niemals sagen werden, von wem sie sie erhielten, sondern daß irgend ein Husaren- oder Dragoner-Rittmeister die Schuld davon auf sich nehmen muß.

Der Baron und ich wurden durch dieses Duell, berühmt und berüchtigt, während wir heimlich darüber lachten; denn die Pistolen

waren mit quecksilbernen Kugeln geladen, und auf den Degen nahm ich es allenfalls mit allen Kammerjunkern in Europa auf; denn ich war einst ein Ordensbruder auf der Universität, und wenn auch dergleichen Leute sonst nichts lernen, so lernen sie doch gut fechten, eben darum weil sie es nicht zu lernen verbunden sind. Übrigens ist eine Sache die drei Personen wissen, kein Geheimniß mehr, und dennoch blieb es diese Geschichte, weil ein jeder seine Gründe hatte zu schweigen; auch würde es kein Mensch auf Erden erfahren, wenn es nicht hier gedruckt stände. Mein Heinrich sagt: „das muß wahr seyn, denn es ist gedruckt;" ich habe aber schon viel gedrucktes gelesen, das dennoch nicht wahr ist. *)

---

*) Einen ähnlichen Zweikampf veranstaltete einst der berühmte, liebenswürdige Domdechant v. S.... zu H...... Zwei vornehme Geist-

Zwölftes Kapitel.

Das Gespenst.

Auf diese Art ward ich mit der Frau von Wertheim bekannter; so wie ich überhaupt

---

lichen, der eine ein Protestant, der andere ein Prior, aßen sehr oft bei ihm, und es fehlte ihnen nie an Salz, denn alle drei waren witzige Köpfe. Einst sagte der Dechant zum Prior: wir wollen uns doch einmal den Spaß machen, und versuchen, ob wir den . . . . . rath, nicht einen kleinen Rausch beibringen können? Ich werde Ihnen zu dem Ende Kirschwasser, anstatt des Burgunders, vorsetzen lassen. Der Prior goutirte diesen Einfall, und der Dechant sagte eben dasselbe zum . . . . . rath. Die Fehde begann. Beide verschluckten eine ungeheure Menge Kirschwasser, und gaben einander nach geendigter Tafel die Hände, wie ein

bei den Frauenzimmern dadurch gewann, daß ich den beiden jungen Herren, so viel sie auch in der weiblichen Welt galten, gezeigt hatte, daß man nicht immer ein großer Held sey, wenn man sich das Ansehen davon zu geben wisse. Auch hatte die Sache augenscheinlich gute Folgen: Die beiden Herren wurden nun eben so bescheiden, als sie vorher unverschämt waren, und wagten es nicht mehr, jedermann zu necken, indem sie das Feuer, dem sie so eben mit heiler Haut entgangen waren, scheuten; denn man schießt nicht immer mit quecksilbernen Kugeln, und es ist nicht allemal ein Kammer-Assessor Sekundant und das Organ einer schönen, geistreichen Frau. Übrigens er-

---

Paar Kämpfer, denen es an Kopf so leicht Niemand gleich thun sollte. Sie versuchten es auch nachher nicht wieder, indem einer den andern fürchtete, und ihn für seinen Meister hielt.

fand der Witz allerlei Anspielungen und Charaden auf unsere Titel, und man hielt es für merkwürdig, daß die Kämpfer (auf den Baron nahm man keine Rücksicht, weil er kein Blut vergossen hatte) beiderseits zu den Kammern gehörten, und doch so sehr in Absicht des Standes und der damit verbundenen Funktionen verschieden wären; indessen war der Unterschied so groß nicht. Der Verwalter in Zülen — Dekonomieinspektor nannte ich ihn, weil er ein so gefälliger Mann war, — hatte mir stillschweigend zu erkennen gegeben, daß ich von den Obliegenheiten eines Kammer-Assessors gerade nicht mehr verstände, als ein Kammerjunker von dem Dienst in der Antichambre, die er vielleicht in seinem Leben noch nicht gesehen hat, sondern eben darum so heißt, wie gewisse Sekretäre, geheime heißen, weil sie von nichts wissen.

Der Baron, seiner Seits, war ganz entzückt über die Achtung, die ihm erwiesen wurde, und schien recht ängstlich darum be-

sorgt zu seyn, einen jeden neuankommenden Badegast mit der Geschichte bekannt zu machen. So wie ein junger Autor sich wundert, daß man seine Werke, die vielleicht der Verleger kaum gelesen hat, nicht kennt; eben so glaubte der Baron, es sey Trotz und Neid, wenn man es ihm nicht sogleich aus den Augen lesen könne, daß er mit zwei Kammerjunkern Kugeln gewechselt habe. Worauf doch die Menschen oftmals so stolz sind! Ich habe Buckliche gekannt, die sich auf ihren Höcker sehr viel einbildeten, weil ihn nicht alle Menschen haben, und der berühmte Beireiß in Helmstädt behauptet, daß eine krumme Linie die wahre Schönheitslinie sey. Eben so sind mir Menschen vorgekommen, die sich auf ihre Kurzsichtigkeit sehr viel zu gute thaten, indem sie meinten, daß ein scharfes Auge das Zeichen einer gemeinen Herkunft wäre, und ich glaube sogar, daß es Leute gibt, die sich auf das Podagra etwas einbilden, weil es eine Krankheit ist, die zu gewissen Vermu-

thungen Anlaß giebt, und manchem dummen Teufel, eine Kleinigkeit gegen den Rheinwein, der sie veranlaßte, zu seyn scheint.

„Sie haben gewiß aus der Schule geschwatzt?“ sagte einst Frau v. Wertheim zu mir, als wir uns schäkernd durch die Schlangenpfade des Badenhäuser Parks wanden, an welchem die Natur mehr als die Kunst gethan hat; — „denn sonst ist mir das Benehmen des Barons, vor und nach der Geschichte unerklärbar!“

— Ich bin so verschwiegen gewesen, meine Gnädige, antwortete ich, wie der Gott Harpokrates selbst; aber ich habe mir wirklich den Baron auch anders gedacht, als er ist: ich kenne ihn nun als den kaltblütigsten Mann von der Welt, einen Punkt ausgenommen, den Sie sehr leicht errathen werden.

„Ah! Sie meinen vielleicht, daß die tapfersten Männer auch die verliebtesten sind; ich bin aber doch mit Ninon von l'Enclos nicht ganz einstimmig; wenigstens halte ich den

Baron von Zülen in dem einem Punkte für gar keinen Condé! Um mich indessen davon zu überzeugen, habe ich eine kleine Posse entworfen; nur bitte ich Sie, daß Sie reinen Mund halten."

Ich versprach alles, und war entschlossen mein Versprechen zu halten, wenn ich auch den härtesten Kampf mit meinem mitleidigen Herzen bestehen sollte. Eine kleine Demüthigung konnte auch ohnehin dem Baron nicht schaden, denn er bildete sich in der That zu viel auf die quecksilbernen Kugeln ein.

Noch an demselben Tage erhielt der Baron von der Frau v. Wertheim ein zuckersüßes Billet, worin sie nicht nur den unglücklichen Zufall mit chère Tantchen bedauerte, sondern sich auch die traurigen Folgen davon ganz allein beimaß. . . . „Ich würde untröstlich gewesen seyn," setzte sie hinzu, „wenn Sie Ihr Leben oder Ihre Ruhe eingebüßt hätten; und so viele Freuden ich auch in der Welt

genieße, so würde ich doch in einem Kloster von der strengsten Disziplin meine übrigen Tage verweint haben, wenn ich nicht gar auf eine andere Art dieses liebliche Daseyn, diese freundliche Gegenwart, verlassen hätte. Itzt belauschen uns überall die Augen des Neidharts, und ich möchte Ihnen doch gern einen kleinen Ersatz für das große Opfer, das Sie mir dargebracht haben, geben! Wenn die Stunde der Geister und der heimlich Liebenden schlägt, werden Sie mich in Amors Hain finden; Sie kennen ihn — nirgends findet die Liebe ein geheiligteres Plätzchen, als dort. Ich werde ohne Begleitung seyn. Die Liebe macht kühn, und bedarf keiner Zeugen. Adio!"

Wenn der Baron nur ein wenig von der Geberdensprache verstanden hätte, so würde er auf meinem Gesichte das schadenfrohe Lächeln eines Satyrs bemerkt haben; aber er konnte nicht aus den Augen lesen, und wußte nichts weiter davon, als daß sie blau und schwarz

sind. Mir blieben dagegen die in seiner Seele kämpfenden Leidenschaften nicht verborgen. Er wollte — und wollte auch nicht, denn er war kein Freund von der Nacht, und am allerwenigsten von Gespenstern; allein die Liebe überwindet alles, und der Baron ging wirklich gegen eilf Uhr fort. Die Dunkelheit der Nacht und die dichten Gebüsche des Parks machten mich unsichtbar, indem ich ihm in einiger Entfernung folgte; ich hörte nur seinen Fußtritt, und seinen keichenden Athem.

Amors Hain — so nannte man ein kleines Gärtchen mit der Bildsäule dieses Gottes — lag hinter der Gervasiuskapelle. Es war ein schauerliches Plätzchen! die alten Ruinen lagen umher, wie zersprengte Granitblöcke; Eulen und Fledermäuse nisteten dort. Nur noch einige Bogen von dem Gewölbe lehnten auf zerbröckelten Pfeilern, und in einer Nische stand der heilige Gervasius ohne Kopf. Hagedornen drängten sich zwischen

Steinen und Schutt hindurch; rings umher säuselten Edeltannen, und selbst am hohen Mittag war es hier Dämmerung. Wenn es irgendwo spuken kann, dachte ich, so muß es hier seyn, und aus den verkürzten Schritten und den tiefern Athemzügen des Barons zu urtheilen, war er völlig davon überzeugt. Jtzt näherte er sich den Trümmern, denn der Weg führte nahe daran vorbei... Plötzlich stieg eine lange weiße Gestalt aus ihnen hervor, und drohte mit aufgehobener Rechte dem Baron.... „Alle gute Geister loben Gott den Herrn!" stammelte dieser. „Ich armer Mensch, ich armer Sünder, komm hier vor Gottes Angesicht rc." Ich hörte deutlich das Zusammenklappen seiner Zähne.

„Unglücklicher! wohin gehst du?" sagte das Gespenst, in einem tiefen, heulenden Tone: „Du bist ein Kind des Todes, wenn du deinen Fuß in Amors Hain setzest; gehe zurück, und beweine deine Sünden!"

Der Baron war wie zermalmt; er wollte

zurück, und fühlte sich an den Boden gewurzelt. Blitzschnell fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, daß diese Posse ihm das Leben kosten könnte; dahin sollte es denn doch nicht kommen, und ich würde mich nie haben beruhigen können, ein solcher heimtückischer Mörder gewesen zu seyn. Ein Zentner wälzte sich von meiner Brust, als ich ihn wieder in Bewegung sah, und voller Freude darüber, beleuchtete ich seinen Rückzug mit einer bläulichen Flamme, die zugleich die dunkeln Tannen wie mit einem weißen Leichentuche überzog. Einem Herzhaftern würde hier der Muth entschwunden seyn, und die Probe war wirklich ein wenig zu stark. Frau v. Wertheim, die den Geist in hocheigener Person vorstellte, freute sich der gelungenen That. Amors Hain war nicht mehr weit, und die Gespensterstunde vorüber. Während der Baron nach Hause wankte, vielleicht auf den Knien lag, um seine Sünden zu bereuen, flötete Philomele aus den Wipfeln der Eiche auf uns herab,

und alles lud mich dazu ein, den schönsten Augenblick meines Lebens zu genießen.

Bei meiner Zurückkunft fand ich den Baron unter den Händen seines treuen Friedrichs, der ihm Melissenthee in den Mund goß, und mit warmen Tüchern die Hüften rieb.

„Wo sind Sie gewesen?" fragte er mit kläglicher Stimme.

— Bei Cyrillus, antwortete ich, um zu versuchen, ob die blinde Göttinn, genannt Fortuna, mich finden könnte.

„Ach, lieber Herr Assessor, thun Sie das nicht wieder! Wissen Sie wohl, daß es Sünde ist? Spiel leitet in's Verderben, in des Satans Reich! Ich habe fast noch keinen Spieler von Profession gekannt, der nicht auch ein Gotteslästerer gewesen wäre, und wie kann es auch anders seyn, da beim Spieltische so viele Gelegenheiten vorfallen, sein Schicksal zu verfluchen.... Ich denke, wir wollen morgen abreisen! Meinen Sie nicht auch? Hier in Badenhausen sind der Sünder und der Sünden zu viel."

Vielleicht erschrack der Baron nicht so sehr über das Gespenst bei der Gervasiuskapelle, als ich über diese Nachricht; denn nun gefiel es mir erst in Badenhausen. Die ganze Nacht sann ich auf ein Mittel, den Baron umzustimmen; aber die einzige Fessel, die ihn hier halten konnte, war zersprengt. Mit dem Entschluß, ihn seines Weges in Frieden ziehen zu lassen, erwartete ich den Tag, und schrieb an meinen Freund in der Residenz, mir nicht nur Geld zu schicken, sondern mir auch eine vierwöchentliche Verlängerung, meines Urlaubs auszuwirken; denn die Ärzte hätten mir die Versicherung gegeben, setzte ich hinzu, daß ich unter anderthalb Monaten gar nicht daran denken dürfe, das Bad zu verlassen, wenn ich nicht eben so krank wieder abreisen wolle, als ich gekommen sey!

Friedrich pflegte mir sonst des Morgens meinen Thee in das Stübchen zu bringen, das ich bewohnte; heute that es Andres. „Friedrich liegt auf den Tod," sagte er, „der

Herr hat schon den Doktor holen lassen." Ich wollte eben darauf antworten, als der Baron selbst hereintrat.

„Aus unserer Abreise wird nichts!" sagte er: „wenigstens auf heute nicht; Friedrich ist diese Nacht so krank geworden, daß ich für sein Leben fürchte."

O du allerliebster Friedrich! oder was noch mehr ist, du allerliebste Kolik, die du den Friedrich so zu rechter Zeit bei den Ohren erhascht hast... dachte ich... ich will dir eben so gern einen Hahn opfern, als dem Aeskulap. — Ein fataler Umstand... sagte ich... indessen wird doch wol die Krankheit nicht von Bedeutung seyn; dergleichen Leute verderben sich leicht den Magen, und ein wenig Brechwein kurirt sie wieder.

„Hat sich was Magen zu verderben," lachte der Baron... „hier in Badenhausen... wo man beinahe verhungern muß! wenn man hier Koliken kriegt, so sind's Windkoliken."

Friedrich war wirklich sehr krank; der Dok-

tor selbst sagte es, und den Symptomen nach mußte es wohl so seyn, denn es zeigten sich gar keine, welches die Ärzte für den allermißlichsten Zustand halten. Der Kranke wollte auch keine Arzenei nehmen, sondern gab durch Gebehrden zu verstehen, daß es wohl bald mit ihm vorbei seyn würde.

„Hier steht mein Verstand stille," sagte der Doktor, „und meine Kunst ist an der Gränze der Unmöglichkeit." Zugleich nahm er Hut und Stock, und ging zu andern Kranken, die besser einnahmen und besser ausgaben. Friedrich war ja auch nur ein Bedienter, bei welchem kein Arzt Ruhm und Geld erwerben kann.

Zeit gewonnen, alles gewonnen! triumphirte ich im Stillen, und entwarf sogleich einen Plan, den Baron wieder mit Badenhausen auszusöhnen. Es gehörte nicht viel dazu; ein einziger freundlicher Blick der Frau v. Wertheim, und ein zu rechter Zeit angebrachter Druck ihrer Schwanenhand, legten

ihn wieder in die Fesseln, als einen zurückgebrachten Deserteur. Mehrere Erzählungen von Spukgeschichten, die sich je und je bei der Gervasiuskapelle zugetragen hatten, beruhigten ihn dergestalt, daß er nicht mehr an die Buße dachte. Eine Legende kam uns hierbei sehr gut zu statten; vor hundert Jahren hatte sich bei der Kapelle ein Mädchen, aus Verzweiflung über die Untreue ihres Geliebten, erhenkt. Mußte es nun wohl hier nicht spuken?

Dreizehntes Kapitel.

Die Maskerade.

„Ein recht fataler Streich!" sagte der Baron, als Friedrich schon vier und zwanzig Stunden agonisirt hatte, „daß mein Kerl krank ist!"

— Allerdings! antwortete ich, sonst könnten wir heute so gut wie morgen abreisen!

„O, daran denk' ich nicht mehr! Aber Frau v. Wertheim will eine Maskerade veranstalten, und wer soll mir nun einen Habit machen, da Friedrich krank ist?"

— Wollten Sie denn auch en Maske erscheinen?

„Und warum das nicht! Sie halten es doch wohl für keine Sünde? aber was nehm' ich für eine Maske? Was apartes muß es seyn, und wenn Friedrich nur gesund wäre! Der weiß in diesem Stücke recht Bescheid, ist schon einmal Theaterschneidergeselle gewesen.

— Vielleicht ist er so krank nicht, daß er nicht wenigstens einen guten Rath geben könnte.

„Wollen Sie ihn darum befragen? denn ich gehe nie zu einem Kranken... Die Ausdünstungen eines solchen Menschen sind immer gefährlich."

Ich begab mich zu dem kranken Friedrich.

Sein ganzes Wesen erheiterte sich, und sein Auge lächelte, als er von der Maskerade hörte. Gleich Gellerts kranker Frau, machte ihn ein neues Kleid gesund, und es war nicht einmal sein eigenes.

„Ich will all' meine Kräfte zusammennehmen," sagte er, „um dem Herrn zu beweisen, daß ich für ihn lebe und sterbe, aber er muß auch nicht daran denken, eher abzureisen, als bis ich ganz wieder gesund bin."

— Sey er unbesorgt, lieber Friedrich, antwortete ich: der Baron reiset in den ersten vier Wochen noch nicht ab.

„Ist das ein Wort?"

— Ich will es Ihm schriftlich geben.

„Sehn Sie's denn auch gern Herr Assessor, wenn wir noch hier bleiben?"

— Allerdings! denn ich habe ja erst angefangen zu baden.

„Ach ja — Baden, wenn ich's nicht besser wüßte? aber das bleibt unter uns; ich glau-

be meine Krankheit hat sich gebrochen, denn ich befinde mich itzt ganz wohl."

Kurz, Friedrich hatte eine Krankheit gerade zur rechten Zeit bekommen, und that mir damit einen so großen Dienst, daß ich ihn mit einem Augustd'or dafür zu belohnen nicht umhin konnte. Dafür entdeckte er sich mir ganz.

„Es geht mir eben so, wie meinem Herrn," sagte er, „und was das merkwürdigste dabei ist, so haben wir einerlei Neigung, zwar nicht auf einen Gegenstand, sondern ich auf einen andern, der mit dem seinigen in sehr genauer Verbindung steht; kurz, es geht hier eben so zu, wie auf dem Theater: der Herr die Dame, und der Bediente die Kammerjungfer."

Welch ein Schalk bist du, Amor! dachte ich: bringst drei Menschen in eine geheime Verbindung, die sie eben so wenig öffentlich bekennen würden, als in Baiern den Illuminatenorden!

„Das ist ja allerliebst!" sagte ich: „nun fehlt nur noch daß sich Andres auch verliebt,

dann kommen wir vor dem Herbst nicht aus Badenhausen."

— Darum geht man ja auch in's Bad, antwortete Friedrich, wenn man kein Spieler und kein Gichtbrüchiger ist!

„Friedrich will versuchen," sagte ich zum Baron, „ob es seine Kräfte gestatten, Ihnen ein Maskeradenkleid zu verfertigen. Der Mensch ist Ihnen unbeschreiblich zugethan; es scheint nur, daß sein Kopf etwas gelitten hat."

— Wird doch nicht verrückt geworden seyn? antwortete der Baron.

„Desto besser möchte vielleicht die Maske gerathen."

— Aber was nehm' ich wohl für eine. Was würden Sie thun, wenn Sie an meiner Stelle wären?

„Ich würde keine andere Maske wählen, als die Löwenhaut des Herkules und seine Keule, denn sie gehörte mir von Rechts wegen, wenn ich Sie wäre."

— Sie meinen, weil ich mich mit Quecksilber herumgeschossen habe, das den beiden jungen Herren, vielleicht auf eine andere Art angebracht, ersprießlicher gewesen wäre ... Doch gefällt mir Ihr Vorschlag nicht so ganz unrecht; ich habe einmal den Herkules auf dem Theater gesehen, ich glaube es war in dem schönen Singspiele Alceste: da nahm er sich recht gut aus. Es kömmt nur darauf an, daß Frau v. Wertheim auch eine Maske nimmt, die mit der meinigen harmonirt.

„Sie wird ohne Zweifel eine solche nehmen, woran man die Geliebte des Herkules auf den ersten Blick erkennt.“

— Aber er hatte deren, wenn ich nicht irre, in einer kurzen Zeit funfzig!

„In einer einzigen Nacht, und insgesamt Schwestern. Wahrscheinlich aber wird sie Omphale seyn.“

— Indessen liebe ich doch die Nuditäten nicht, und ich glaube, Herkules trug die Löwenhaut auf bloßem Leibe; dabei kann man

sich verkälten; und wo kriegt man auch so'n Dings her?

„In diesem Stücke, Herr Baron, gilt die licentia poetica: man verfertigt ein Ding das ungefähr so aussieht, und schreibt auf einen Zettel.. Der nemeische Löwe."

— Das ginge an; wollen mal Fridrichen fragen.

Ich ermangelte nicht, der Frau v. Wertheim alles mitzutheilen, was zwischen uns vorgefallen war.

„Wahrhaftig!" sagte sie: „dießmal streicht mein Witz gegen den Ihrigen die Segel!... Baron v. Zülen, in der Löwenhaut! als Herkules .. ich sterbe vor Lachen, schon bei dem Gedanken daran. O, besorgen Sie doch ja alles, so gut es nur zu haben ist, es soll eine königliche Fête werden."

— Und wie hätten Sie Ihren demüthigsten Sklaven auftreten lassen wollen, meine Gnädigste?

„Als Papageno! Ich bin dem Wesen so gut; aber Herkules ist besser!“

— Und dennoch scheint es mir, daß Papageno den Vorzug verdiente.

„Nicht doch, nicht doch! lassen Sie es nur dabei.“

Friedrich nähte aus Leibeskräften, und der Anzug war in vier und zwanzig Stunden fertig. Er bestand in fleischfarbenem Taffent dicht anschließend, um die Nacktheit darzustellen. Mein unmaßgeblicher Rath, Felbel zu nehmen, weil Herkules, als ein starker Held, sehr behaart gewesen sey, fand zwar Beifall, aber er konnte nicht ausgeführt werden, weil es in ganz Badenhausen dergleichen Zeug nicht gab. Die Löwenhaut ersetzte ein großer getiegerter seidener Shawl mit Frangen, woran der künstliche Friedrich Mähne und Klauen, ebenfalls von Frangen, gemacht hatte, und der Baron sah einem Herkules nach verjüngtem Maßstabe eben so ähnlich, als ein Kastrat dem Orondates. Die Keule entlehn-

ten wir von einem jungen Herrn, der sich durch seinen Knotenstock in Badenhausen berühmt machte.

Der Abend war einer der schönsten im Heumond; kein Lüftchen wehte; der sichelförmige Mond stand am westlichen Horizonte, seinem Niedergange nahe .. die Sterne funkelten und die Blätter der hohen Buchen und Linden schienen auf die glänzende Feierlichkeit zu lauschen. Unter dem azurblauen Gewölbe des Himmels schwärmten wir umher, wie die Venezianer auf dem St. Marcusplatze zur Carnevalszeit. Da waren Schornsteinfeger, Savoyarden, arkadische Schäferinnen, Türken, Mohren, französische Direktoren im großen Costume, Fischweiber, Incroyables, Loyalisten aus der guten alten Zeit, Fledermäuse und Gott weiß, was noch mehr. Frau v. Wertheim hatte sich sehr geschmackvoll gekleidet, wie eine Griechinn aus der Zeit des Perikles. Sie war die Sonne, um welche sich alle Planeten drehten; und da ich mich aus mehr als

einer Ursache für den Merkurius halten durf-te, so stand ich auch jederzeit der Sonne am nächsten. Auch hatte ich den Petasus, die Flügelschuhe und den Schlangenstab nicht vergessen. Baron v. Zülen schwärmte wie ein Irrstern umher, und zog gleich dem Kometen einen langen Schweif hinter sich, der nach der gewöhnlichen Maskenfreiheit ihm verschiedene Namen gab, ohne doch den rechten zu treffen, bis Frau v. Wertheim ihm schalkhaft einen Zettel anheftete, mit den Worten: Der nemeische Löwe; und nun ging es ihm, wie dem Amtmann Waumann auf der Redoute zu Braunschweig. Fast ganz Badenhausen nahm Theil an dieser Maskerade. Es war ein köstlicher Genuß. Eine vortreffliche Kollation beschloß die schöne Feerei, und am andern Morgen erhielt der Baron eine Rechnung von hundert Dukaten.

Was Tante Marenzchen, Pistolen und Gespenster nicht vermochten, das bewirkten hundert Dukaten. Der Baron tobte und lärmte

wie Herkules selbst, und gab seinen Leuten Befehl, sogleich aufzupacken, um morgen noch vor Sonnenaufgang den verwünschten Ort im Rücken zu haben.

„Und wenn man mir auch Steckbriefe nachschickt," sagte er, „so bezahle ich dennoch die hundert Dukaten nicht. Soll denn ganz Badenhausen auf meine Kosten lustig gewesen seyn? Was gehen mich Die, und Die, und Die an! Alles was ich thun kann, ist, daß ich für mich und Frau v. Wertheim bezahle, und das macht höchstens einen Dukaten."

— Aber Sie haben doch dafür eine Ehre genossen, sagte ich, die sonst nur Fürsten widerfährt: Sie sind der König des Festes gewesen.

„Der Narr im Spiele bin ich gewesen!" antwortete der Baron; „aber ich will mich nun nicht länger foppen lassen. Wer Maskeraden anstellen will, der thue es auf seine Kosten."

Hier hatten wir uns nun wirklich in keine geringe Verlegenheit gesetzt; denn so lenksam auch immer der Baron seyn mochte, so war er es doch nur dann, wenn es ihm nichts kostete. Sein reizbarstes Fleckchen war seine Börse, die er daher auch sehr sorgfältig bewahrte. Ich rechnete zwar stark auf seinen Ehrgeiz, aber ich erwog nicht, daß Geldgeiz ein Riese gegen jenen Zwerg ist.

Frau v. Wertheim lachte, als ich ihr meine Verlegenheit zu erkennen gab. „Vous avez perdu la tête, mon ami!" sagte sie: „und das um elender 100 Dukaten willen. Was gilt die Wette, der Baron soll zweihundert geben."

— Wenn Sie das können, Amalie, (so nannt' ich sie unter vier Augen, weil sie es so haben wollte, und ich es sehr gern that) dann will ich auch noch darauf wetten, daß Frankreich all' seine eroberten Länder wieder herausgeben muß.

Frau v. Wertheim erwiederte nichts darauf,

auf, sondern setzte sich hin, und schrieb folgendes Billet an den Baron:

„Ich bin Ihnen Revange für das über„schwängliche Vergnügen schuldig, das Sie „mir gestern gemacht haben. Das Wetter „ist heute so stürmisch und die Plejaden „schicken eine Sündfluth auf uns herab. „Was können wir besseres thun, als daß „wir uns an die freundlichen Penaten hal„ten, und auf ihrem Altar den Weihrauch „des gesellschaftlichen Vergnügens opfern? „Eine kleine auserlesene Gesellschaft harret „Ihrer heute Abend in meinen Zimmern. „Jupiter als Schwan, vom Regen durch„näßt, floh in den Schoß der Leda. Wer „Herkules gewesen ist, kann auch gar wohl „Jupiter seyn."

N. S. „Wegen der Rechnung von 100 Du„katen waltet ein Mißverständniß ob, „welches sich unter vier Augen sehr leicht „ausgleichen läßt."

Amalie v. W....

Ganz anders fand ich den Baron wieder, als ich ihn verlassen hatte; die regenschwangern Wolken, (denn es schien immer, als wenn er weinen wollte) waren vorübergezogen, und die Sonne lächelte wieder wie nach einem Sturme.

„Dachte ich's nicht gleich," sagte der Baron, „daß wegen der 100 Dukaten ein Versehen von dem Koch begangen sey? Frau v. Wertheim hat ja alles angeordnet, und muß also auch bezahlen."

— Und sie wird sich eine Ehre daraus machen, antwortete ich mit einiger Bitterkeit, damit ihr Name in dem in ganz Europa gelesenen Journale des Luxus und der Moden neben Fürstinnen prange.

„Und dann wird doch gewiß dabei stehen, daß sie die Fête um meinetwillen veranstaltet hat."

— Der nemeische Löwe wird wenigstens nicht vergessen werden, und an Anmerkungen wird es auch nicht fehlen. Die Schriftsteller

sind schalkhaft, und gewisse Leute, deren Witz so zu sagen eines Hosenträgers bedarf, um prall zu werden, noch mehr.

Der Baron trallerte einen Walzer, und legte ihm den Text unter: „Was helfen mir tausend Dukaten rc.“

Ich wußte nicht, ob ich lachen oder mich ärgern sollte; auf jeden Fall aber hätte ich nicht Baron von Zülen seyn mögen, und wenn ich auch, so wie er, 8000 Rthl. jährliche Einkünfte dafür hätte bekommen können.

Vierzehntes Kapitel.

Die Wette.

Frau v. Wertheim hatte eine kleine ausgesuchte Gesellschaft bei sich; selbst die beiden Kammerjunker, mit denen wir uns so tapfer herumgeschlagen hatten. Wir waren sehr auf-

geräumt, spielten Whist und Rapuse, und erheiterten unsere Lebensgeister durch ein vortreffliches Getränk, das Frau von Wertheim selbst verfertigte, und Kardinal nannte. Der Baron war unbeschreiblich glücklich; denn er saß nahe am Kamin, in welchem ein liebliches Feuer brannte. Unter andern Schmeicheleien sagte er der reizenden Wirthinn auch diese: sie verdiene Pabst zu seyn, weil sie so vortreffliche Kardinäle machen könne.

„Wenn ich es zu seyn wünschte,“ antwortete Frau v. Wertheim, „so wäre es um der Untrüglichkeit willen.

— Das ist wahr, sagte der Baron ein wenig hämisch, aber doch mit großer Selbstgefälligkeit, so wie jemand der sich freut, einen witzigen Gedanken erhascht zu haben: Untrüglichkeit ist besser, als Betrüglichkeit.

„Ich traue Ihnen Herr Baron,“ erwiederte Frau von Wertheim, „ohne daß Sie Pabst sind, die Untrüglichkeit zu, d. h. nach

meiner Erklärung, daß man Sie nicht betrügen kann."

— So leicht nicht! sagte der Baron, und dehnte sich auf seinem Stuhle, als ein Mann, der seinen Werth kennt.

„Und doch wette ich, so viel Sie wollen, daß ich Sie betrügen will."

— Da ich es vorher weiß, meine Gnädige, so kann ich die Wette immer annehmen, sie mag so groß seyn, als sie will, vorausgesetzt, daß Sie nichts Unmögliches verlangen.

„Es gilt! Zweihundert Dukaten!"

— Viel Geld! Ich bedaure Ihren Verlust.

„Witz und Verstand bezahlt man nie zu theuer. Wetten wir?"

— Auf wie lange?

„Auf zwei Stunden höchstens, damit Sie mich desto besser beobachten können, und nicht sagen dürfen, daß ich Sie überrascht habe. Legen wir Geld nieder, oder unser Ehrenwort?"

— Baar Geld lacht, sagte der Baron, in-

dem er selbst lachend seine Börse auf den Tisch legte. — Frau v. Wertheim legte die ihrige daneben. Unsere Nerven wurden angespannt, wie bei dem wichtigsten Hazardspiele; hier kam es aber nicht auf Glück, sondern auf Geschicklichkeit an, und ich hätte mein ganzes Vermögen auf die Seite der Frau v. Wertheim niederlegen mögen, wiewol die Gesellschaft ganz anderer Meinung war; denn was man vorher weiß, sagte jeder, davor kann man sich hüten, zumal wenn nichts unmögliches verlangt wird.

Frau v. Wertheim zeigte gar keine Verlegenheit, sondern bemühte sich durch ihren Frohsinn die Heiterkeit der kleinen Gesellschaft zu unterhalten, die voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, einen großen Theil derselben verloren hatte. Der Baron saß wie auf Kohlen, oder wie ein wachhabender Offizier auf dem Vorposten, wenn durch Spione die Nachricht eingelaufen ist, daß sich der Feind in Bewegung setze, um einen Coup de

main auszuführen. Jtzt schlug es eilfe. „Nur noch eine Stunde,“ sagte der Baron, „und die Wette gilt nicht mehr; wer hat aber dann gewonnen?“

— Kein anderer als Sie! antwortete Frau v. Wertheim, und zugleich verwandelte sich ihre Fröhlichkeit in Ernst. Wir sahen sie blaß werden, ihre Glieder beben, und die Lippen zucken .... „Baron von Zülen!“ rief sie, mit theatralischer Stimme, „Herkules, Überwinder des nemeischen Löwen, ich bin Peristheus, ich fordere Deinen Heldenmuth auf zu neuen Gefahren! Gehe hin zur Gervasiuskapelle, und hole mir den Heiligen aus seiner Nische.“

Es ist unmöglich, das Gesicht des Barons zu beschreiben. Es war, als wenn die kalte Hand des Todes darüber hinstrich, und aus jeder Ader, das Blut zurückdrückte. Stammelnd antwortete er: „In dieser kalten, regnichten Nacht? Und wenn ich nun die Wette nicht gewinnen will, wer gewinnt sie dann?“

— So bald Sie sie verloren geben, sagte

Frau v. Wertheim, wer kann sie dann anders gewinnen, als ich?

„Und würden Sie denn auch die Bedingung erfüllen?“ fuhr der Baron fort.

— Allerdings werde ich das, antwortete Frau v. Wertheim.

„Und ich sollte Sie der Gefahr aussetzen, in dieser rabenschwarzen Nacht, wo die Fässer der Danaiden über uns ausgeschüttet werden, ihre kostbare Gesundheit zu verlieren? Nehmen Sie die Wette zurück, oder das Geld; ich sehe nun wohl, daß Sie nicht allein Pabst zu seyn verdienen, sondern es wirklich sind... Sie gewinnen überall!“

„Klärchen, meinen Mantel!“ rief Frau v. Wertheim, und flog davon; ich möchte sagen, wie Medea, da sie verzweiflungsvoll den Jason verfolgte. Wir wollten sie zurückhalten, sie stieß uns von sich. Mir allein gab sie einen Wink, den ich sogleich verstand. Unter dem Vorwande, nach Hause zu gehen, um ein sehr dringendes Geschäft abzuthun,

entfernte ich mich aus der Gesellschaft, und eilte der Frau v. Wertheim nach.

„Habe ich meine Sache nicht gut gemacht?“ kicherte sie.

— Unvergleichlich! antwortete ich; aber wo ist der heilige Gervasius?

„Wo anders, als in seiner Nische,“ sagte sie; „oder denken Sie, daß er schon in meinem Hause ist? dann hätte ich doch wirklich den Baron betrogen! Wir holen ihn . . .“

In einer Viertelstunde waren wir bei der Kapelle. Der Sturm rasete durch die Edeltannen und die alten Ruinen; aber wir trotzten dem Wetter, der Furcht und der Zeit. Ich nahm das alte hölzerne Bild, und trug es bis vor Amaliens Thür. Hier zögerte sie einige Minuten. Ich ging voran, und vermehrte durch die Klage über das entsetzliche Wetter noch die Besorgniß der Gesellschaft wegen der Frau v. Wertheim. Itzt trat sie herein, keuchend unter der Last des kopflosen

Heiligen. Ein ängstlicher Ausruf, wie bei dem Anblick einer ungewöhnlichen Erscheinung, ertönte durch den Saal. Frau von Wertheim schien ganz unerschrocken zu seyn, obgleich die Rosen ihrer Wangen itzt den Lilien Platz gemacht hatten, und ihr schwarzes Haar, vom Regen durchnäßt, über die griechische Stirn kunstlos herabhing.

„Nicht aus Liebe zum Gewinn," sagte sie, „unternahm ich diese That, die Sie insgesamt tollkühn nennen werden, sondern um zu zeigen, daß ein Weib, welches einen Herkules zu ihren Füßen sah, auch gar wol einer kühnen Handlung fähig sey. Der reiche Baron v. Zülen bedarf dieses Geldes nicht. Hundert Dukaten vertheile ich morgen an arme Kranke, die an Hygea's Quelle um die Linderung ihrer Schmerzen weinen; und wozu die anderen hundert Dukaten angewandt werden sollen, wissen nur Sie allein, Herr Baron."

Jedermann war damit zufrieden, nur der Baron nicht; er durfte sich indeß seinen Ver-

druß nicht merken lassen, sondern mußte fröliche Miene machen zum bösen Spiel.

„Nun muß ich fort," sagte der Baron ganz niedergeschlagen, als wir nach Hause gingen: „mein Geld ist alle!"

— Wünschten Sie noch hier zu bleiben? antwortete ich.

„Ob ich es wünsche?" sagte er: „muß ich nicht? Denn nach so vielen Anstrengungen, die mein ganzes Nervengeflechte durch einander geschüttelt und in Verwirrung gebracht haben, bedarf ich einer Radikalkur, und nun ich nicht mehr baden kann, ist es gerade am nothwendigsten geworden."

— Beunruhigen Sie sich deßwegen nicht, Herr Baron, antwortete ich: in einigen Tagen erwarte ich dreihundert Thaler, die Ihnen sehr gern zu Dienste stehen.

„Da soll ich noch wol gar Schulden machen und Zinsen bezahlen!"

— Die ich nicht verlange, und die Zurück-

zahlung des Geldes hängt von Ihrer Bequemlichkeit ab.

Der Geizige, so sehr er das Wort Schulden verabscheut, eben so lieblich klingt ihm das Wort borgen ohne Zinsen; denn wie eine lebendige Rechenmaschine setzt er sogleich die Zahlen zusammen, wodurch der Gewinn bis auf den kleinsten Heller bestimmt wird.

Funfzehntes Kapitel.

Hygea.

Am andern Morgen ließ Frau v. Wertheim bekannt machen, daß sie alle arme Kranken, entweder in Person, oder durch gültige Zeugen ihres Elends, an der Quelle erwarte, um eine Summe von hundert Dukaten unter sie auszutheilen. Lieblicher tönt nicht des Hirten Flöte der lauschenden Schäferinn am Fuß

einer Alpe, als diese Botschaft den Armen! Es war die tröstende Stimme eines Engels, der zugleich mit unsichtbarer Hand neue Lebenskraft in die ausgetrockneten Adern und zusammengeschrumpften Nerven gießt. Die einfachsten Mittel sind dem Armen die heilsamsten, sobald nur sein Hauptübel gehoben ist, der — Hunger! Es fanden sich einige zwanzig wirklich sehr elende Menschen, deren Daseyn man in Badenhausen nicht einmal geahnet hatte, bei der Quelle ein. Frau von Wertheim stand an der marmornen Einfassung, gleich der Göttinn Hygea. Ihr weißes, leichtes Gewand umflatterte ein blaßgrüner Schleier, und in ihrem himmlischen Gesichte lächelte die sanfte Freude, vom Wohlthun hervorgelockt. Man bedurfte in der That keiner angestrengten Einbildungskraft, um sie sich als das lieblichste Bild der romantischen Dichtung darzustellen. Die Herzen der Armen und Reichen flogen ihr entgegen; jene warfen sich in den Staub zu ihren Füßen nieder, und

diese — beneideten den glücklichen Sterblichen, der sie sein nennen konnte.

Die Neuheit der Sache hatte sehr viele Badegäste hieher gelockt, theils um das menschliche Elend zu sehen, welches doch immer auch eine Unterhaltung ist, vorzüglich aber, um den Anstand und die Art der Austheilung, die Frau v. Wertheim beweisen würde, zu beobachten. Sie war der einzige Gegenstand der Aufmerksamkeit; denn auf den Unglücklichen verweilte nur ein flüchtiger Blick, der mir bei manchem spottend zu seyn schien, indem er vielleicht hier die Originale zu den Karrikaturen zu finden glaubte, die die Hand eines Hogarth entwarf. Amalie schien nur Sinn für die Leidenden zu haben, und erkundigte sich mit innigster Theilnahme nach ihrer geheimen Noth. Ich bewunderte die Zartheit ihres Gefühls nicht so sehr, als den Scharfblick, womit sie, einer Feuerflamme gleich, in die geheimsten Falten des Herzens drang. Ein anderer hätte gewiß das Geld nicht so

vertheilt. Die Elendesten erhielten am wenig=
sten, manche nur einen Dukaten. Hinter die=
ser Gruppe von Elenden, die sich ängstlich an
sie herandrängte, standen noch drei Unglück=
liche, die es am wenigsten zu seyn schienen,
und nicht näher zu kommen wagten. Frau
v. Wertheim rief sie zu sich, und gab einem
jeden zwanzig Dukaten.

„Meine Freunde," sagte sie: „ich kann
eure Leiden nicht ganz hinwegnehmen, ich
kann sie nur mildern, indem ich dieses kleine
Geschenk unter Euch vertheile, das Euch doch
auf einige Tage wenigstens froh machen wird.
Nennt mich nicht partheiisch, wenn ich einigen
unter Euch mehr, andere weniger gab. Die
Elendesten unter Euch glauben vielleicht das
größte Recht an dieser milden Gabe zu ha=
ben, und sie irren auch nicht; aber sie haben
auch zugleich das Recht auf das Mitleid und
die Unterstützung ihrer übrigen Mitmenschen,
und ohne Eure Noth durch Eure Thränen
darstellen zu dürfen, zeigt sie schon Euer An=

blick. Ich weiß, daß Ihr Allmosen empfanget, und zum Theil auf Kosten Eures Kirchspiels unterhalten werdet; diese drei aber, die Ihr vielleicht meiner Gabe, ich will nicht sagen am unwürdigsten, doch am unbedürftigsten achtet, sind die hülflosesten unter Euch allen. Dieses junge Weib, auf deren Wangen noch die Rosen der Gesundheit blühen, ist Mutter von vier Kindern; ihr Mann, ein Sergeant, fiel in dem letzten Treffen, das zwischen Deutschen und Franzosen in unserm Vaterlande sich ereignete; sie hat alles verloren, indem sie ihn verlor.... und an ihrer Brust nagt der Krebs.... Dieser Mann, der in seinem Anzuge mehr den Wohlhabenden als den Bedürftigen anzuzeigen scheint, ist ein Jugendlehrer, Vater einer zahlreichen Familie, und — ohne Brod; er verlor sein Gehör in einer schweren Krankheit, die zugleich seine Glieder lähmte; er hat keine Hütte, die er sein nennen kann, und Weib und Kinder darben nackend.... Dieser junge Mensch

war die einzige Freude und Stütze seiner armen Ältern, und einer blinden Schwester, der die Blattern ihre Augen raubten. Durch die schreiendste Mißhandlung in einem vornehmen Hause, dessen Freund und Wohlthäter er genannt zu werden verdiente, (denn er erzog die Kinder eines reichen Edelmanns,) gekränkt, verlor er seine Gesundheit, und versank in eine gänzliche Apathie und Nervenschwäche. Diese Unglücklichen ihren weinenden Familien wiederzugeben, ist mein innigster Wunsch, und die Versicherung des vortrefflichen Mannes, den wir alle kennen und verehren, des Doktor M°°°°, läßt mich dieses hoffen. Nehmt dieß kleine Geschenk mit dem guten Herzen an, womit ich es gebe!"

Dankbare Thränen schwammen in den Augen der Unglücklichen; einigen entstürzten sie unaufhaltsam, nur einige wenige blickten mürrisch auf das empfangene Gold, und verbargen es leise fluchend in ihre Lumpen. Die drei letzten standen stumm und sprachlos da.

Das junge Weib warf sich zu Amaliens Füßen, und küßte den Saum ihres Kleides. Der Schulhalter faltete seine Hände über der Brust; er wollte danken, und vermogt's nicht. Der junge Mensch blickte mit scheuer Miene, in die sich eine gewisse Wildheit mischte, auf Amalien; er wurde todtenblaß, lächelte dann wieder, und stürzte endlich vor Amalien nieder. „O reizendes Bild meiner Phantasie!“ rief er mit matter Stimme: . . . „Tochter des Himmels! freundlicher Schutzgeist meines Lebens! Mußte ich Dich hier an Hygeas Quelle finden? O, laß mich zu Deinen Füßen sterben, Engel! Stürze endlich die Fackel meines Daseyns um, freundlicher Genius!“ Er war ganz erschöpft, und sank in Ohnmacht; nur mit Mühe brachten wir ihn wieder in's Leben zurück. Wir waren tief gerührt, wir waren erschüttert. Ohne daß man uns dazu auffordern durfte, ging ein Hut herum, in welchem eine Kollekte für diese drei Unglücklichen gesammelt wurde; sie betrug über hundert Thaler.

„Neulich war ich so heiter und so froh," sagte Frau v. Wertheim, „daß ich glaubte, es gäbe keinen schönern Genuß mehr auf der Erde, als eine Maskerade; heute aber bin ich unendlich glücklicher, meine Freuden kommen aus dem Herzen. Sagen Sie es dem Baron, wenn er es anders fühlen kann, daß er mich unaussprechlich glücklich gemacht hat."

„O, Herr Baron," sagte ich, als ich ihn noch an dem Kamin sitzend fand, wie er dem dahinkräuselnden Rauch seiner Pfeife, gedankenvoll, oder auch gedankenlos, nachblickte . . . „Sie haben den schönsten Morgen Ihres Lebens geschaffen! Niemals habe ich es mehr bedauert, daß ich nicht reich bin, als heute; wie viel Freude kann man um sich her verbreiten, wenn man es ist!"

— Wer Bettlern mehr als einen Pfennig giebt, antwortete der Baron, der müßte eben so hart bestraft werden, als ein Dieb . . . . Frau v. Wertheim hätte das Geld besser anwenden können!

„Ich erstaune, Herr Baron! ich begreife das nicht!“

— Das glaub' ich sehr gern; denn Leute, die nichts haben, kennen auch den Werth des Geldes nicht; sie sind wie die Kinder, geben ein Goldstück für eine blanke Puppe. Wer Bettlern und Landstreichern Dukaten giebt, der ist eben so einer, als der das Unkraut düngt; es wird dessen immer mehr!

„Aber, wenn man nun das menschliche Elend so in seinen grellsten Farben erblickt, soll man da fühllos bleiben? soll man da nicht helfen, wenn man kann?“

— Wer kann helfen? Ist das nicht Gott allein? Und wenn er diese Menschen ins Elend versetzt, oder sie darin beharren läßt, kömmt es uns zu, sie herauszureißen? Kann das Gefäß sagen zu dem Töpfer, warum machst du mich also?

„O, Herr Baron, das meinen Sie doch wohl nicht im Ernst?“

— Ich sehe nicht ein, warum ich bei einer

Sache spaßen sollte, die mir 200 Dukaten kostet.

„Sie meinen also, diese Unglücklichen sind Werkzeuge in der Hand der Vorsehung, damit die Glücklichen ihren Zustand desto mehr schätzen lernen?“

— Das meine ich!

„Und was halten Sie von sich? Sind Sie nicht auch ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung? Gab sie Ihnen nicht deßwegen diese großen Mittel, um dadurch des Elends in der Welt weniger zu machen?“

— Ich weiß nicht, Herr Kammer-Assessor, wie Sie sprechen, noch was Sie dazu berechtigt! Sie sollten doch nicht vergessen, mit wem Sie sprechen.

„Ah, Herr Baron, verzeihen Sie! Ich dachte freilich nicht daran, daß ich mit einem Menschen sprach; ich hätte es früher erwägen sollen, daß Leute unseres Standes nicht zu den Menschen gehören.“

— Und gewiß und wahrhaftig auch nicht

zum Pöbel! Wenn mich Gott zum Edelmann macht, so wär' ich ein Schurke, wenn ich nicht so dächte, wie es einem Edelmanne zukömmt!

Ich verstummte... Wußte ich etwa nichts zu antworten?.. o ja!.. aber der Verdruß fesselte meine Zunge; und was würde ich auch anders gethan haben, als Öl in die Flamme gießen?.. Überdieß durchzitterte mich ein Gedanke, kalt wie Fieberfrost.... „Was trägt der Mensch dazu bei, daß er in einer Hütte, oder in einem Pallast geboren wird?" Mir ist zwar meine Geburt für nichts in der Welt feil, aber ich denke denn doch nicht, daß ich darum ein besserer Mensch bin, wenn ich mich nicht als einen solchen beweise. Dank Dir, guter Müller, daß Du mir frühzeitig einprägtest, ein Edelmann, muß schon um so mehr streben, ein edler Mann zu werden, weil ihn sein Titel dazu auffordert; und doch ist und bleibt es nur immer Zufall, daß ich es bin!

Noch würde ich dem Baron diese Harther-

zigkeit vergeben haben, denn die Veranlassung dazu war ein wenig zu kostbar für seinen Geiz, wenn ich nicht schon überhaupt die Bemerkung gemacht hätte, daß er nur freundlich und gut gegen diejenigen gesinnt war, deren er bedurfte, es sey nun zu seiner Bequemlichkeit, oder zu seinem Vergnügen; aber, wozu konnte ihm ein Bettler nützen? Gemeine Leute betrachtete er, wie der Kaiser von Marocco seine Unterthanen, an deren Köpfen er sich eine Leibesbewegung machen kann, und wenn er dieses nicht that, so hatte die gute Staatsverfassung, unter der er lebte, Schuld daran. Ich glaube, daß es viel dergleichen Menschen giebt; und wenn ich mit manchen Verfassungen der bürgerlichen Gesellschaft allerdings nicht ganz zufrieden bin, so bin ich es doch in diesem Stücke, daß nicht jeder thun darf, was er will.

Frau v. Wertheim las den Unmuth auf meiner Stirn; sie versuchte ihn hinwegzustreicheln, und was ist einer solchen Schwanen-

hand unmöglich? Sie lachte mich aus, als ich auf den Baron schalt, und sang:

Pauvre Diogène!
Tu embrasse dans ton amour tout le genre humain,
Les blancs et les noirs — tous sont tes frères?
Mon pauvre Diogène, tu te fais des chimères!

Komm, Louis, laß uns einen Gang durch den Park machen.

Das Herumflattern in dem Gebüsch an der Hand einer Amalie.. einer solchen Zauberinn.. und warum soll ich es verhehlen.. Amors Hain.. vertilgte das Bild des Elends und des Jammers ganz aus meiner Seele, und ich dachte nicht mehr daran, daß es Menschen auf der Welt gibt, die ihre kummervollen Tage verweinen, wenn wir sie im üppigsten Genusse vertändeln. Man kann deßwegen von den Großen der Erde und den Günstlingen des Glücks kein dauerndes Gefühl für das Elend anderer Menschen erwarten; es ist eine augenblickliche Rührung, die

eben so schnell entsteht und verschwindet, wie der Anblick einer glänzenden Szene auf dem Theater . . . Die Gegenstände wechseln zu schnell!

„Die wahre Philosophie des Lebens besteht im Genuß,“ sagte Amalie: „Auch die Thränen des Unglücklichen sind Wollust für den, der sie fließen sieht, und ihren Lauf hemmen kann; und wenn wir ganz aufrichtig seyn wollen, Louis, so thun wir ihnen Gutes, nicht weil wir es für unsere Pflicht halten, sondern weil es uns eine köstliche Stunde verschafft. Die meisten milden Stiftungen verdanken ihr Daseyn der Eitelkeit, der Bigotterie, oder gewissen Familienverhältnissen, deren Grund Schwärmerei — oder noch häufiger — Neid ist. Die wahre Menschenliebe baute selten ein Hospital oder ein Waisenhaus, wenn sie auch alle mit dieser schönen Inschrift prangen!“

Sechzehntes Kapitel.

Der Spieler.

Itzt erst erinnerte sich der Baron, warum er in's Bad gereist sey, und mit diesem Gedanken traten auch alle bisher entwichenen Übel wieder vor die Augen seiner kranken Einbildungskraft, und zwar so ungestüm, wie Gläubiger, die schon öfters abgewiesen wurden, aber nun nicht mehr warten wollen. Der arme Zülen! Er war eben so beklagenswürdig, wie sehr viele Gelehrten, die an der Hypochondrie leiden, einer Krankheit, die der größte Theil der Laien in der Semiotik für eine Grille hält; vielleicht deßwegen, weil sehr viele Leute die Hypochondrie haben, ohne gelehrt zu seyn, und noch andere dieses Übel zu haben vorgeben, um für gelehrt gehalten zu werden. Übrigens wünsche ich es meinem ärgsten Feinde nicht; denn so viel ich davon

kenne, ist es eine Sache, wofür ich gern all meine Gelehrsamkeit, woran denn auch freilich nicht viel ist, hingebe, um es nur los zu werden. Bei dem Baron lag die Krankheit bloß in der langen Weile, in dem Mangel an nützlichen Kenntnissen, in der Trägheit, und in der Geringschätzung aller Freuden dieses Lebens, sobald sie ihm etwas kosteten. Ich habe überhaupt die Bemerkung gemacht, daß die Geizhälse krank werden, wenn sie etwas verlieren, so wie die Schwelger, wenn sie sich den Magen verderben. Keine Medizin schlägt bei ihnen an, außer die ächte Goldtinktur, und man braucht sie ihnen nicht einmal auf die gewöhnliche Art beizubringen, sondern es ist schon genug, wenn man sie mit bloßen Händen in einem Haufen Dukaten herumwühlen läßt; sie werden sogleich wieder gesund. Hätte ich dem Baron seine verlorne Wette wieder erstatten können, so würde ich nicht nöthig gehabt haben, seine Klagen anzuhören, und ihm neben der Badewanne Ge-

sellschaft zu leisten. In diesen für mich sehr peinlichen Stunden verfiel ich auf ein Mittel zu seiner Heilung, das ich selbst jederzeit für eine Desperationskur halten werde. Ich beredete ihn nämlich, sein Glück im Spiel zu versuchen, und bediente mich dazu eines Bewegungsgrundes, den nur der Aberglaube annehmen, und die Bigotterie ausführen kann. Ich wußte nicht, daß ich dadurch eine Saite berührte, die auf dem so sehr verstimmten Clavicord seiner Empfindungen noch am leichtesten anschlug.

Baron v. Zülen glaubte wirklich, daß die ausgestreute Saat ihm eine reiche Ärndte bringen müßte; ich meine, daß die 100 Dukaten, an die Armen vertheilt, zehnmal verstärkt in seinen Säckel zurückkehren würden. Er hatte also seine eigenen Gedanken von der Vorsehung, und war ein krasser Eudämonist!

Mich reizte nie ein Hazardspiel, vielleicht, weil ich überhaupt sehr mißtrauisch gegen die

Weiber bin, und Fortuna ist ein Weib; oder weil ich auch aus Erfahrungen weiß, daß mir das Glück nicht günstig ist. Auch lernte ich unter den Tausenden von Menschen, die mir auf der Reise durch dieses Leben mit den Karten in der Hand begegneten, nur einen oder zwei kenne, die sich reich gespielt hatten, und dennoch beneidete ich sie nicht!.. Warmblütige Köpfe sollten die Spieltische fliehen, wie die Vögel das todte Meer, dessen Schwefeldampf sie in den Abgrund zieht; und doch sind diese die besten Kunden für den Bankier, weil sie in der aufgereizten Leidenschaft alle Vortheile von sich geben, die sie in Absicht des Kopfes über denjenigen haben, dessen ganzes Verdienst in der Geschicklichkeit besteht, die Karten auf eine — gefällige Art umzuschlagen.

Baron v. Zülen fing klein an, mit acht Groschen. — Das Glück machte ihn kühn, und er setzte zuletzt Goldstücke. Schon am ersten Abend gewann er zehn doppelte Augustd'or

und nie habe ich einen Menschen vergnügter gesehen, als ihn.

„Nun hab' ich doch schon einen kleinen Theil meines Verlustes wieder," sagte er: „Wenn ich nur jeden Abend, so lange wir noch hier sind, so viel gewinne, dann soll mir Badenhausen nicht viel gekostet haben. Dreißig Tage macht dreitausend Thaler; da behalte ich gar noch ein schönes Sümmchen übrig."

Der wahre Herzog Michel, dachte ich, und sah schon die Nachtigall davon fliegen.

Der Baron gestand es ohne Hehl, daß sein Gewinn eine Frucht des Gebets der Armen sey. So gedachte der Schuster Crispin sich den Himmel zu verdienen, wenn er den Armen Schuhe machte, und das Leder dazu stahl.

Frau v. Wertheim warnte ihn freundlich vor dieser gefährlichen Syrene, die durch ihren reizenden Gesang den neugierigen Schiffer an sich lockt, und ihn dann in ihrem Stru-

del verschlingt; aber er lachte darüber, und steuerte mit seiner Pinke immer keck und wohlgemuth auf der falschen Bay des Spieles fort. Er war auch über alle Erwartung glücklich, so daß er in wenig Tagen seine 200 Dukaten wieder hatte. „Itzt ist es Zeit, Herr Baron," sagte ich, „vor Anker zu gehen, und Ihre Beute in Sicherheit zu bringen, sonst kömmt doch noch wol ein stärkerer Korsar, und nimmt Ihnen alles wieder ab."

— Die Wahrscheinlichkeit zu verlieren, antwortete er, ist um kein Haar größer, als die, zu gewinnen. Ich kann mich auf mein Glück verlassen!

Und wirklich es hörte nicht auf, ihn zu begünstigen; denn Fortuna verschwendet ihre Gaben so gern an die Hänse und Gürgen, weil sie sehr wohl weiß, daß sie die besten Verwalter ihrer Güter sind: entweder sie zerstreuen sie auf der Stelle wieder, oder verschließen sie sorgfältig im Kasten, um sie zu seiner Zeit in die Hände solcher Menschen zu

bringen, die ganz dazu geeignet sind, den Kreislauf der goldenen Säfte des Staatskörpers zu befördern. Wenn das Glück nur die Würdigsten begünstigte, was sollte man mit den Unwürdigen anfangen? Und wenn auch jene so viele Sclaven hielten, wie der Freigelassene Isidorus, der ihrer über 3000 hatte, so würden doch unzählige übrig bleiben, die Hungers sterben müßten.

Itzt wurden die Badewannen wieder aus dem Hause geschafft; der Baron hatte ihrer nicht mehr nöthig. Er brachte auch seine Morgenstunden weit angenehmer und — nützlicher zu; indem er die leichten Dukaten und Louisd'or aussuchte, um sie wieder in's Spiel zu bringen, und die vollwichtigsten in die Tasche steckte, um sie Mamachen mitzubringen, die sich recht über die blanken Dingerchen freuen würde. Diese Beschäftigung nannte er, die Schafe von den Böcken scheiden, und setzte ganz ernsthaft hinzu: „Man kann bei allen Sachen gottselige Gedanken haben!"

„Itzt

„Itzt können wir immer schon wieder auf eine kleine Fète studiren,“ sagte Frau von Wertheim; „denn es wäre unverantwortlich, wenn er die schönen blanken Schäfchen mit nach Hause nähme, und im Kasten verschimmeln ließe.“

— Es wird uns sehr schwer werden, antwortete ich, den Baron zu berücken; denn seitdem er spielt, hat er für nichts mehr Sinn, als für die Karten; ich glaube selbst nicht einmal mehr für Sie!

„Darüber ließe sich nun wohl dieß und jenes sagen, Louis; aber die Rolle gefällt mir nicht, die ich dabei spielen muß.“

— O thun Sie es immer, Amalie; sey es auch nur, um Ihre Kunst zu zeigen.

„Wollen wir nicht wetten?“

— Sie sind nur zu glücklich . . doch, um Ihren Witz so ganz in seinem Glanze zu sehen, opfere ich schon etwas auf.

„Gut! Wenn Sie verlieren, so bin ich auf vier Tage für Sie nicht in Badenhausen.“

— Um aller guten Götter willen, Amalie, nicht auf vier Stunden; bestimmen Sie etwas anders!

„Und warum? Sie müssen sich doch daran gewöhnen; wie bald werden wir uns gar nicht mehr sehen?"

— Dürfen wir nicht auf die Wiederkunft dieser schönen Zeit hoffen, wie auf den Frühling nach des Winters Stürmen?

„Ach, Louis, ich komme wol nicht wieder nach Badenhausen!"

— Lassen Sie uns wenigstens diesen süßen Gedanken festhalten, wie den Faden der Ariadne; er wird mich durch das Labyrinth eines langen Jahres wieder zu Amaliens Füßen bringen.

„Ich in **** und Sie in ****, o, wie viel Erde liegt zwischen uns!"

— Die Liebe zählt die Meilen nicht, Amalie! Ich werde immer bei Ihnen seyn können, so oft ich will.

„Ist etwa eine Fee Deine gute Freundinn, Louis?"

— Sie selbst sind es, Amalie! Sie selbst sind in mein Herz gegossen, wie Gold in seine Form; nehmen Sie dieses Bildniß heraus, und die Form zerbricht. Die Königinn Maria von England sagte: Wenn ich sterbe, so wird man in meinem Herzen den Namen Calais finden; in dem meinigen steht Amalie!

„Schmeichler! Aber darüber vergessen wir den Baron."

— O, wer vergäße nicht über Amalien alle Barone der Erde!

Siebzehntes Kapitel.

Der Eremit.

Die andere Hälfte dieses Tages war weniger erotisch. Frau v. Wertheim, der Baron und ich fuhren auf ein benachbartes Dorf,

wohin die Badenhäuser gern häufiger gewallfahrtet wären, wenn nicht ein reicher Sonderling Besitzer desselben und des vortrefflichen Gartens gewesen wäre. Der Graf v. F.... kam selbst niemals nach Badenhausen, aber er sah es doch gern, wenn man in sein Elysium kam, und verwehrte keinem den Eintritt. Oft mischte er sich unbekannt unter die Fremden, und unterhielt sich mit ihnen, wie ein Gärtner. Hatte einer oder der andere das Glück ihm zu gefallen, so erhielt er bei seinem Abschiede eine Einladung auf morgen. Selten wurde sie abgeschlagen; denn man befand sich bei dem Grafen außerordentlich wohl. Auf seinen Reisen hatte er die vortrefflichsten Kenntnisse und Kunstsachen eingesammelt, die er eben so freundlich mittheilte, als seinen Wein. Frau v. Wertheim war seine Verwandte, aber sie machte nicht so viel aus ihm, als er aus ihr; sie mochten beide ihre Gründe haben. Die ihrigen waren mir die liebsten, wenn ich sie auch nicht für die zurei-

chendsten hielt; denn der Graf war ein sehr liebenswürdiger Mann.

An den schönen Garten schloß sich eine kleine Wildniß, die noch vor einigen Jahren ein unzugänglicher Bruch gewesen war, worin wilde Änten, Wasserhüner, Kröten und Schlangen nisteten. Graf v. F.... ließ ihn austrocknen, mit Ellern, Pappeln, Akazien und allen schnell wachsenden Baumarten bepflanzen, die uns so bald eine Gegend fremd machen, und an jene schönen Verwandlungen erinnern, die eine üppige Phantasie unter den Händen einer schöpferischen Fee hervorgehen läßt. In der Mitte dieses dicht in einander geschlungenen Gebüsches, war eine Einsiedlerhütte, worin man alle Bequemlichkeiten eines Eremiten aus der großen Welt, der das Gelübde des finstern Bruno nicht beschworen hat, fand. Zuweilen ließ sich der Einsiedler sehen, denn er hatte mehr zu thun, als sich hier Tag und Nacht einzusperren, und setzte die Fremden oft in die größte Ver-

legenheit. Der gemeine Mann hielt ihn für einen Hexenmeister, und floh bei seinem Anblick jedesmal mit lautem Geschrei davon. Auch hatte sich der Alte sehr in Respekt gesetzt, und zuweilen gar weidlich mit seiner Krücke unter dem neugierigen Haufen aufgeräumt, wobei es nie einem einfiel, sich gegen den schwachen Greis zu wehren, weil er — — hexen konnte!

Frau v. Wertheim führte uns unvermerkt in die Einsiedelei. Der Baron schauderte zurück beim Anblick des Alten; und warum soll ich's verhehlen? auch ich hatte eine Empfindung, die eben nicht unter die angenehmsten gehört, und die denjenigen lächerlich macht, der sie in seiner ganzen Stärke fühlt. — Plötzlich erhob sich der Eremit, von seiner Binsenmatte, ging auf den Baron zu, und mit feierlicher, langsamer Stimme sagte er:

„Glücklicher Sterblicher! Der Du unter „dem Zeichen des großen Bären geboren bist! „In den Ruinen der alten Belzenburg, zwei

„Stunden von Badenhausen, gegen Mitter=
„nacht, liegt ein Schatz vergraben, den nur
„Du heben kannst. Siehe, hier ist Dein Kon=
„terfei, vor Jahrhunderten schon entworfen.“

Der Eremit zeigte uns wirklich einen Schattenriß, der dem Baron sehr ähnlich sah, nebst einigen andern Karakteren, die eine lebhafte Einbildungskraft sehr leicht zu seinem Vortheil auslegen konnte, wiewol sie eben um nichts verständlicher waren, als die Hieroglyphen an den ägyptischen Spitzsäulen.

Der Baron blieb stumm wie eine Mumie, und nur in seinen Augen mahlte sich das höchste Entsetzen, wodurch ein Lichtstrahl von Hoffnung und Freude hervorbrach. Er hatte den Muth nicht, den Alten zu fragen, wie er zu dem Besitz dieses Schatzes gelangen könnte? Er kam ihm zuvor.

„Morgen,“ sagte er, „wenn Du auf dem
„kahlen Gipfel des Belzenberges den Wächter
„in der nahen Stadt dreimal blasen hörest,
„dann lodert eine blaue Flamme aus den

„Trümmern hervor! Säume nicht, und wirf „eilend Deinen Säckel, mit all' Deinem Golde „gefüllt, in die Glut. Sie wird zischend er„löschen, und eine Million ist Dein! Fürchtest „Du Dich, so nimm einen Geleitsmann mit „Dir: er muß verschwiegen seyn, wie ein „Stein, und geboren in einem Schaltjahr „am neun und zwanzigsten des Hornungs. „Gehe in Frieden, der Stern Deines Glücks „ist aufgegangen! Deine Nachkommen wer„den Grafen seyn, und Deine Enkelinnen „Kronen tragen, so will es das Schicksal! Hier „in diesem Büchlein findest Du Unterricht, die „Gefahren zu überwinden, und die Geister „des Schatzes mit unsichtbaren Banden zu „fesseln; aber sey behutsam und weise!"

Man hätte nicht ganz so geizig, und nur halb so abergläubig seyn dürfen, als es der Baron war, um auf diese Art hintergangen zu werden. Daß übrigens der Eremit nur ein Gartenknecht war, der diese Rolle jederzeit, wenn der Graf v. F.... irgend einen

humoristischen Einfall ausführen wollte, übernahm, brauche ich wol kaum noch anzuführen. Frau von Wertheim hatte alles vorher eingeleitet.

Es war auffallend, wie sich in die Unruhe und Besorgniß, die der Baron empfand, auch zugleich eine stolze Freude, ich möchte sagen, ein lautpochendes Gefühl seines Werths und seiner Vorzüge mischte. Von so vielen tausend, tausend Menschen seit Jahrhunderten auserkohren zu seyn, ist auch in der That keine Kleinigkeit.

„Nun mag immerhin Bonaparte über Frankreich und Italien herrschen,“ sagte der Baron, als wir wieder zurückfuhren ... „ich beneide ihn nicht mehr! Eine Million macht jährlich 40000 Rthl. Zinsen; diese wieder 1600 Rthl. und diese 64 Rthl. In 25 Jahren ist das Duplum, und wenn man's darnach anfängt, denn Geld muß arbeiten, das Triplum da!“

— Und was wollen Sie nach 25 Jahren

mit diesen drei Millionen machen? — fragte Frau v. Wertheim.

„Was man überhaupt mit dem Gelde macht, meine Gnädige," antwortete der Baron: „davon leben!"

— Wie gefiel Ihnen der Alte?

„Recht gut; aber Lebensart hatte er eben nicht viel, denn er nannte mich Du, und das hat noch kein Mensch auf Erden gethan, als mein Vater, meine Mutter und meine Frau."

— Aber wo werden Sie einen Gehülfen, ein Schaltjahrskind finden? dergleichen Leute sind rar.

„Da haben Sie Recht! Ich kenne nur einen einzigen, der seinen Geburtstag alle vier Jahre feiert, und dafür bei seinen Freunden jährlich einmal schmauset; aber er wohnt dreißig Meilen von hier, und ich habe Faust's Mantel nicht, um ihn durch die Lüfte herbeizuholen."

— Was geben Sie, Herr Baron, wenn ich Ihnen einen solchen Menschen verschaffe?

„Sie, meine Gnädige, wollten zu den vielen Verbindlichkeiten, die ich schon gegen Sie habe, noch diese hinzufügen?“

— Der Zufall fügt es so, oder vielmehr Ihr günstiges Geschick. Mein Bedienter, ein armer, aber sehr treuer Kerl, scheint deßwegen hier zu seyn, um von Ihrem Glücke einen kleinen Theil mit zu erhalten.

„Und ich will ihn auf seine ganze Lebenszeit glücklich machen; er soll die Zinsen von 40,000 Rthl. auf ein Jahr haben, das macht 1664 Rthl. Notabene; wenn ich die Million sogleich zu vier Prozent unterbringen kann, sonst muß er sich mit den Bancozinsen, nämlich mit 832 Rthl. begnügen.“

— Man muß gestehen, Herr Baron, daß Sie ein vortrefflicher Rechenmeister sind; wenn ich eine Königinn wäre, so wüßte ich schon, was ich thäte.

„Sie machten mich zum Finanzminister; und das sollte auch Ihr Schade nicht seyn.“

— Aber, es ist doch immer nur sehr wenig,

was Sie dem Neun und zwanziger Februarkinde geben wollen, da Sie doch ohne seinen Beistand den Schatz nicht heben können.

„Wenn ich nicht irre, so war es keine nothwendige Bedingung.“

— Können Sie eine Million tragen?

„Wenn sie in Golde besteht, freilich nicht. Denn sehen Sie, meine Gnädige, 35200 Rthl. in Golde wiegen schon einen Zentner; folglich ist eine Million beinahe 29 Zentner schwer. Das können nicht einmal zwei Esel tragen; ich glaube daher der Schatz besteht in Edelsteinen, und für eine Million Diamanten kann man in der Westentasche fortbringen. Das Schlimmste ist nur, solche Steine los zu werden. Manchmal gewinnt man dabei, zuweilen verliert man auch.“

— Finden Sie aber das Unternehmen nicht gefährlich?

„Nein; denn wenn ich seit Jahrhunderten dazu bestimmt bin, so muß auch aller Spuk, der dabei ist, vor mir zurückweichen.“

— Trauen Sie den Geistern nicht, Herr Baron; sie sind arglistig.

„Sie meinen's aber auch gut, und warnen vor Sünden."

„Der Baron ist entschlossener, als ich's dachte," sagte Frau v. Wertheim zu mir, als wir allein waren.

— Wetten wir noch, meine Gnädige? antwortete ich.

„Ich will allenfalls den Preis verdoppeln."

— Um alles in der Welt nicht; ich mag nicht wetten.

Achtzehntes Kapitel.

Der Schatz.

Der Baron setzte sich sogleich hin, um das Büchlein zu entziffern. Mich dünkte, daß ich seinen Kopf von der Anstrengung dampfen

sah, und dennoch konnte er keinen einzigen Selbstlauter herausfinden.

„Was hilft mir das verteufelte Buch,“ sagte er endlich ganz ungeduldig, „wenn es kein Mensch lesen kann,“ und zugleich warf er es weg, nahm es aber sogleich ehrerbietig wieder, indem er befürchtete, eine Million weggeworfen, und die Geister des Schatzes beleidigt zu haben.

— Soll ich einmal versuchen? — sagte ich, und trat näher.

Der Baron legte das Büchlein aus der Hand, und überlief meine ganze Person mit einem Blick, der nicht mehr und nicht weniger, als das kleine Wörtchen Sie? enthielt. Vielleicht besorgte er, daß ich für meine Mühe eine große Belohnung fordern würde; oder, was noch schlimmer wäre, dadurch mit den Mitteln bekannt werden könnte, ihm den Schatz wegzukapern; oder er glaubte auch, daß ich dergleichen noch weit weniger ver-

stände, als er, der ein Schriftsteller werden könnte, sobald er nur wollte.

Endlich, nachdem er sich über vier Stunden, die ich unendlich angenehmer bei Frau v. Wertheim zubrachte, zermartert hatte, sagte er, halb spöttisch, halb unwillig: „Nun so lassen Sie einmal Ihre Weisheit sehen; aber ich wette, daß Sie eben so wenig damit zu Stande kommen, als ich.“

— Herr Baron, antwortete ich, Sie wissen, daß Sie im Wetten nicht glücklich sind.

„Nicht glücklich?.. Wenn gewisse Leute nur so viel Glück hätten, so dürften sie andern Leuten nicht beschwerlich fallen.“

— Ich will nicht hoffen, Herr Baron, daß Sie damit auf mich zielen; Sie würden auf jeden Fall einen sehr reizbaren Punkt treffen. Ich hasse in der Welt nichts so sehr, als die beschwerlichen Menschen, und möchte um keinen Preis ein solcher seyn.

„Wie das gleich aufbrauset, wie gähren-

der Most! Was würde nun daraus werden, wenn ich auch so wäre?"

— Wenigstens keine Kammerjunkergeschichte.

„O, Herr Assessor, wenn Sie aus dem Tone sprechen wollen, so ist's am besten, wir trennen uns, ehe unsere Trennung Aufsehen macht."

— Von Herzen gern!

Ich ging sogleich fort, um eine andere Wohnung zu suchen, die ich auch ohne Mühe fand, weil ich nur eines kleinen Zimmers bedurfte.

Als ich wieder nach Hause kam, hatte der Postbote 300 Rthl. an mich gebracht, und der Baron sie angenommen, auch bereits im Koffer verschlossen. Ich gerieth darüber in nicht geringe Verlegenheit, und bestätigte durch mein eigenes Beispiel die Wahrheit des alten Sprichworts: „Wer andern Fallen stellt, wird oftmals selbst gefällt!" Meine Baarschaft ging zu Ende; und wenn ich mich nicht nach Hause betteln wollte, so mußte ich in

der

der Minute abreisen, oder mich dem Baron auf Gnade und Ungnade ergeben; das eine behagte mir eben so wenig, als das andere, und doch wußte ich nicht, was ich thun sollte.

„Ich habe Ihr Geldchen zu mir genommen,“ sagte der Baron ganz freundlich: „hier ist eine Handschrift darüber, um Lebens und Sterbens willen. Sie wissen doch, was Sie mir versprochen haben? und promissa sunt seruanda, sagen die Lateiner.“

— Sie, Herr Baron? antwortete ich, der in einigen Stunden Besitzer einer Million seyn wird, und überdieß noch mehr als 2000 Rthl. in der Kasse hat, Sie wollten mich nun noch bei meiner Zusage halten, da Sie des Geldes gar nicht mehr bedürfen? Sie setzen mich in die größte Verlegenheit.

„Das sehe ich nicht ein. Was haben Sie denn für Ausgaben? Fuhrlohn brauchen Sie ja nicht zu geben, und für das übrige sorge ich; wir rechnen nachher zusammen, wenn wir zu Hause sind.“

— Ich bedarf keines Vormundes, Herr Baron!

„Und doch wäre es recht gut, wenn gewisse Leute einen solchen hätten; späterhin wissen sie es einem Dank! Kennen Sie das Sprichwort: Junges Blut, spar dein Gut, im Alter man es brauchen thut?"

— Alte Weiber haben Sprichwörter; Männer handeln nach Grundsätzen!

„Nun, das thue ich ja auch. Ist das kein guter Grundsatz, wenn ich mich eines jungen Freundes annehme, dem es an der gehörigen Erfahrung fehlt?"

— Ich wiederhole es noch einmal, Herr Baron, ich bedarf keines Vormundes.

„So müssen Sie doch Ihr Wort halten, wenn Sie ein Mann seyn wollen."

Mit der größten Kaltblütigkeit verließ er das Zimmer, indem er sagte: „ich gehe zu Tische, wenn Sie fertig sind, so kommen Sie mir nach!"

Frau v. Wertheim lachte über den Vorfall

so herzlich, daß ich dadurch hingerissen wurde, ihn nun auch von der lustigen Seite zu betrachten.

„Dießmal hat Sie der Baron angeführt," sagte sie: „ich bin neugierig, wie Sie ihm das vergelten werden."

— Wenn Sie mir nicht den Köcher Ihres Witzes leihen, Amalie, antwortete ich, so treffe ich ihn nicht; denn er hat sich mit der Aegide der Schamlosigkeit bewaffnet; und was sein Herz betrifft, so ist es mit einer siebenfachen Büffelhaut überzogen.

„Was Du doch empfindlich bist, Louis! Du mußt lachen! Hat sich wohl jemals ein Weiser über einen Abderiten geärgert?"

— O, Amalie, es ist auch ärgerlich, wenn solche Menschen von dem Glücke so sehr begünstigt werden, und keine andern Verdienste kennen und anerkennen wollen, als die goldenen und silbernen.

„Da zürnst Du nun mit der Vorsehung, Louis! wie ein unzufriedener Tagelöhner mit

seinem Fürsten. Sollen denn die armen Menschen, die von der Natur so ganz stiefmütterlich ausgestattet wurden, gar keinen Himmel haben? Gönne ihnen doch dieß kleine Glück, und genieße dagegen das, was ihnen ewig verschlossen bleibt, wie die Gärten der Hesperiden."

— Sie haben Recht, Amalie! aber ich bin in Verlegenheit.

„Darein gerathen kluge Köpfe öfter; aber sie wissen sich herauszuhelfen. Gieb Achtung, Louis, es ist keine Sache so schlimm, die nicht zu etwas gut wäre; was Du itzt für verloren achtest, kann Dir den größten Vortheil bringen."

Ich wurde ruhiger, wenigstens so viel, daß ich vernünftigere Maßregeln nehmen konnte. Mit Gewalt war hier nichts auszurichten, wenn ich nicht den Baron und mich höchst lächerlich machen wollte; es galt also nichts anders, als List; aber es ist immer sehr schwer einen Menschen zu überlisten, der gar keine

Leidenschaften hat, und deßwegen so unzugänglich ist, wie ein schweizerischer Eisberg.

Unterdessen rückte die glückliche Stunde immer näher, und der Baron wurde mit jeder Minute unruhiger. Ich las in seiner Seele, und ich muß gestehen, daß die Schrift, die ich darin fand, mir einigermaßen Ersatz für die Kränkung wurde, die er mir verursacht hatte; und da ich eben so leicht wieder gut bin, als ich böse werde, so trat Mitleid an die Stelle der Verachtung. Er wagte es nicht, mich um meinen Beistand zu ersuchen, und doch zeigte die ganze Haltung seines Körpers, daß er sich in der peinlichsten Lage von der Welt befand. Gegen Abend fuhr er nach der Belzenburg; Frau v. Wertheim und ich begaben uns gleichfalls dahin.

Die alte Belzenburg lag auf dem Gipfel eines Felsens, wie ein Adlernest. Ein dicht in einander geflochtenes Gesträuch umhüllte ihn von allen Seiten. Nur ein einziger schmaler Fußpfad führte in unzähligen Krümmungen

bis an die Spitze. Die Aussicht von oben war eine der schönsten in dieser überhaupt sehr mahlerischen Gegend. An der Mittagsseite des Berges lehnte ein einzelnes Wirthshaus, und in stillen Nächten hörte man die Uhr, in der Stadt *** schlagen, die in einem reizenden Thale sich wie eine lange Gasse erstreckte. Wir glaubten den Baron im Wirthshause zu finden, und schickten deßwegen einen Kundschafter ab; er war nicht da, sondern das Wiehern seiner Hengste verrieth uns, daß er hinter dem Berge hielt, und der entscheidenden Stunde ängstlich harrte.

„Ob wir ihm die Pferde scheu machen?" sagte Frau v. Wertheim; „ein einziger Pistolenschuß ist dazu hinreichend."

— Aber dann verfehlen wir ja unsern Zweck, antwortete ich: lassen Sie ihn erst den Gipfel des Berges ersteigen.

Während wir uns durch die Dornen, Brombeersträuche und Gebüsche mancherlei Art mühsam hindurch wanden, um die Burg

früher zu erreichen, als der Baron, ereignete sich eine Begebenheit, die in Gebirgen zwar nicht selten ist, aber doch wegen der Schnelligkeit mit der sie entsteht, immer überraschend und furchtbar bleibt. Der Tag war nichts weniger als heiß gewesen, und doch stieg itzt hinter der Belzenburg ein Gewitter hervor, wie ein gewapneter Riese. Man muß diese prächtigen Schauspiele der Natur in den Gebirgen selbst gesehen und gehört haben, um sich einen Begriff davon machen zu können. Der Donner rollt von den Bergen hinab in die Thäler, und wieder an ihre Gipfel hinan, die vom Blitz erleuchtet, in Flammen aufzulodern scheinen. Wir schmiegten uns stumm und schüchtern unter einen dickbelaubten Ahornstrauch, um dem hinabstürzenden Regen auszuweichen; mit jedem Donnerschlage klopfte unser Puls geschwinder, und wir bereueten es, einer elenden Posse wegen, uns dieser Gefahr ausgesetzt zu haben. In weniger als funfzehn Minuten, war das Gewitter vorüber,

und was wir durch einen Pistolenschuß bewirken wollten, hatte itzt eine stärkere Hand gethan. Die Pferde des Barons waren scheu geworden, hatten das Geschirr zerrissen und die Kutsche an einem Granitblock halb zertrümmert liegen lassen.

Der arme Zülen! Wir fanden ihn ganz zusammengedrückt im Wagen. Sein Geschrei um Hülfe zeigte uns den Weg zu ihm hin. Die Sterne funkelten wieder, aber in die Thäler hatte die Königinn der Nacht ihren dunkelsten Schleier niedergelegt; unsere Laterne, die wir zu einem andern Behuf mitgenommen hatten, kam uns itzt sehr zu statten. Stillschweigend öffnete ich die Thüre des Wagens, welches der Baron von innen nicht konnte, weil sie sich beim Umstürzen fest geklemmt hatte. Mit einem Zetergeschrei, das vom Echo dreimal wiederholt wurde, richtete er sich auf. Mein Anblick mußte ihm entsetzlich vorkommen, denn eine scheußliche Larve verbarg mein Gesicht. Mit verstellter Stim-

me befahl ich ihm, dem Scheine der Laterne zu folgen bis an das nahe Wirthshaus: „Du stehst unter dem Schutze Deines guten Planeten," sagte ich: „Die Geister haben keine Macht an Dir! Folge mir getrost, und fürchte nichts."

Mit wankenden, bebenden Knien folgte er. Angesichts der Schenke löschte ich das Licht in der Laterne aus, und verschwand in's Gebüsch. Es gereuete uns, ihn in diese Verlegenheit gebracht zu haben; aber so wie man im Sprichwort zu sagen pflegt: Wenn der Wurf aus der Hand ist, so ist er des Teufels, eben so nimmt eine Posse dieser Art oftmals ein beweinenswürdiges Ende . . Narrenspiel will Raum haben!

Neunzehntes Kapitel.

Erst gegen Mittag kam der Baron zurück auf der kleinen Kalesche des Belzenburger Schenkwirths, mit einem Pferde bespannt. Der arme Mann! Er sah wirklich einem Proscribirten, der nach Cayenne gebracht werden soll, ähnlicher, als dem glücklichen Besitzer einer Million. Ich war eben im Begriff meinen Koffer zu packen, um ihn fortbringen zu lassen, und that, als wenn ich ihn gar nicht bemerkte.

„Und Sie fragen mich nicht einmal," sagte der Baron, indem er in mein Zimmer kuckte, „wie es mir gegangen ist?"

— O, vermuthlich sehr wohl, antwortete ich — Wer einen solchen Schatz gehoben hat, den braucht man wohl nicht zu fragen: wie befinden Sie sich?

„Wissen Sie auch wohl, daß es nicht recht ist, eines Unglücklichen zu spotten? . . . ich habe alles verloren . . . Meine schönen schönen Pferde!“

— Was? Sie haben doch Ihre Pferde nicht verspielt?

„Verspielt? dann wär ich doch in der That ein Narr! Nein, es ist schlimmer noch als das! der Himmel selbst hat sie mir genommen . . eine Strafe für meine Sünden; aber ich will mich auch nicht wieder in Versuchung führen lassen.“

Er erzählte mir nun, was ich schon wußte, und ich konnte nicht Mienen und Gebehrden genug finden, um mein Erstaunen und meine Theilnahme auszudrücken.

„Also sind Sie wirklich auf der Belzenburg gewesen?“ fragte ich zuletzt.

— Ich bin weiter gewesen, antwortete er; auf dem Blocksberge bin ich gewesen, und des Teufels Großmutter hat mir die Laterne vorgetragen.

„Da haben Sie ja einer Ehre genossen, die selten einem Sterblichen zu Theil wird; ich überzeuge mich nun immer mehr, daß Sie für etwas Großes bestimmt sind.“

— Ach, wenn es mir nur nicht wie dem armen Doktor Faust geht!

„Wie ging es dem?“

— Das wissen Sie nicht einmal? Der kleinste Bauerjunge in meinem Dorfe weiß es.

„Wie wird es aber nun mit dem Schatze werden?“

— Schatz hin, Schatz her! Der Eremit ist ein Spitzbube, und Frau v. Wertheim hatte wohl recht, da sie sagte: Trauen Sie den Geistern nicht, sie sind boshaft und heimtückisch. Ach meine schönen Blessen! Wenn sie der Blitz nicht erschlagen hat, so haben sie in den Felsenklüften ihren Tod gefunden!

„Sie erzählen mir lauter Wunderdinge, Herr Baron, die ich gar nicht begreife.“

— Das glaub' ich wohl; kann ich's doch nicht einmal begreifen....

Um einigermaßen das ausgeübte Unrecht zu vergütigen, setzte ich mich mit Friedrich zu Pferde, um den armen Andres mit seinen Blessen im Gebirge aufzusuchen. Die Kutsche fanden wir noch in derselben Lage, außer, daß die Borten, das weiße Tuch, und mehrere nicht niet- und nagelfeste Stücke abhänden gekommen waren. Friedrich urtheilte ganz richtig, daß krumme Finger solches gethan hätten; mit seiner zweiten Meinung war ich aber nicht so ganz übereinstimmend, nämlich, sothane Sachen durch den Reichsanzeiger und mehrere öffentlichen Blätter zu zitiren; denn mir war bisher noch kein Beispiel bekannt, daß sie dadurch wieder angekommen wären. Der einzige Vortheil der einem daraus erwächst — und manchem ist schon viel darum zu thun — möchte dieser seyn, daß dadurch die Welt erfährt: es giebt einen Menschen, so und so mit Namen, der wohnt da und da, und ist — bestohlen worden.

Wir waren so glücklich, den Kutscher noch

an demselben Tage in einem Dorfe unweit der Belzenburg zu finden. Es ging ihm gegenwärtig wie gewissen Dragonern, die in Ermangelung der Pferde zu Fuße — reiten; und wenn sie im Dienst des Vaterlandes, d. h. auf einer Bettlerjagd gebraucht werden, den ersten besten Ackergaul in Requisition setzen. Unsere Gegenwart heiterte den armen Andres ganz wieder auf, denn bisher hatte er nichts gethan, als geweint, gebetet und — geflucht. Vermittelst einer Tonne Bier, die ich zu geben versprach, setzte ich das ganze Dorf in Bewegung, und es währte keine sechs Stunden, so brachten einige Bauern drei Pferde im Triumph, d. h. voller Freuden, daß nun das Bier verdient sey, wieder: sie hatten solche in einem Fichtenwäldchen, in dem Riemenzeuge verwickelt, gefunden; der vierte Bleß, eben der Stifter alles Unheils, war — verschwunden. Friedrich meinte, ich könnte der Gemeine mit gutem Gewissen ein Viertel Bier abziehen; da ich ihm aber versicherte, daß ich

die übrigen drei Viertel seinem Herrn eben so wenig anrechnen würde, so gab er sich zufrieden, und würde nichts einzuwenden gehabt haben, wenn ich noch einige Maß Brannt-wein hinzugefügt hätte.

Der Baron hatte unterdessen mit der peinlichsten Ungeduld unserer Zurückkunft entgegen geseufzt; denn er befand sich nicht nur allein — und das war für einen solchen Mann eine sehr angstvolle Lage — sondern er hatte auch mit Empfindungen zu kämpfen, die ihn schon mitten im Schoße der Seinigen mit den empfindlichsten Geißelhieben gepeinigt haben würden. Obgleich unser Einzug in Badenhausen nicht viel erfreulicher war, als die Rückkehr eines Fähnleins von der Reichsarmee, das sehr oft Schläge bekommen, und niemals dergleichen ausgetheilt hat; so wurde doch der Baron eben so vergnügt darüber, wie ein alter Kapitän, wenn er seine braven Leute unbeschädigt von dem jüngern Lieutenant zurückgebracht sieht.

„Laß den verfluchten Bleß zum Teufel fahren!“ sagte er: „die Canaille ist ohnehin an allem Unglücke Schuld, das wir in Badenhausen erlebt haben; denn wenn er nicht war, so machten wir solche Bekanntschaften nicht.“

Und folglich auch solche dumme Streiche nicht, setzte ich — in Gedanken hinzu; aber ich war deßwegen nicht böse auf den Bleß.

Der Baron legte sich mit seinem Gram und Verdruß zu Bette; ich wünschte ihm eine gute Nacht, und ging dahin, wo ich eine bessere zu finden überzeugt war.

„Nun jammert mich der arme Zülen doch!“ sagte Frau v. Wertheim; „denn ist es nicht schon genug, daß wir ihn überall mit den Pfeilen unsers Witzes verfolgen? muß nun auch die Natur hinzukommen, um ihn mit Blitz und Donner in die Flucht zu jagen?“

— Dafür ist ihm das Glück auf andere Art desto günstiger, antwortete ich.

„Durch das Spiel vielleicht! Indessen kömmt

kömmt mir das immer so vor, wie die Liebkosungen eines gezähmten Löwen, der mit seiner scharfen Zunge die Hand des Wärters leckt, und wenn er kaum ein Tröpfchen Blut bemerkt, wüthend wird, und seinen Liebling zerfleischt."

— Ich bin sehr wohl damit zufrieden, Amalie, wenn wir uns gar nicht weiter um den Baron bekümmern, sondern ihn in Frieden seines Weges ziehen lassen, und den unsrigen auch wandeln, der so üppig mit den Blumen des Vergnügens überstreut ist.

„Wenn wir aber einander begegnen?"

— So grüßen wir uns freundlich, und gehen fürbaß!

„Wenn er aber mit uns gehen will?"

— So mag er es thun; ist doch zu beiden Seiten des Weges Platz genug.

„Und am Ende treffen wir wieder mit ihm auf einem Flecke zusammen. Glaube mir, Louis, wenn man erst einmal angefangen hat, sich über einen Narren lustig zu machen, so

kann man es sein Lebelang nicht lassen. Er will es auch selbst nicht anders haben, und hält sich für zurückgesetzt, wenn man ihn nicht bemerkt."

— Wer wohl einst an uns das Vergeltungsrecht ausüben wird?

„Wir selbst, Louis! denn Thorheiten sind wie der Wein: sie verursachen uns eine kurze Freude, und entwickeln den Keim des Übels, der in unserer Brust liegt."

— Aber mich dünkt, man kann nie ein Narr werden, wenn man sich nicht dazu macht, so wie man nie die Scheibe treffen würde, wenn sie nicht befestigt wäre.

„Einen Einfältigen necken, heißt eine Satyre auf seinen eigenen Verstand machen; einen Boshaften oder Heuchler hintergehn wollen, ist eben, als wenn die Kinder mit den Hunden spielen: eine Zeitlang vertragen sie sich recht gut, essen sogar von einem Butterbrode, aber am Ende beißt Phylax in die Hand, die ihn rauft."

Wir beschlossen, nichts weiter mit dem Baron zu thun zu haben, damit wir nicht zuletzt noch selbst in Verlegenheit geriethen. Die Schatzgeschichte hatte ohnehin schon Aufsehen gemacht; und er fand auch seine Vertheidiger, die unsere Neckereien tadelten: nicht, weil sie sie als verständige Menschen tadelnswerth fanden, sondern weil sie einem Manne wiederfuhren, der des heiligen römischen Reichs Freiherr war, und den klugen Einfall gehabt hatte, nach Badenhausen zu kommen, um die glänzende Gesellschaft daselbst zu vermehren.

Obgleich ich nicht mehr bei dem Baron wohnte, und er mehr Ursache hatte, sich zurückzuziehen, als ich, so war ich ihm doch unentbehrlich geworden. Er bedurfte überhaupt einer Stütze, um aufrecht zu bleiben, oder wenn ich so sagen darf, er würde ein sehr elender General ohne einen klugen Adjutanten gewesen seyn. Er schien das auch zu fühlen, denn er schrieb mir ein paar Tage nach unserer Trennung: „daß da ein jeder Planet

seinen Trabanten hätte, und er den seinigen vermisse, so fordere er mich auf, wieder in meine Bahn zurückzutreten . . ." Man sieht hieraus wenigstens so viel, daß der Baron sich nichts vergab; und wie konnte er auch anders? denn da der große Bär in einer so genauen Verbindung mit ihm stand, so mußte er am Ende sich selbst dafür halten, und auch einen Arkturus haben, wozu ich denn doch immer noch brauchbarer war, als Friedrich oder Andres.

Gewissermaßen hatte mich der Baron in seiner Gewalt, weil er mein Geld hatte; und wenn ich mich auch dieser Abhängigkeit sehr gern entzogen hätte, so stand es doch für itzt nicht in meiner Macht. Ich mußte es mir daher schon gefallen lassen, von meinem eigenen Gelde zu borgen, und zwar gegen sechs Prozent; denn diese dürfe man nehmen, sagte der Baron, wenn man keine andere Sicherheit habe, als ein Stückchen Papier. Übrigens waren wir über diesen Punkt beide so

verschwiegen, als wenn wir gemeinschaftlich einen Diebstahl begangen hätten. Die Ehre ist ein Ding, wie das Recht: sie ziehen sich, wie elastische Bänder nach dem Körper.

Der Gedanke an den Schatz hatte sich in der Seele des Barons so festgesetzt, daß ihn auch kein Donnerwetter und kein Gespenst daraus verdrängen konnte, und beim ersten Gespräch unter vier Augen entdeckte er mir, daß er noch einen zweiten Versuch machen würde, um sich des Schatzes zu bemächtigen. Ich sagte dazu weder Ja, noch Nein; denn es war mein völliger Ernst, nichts weiter mit ihm zu thun zu haben.

„Das Karakterbüchlein," sagte er, „bleibt für mich ein verschlossenes Buch, wie Kants Kritik der reinen Vernunft für gewisse Leute, die ihn vollkommen zu verstehen glauben, und wol sogar Erläuterungen und Kommentare darüber in die Welt ausgehen lassen."

— Das wundert mich doch, antwortete ich; denn bisher habe ich immer an gewisse un=

mittelbare Eingebungen geglaubt, weil ich Beispiele gesehen habe, daß Leute, die kaum lesen und schreiben konnten, einem gar hohen Posten sehr gut vorstanden.

„Wissen Sie denn wohl, daß die Zeiten vorüber sind, wo dergleichen geschah?"

— Sie meinen doch keine andern, als die gläubigen Zeiten?

„O, was den Glauben betrifft, darin nehm' ich es mit einem jeden auf."

— Nun! dann werden Sie auch schauen.

„Aber wissen Sie auch wohl, Herr Kanonikus und Herr Kammer-Assessor, daß es gar nicht freundschaftlich ist, mich in Verlegenheit zu lassen? Ich habe mich niemals mit der Dechiffrirkunst abgegeben; und weiß daß Sie darin nicht fremd sind, weil Sie sich einst bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten anstellen lassen wollten."

— Es ist eben so wenig freundschaftlich, Herr Baron, Unmöglichkeiten zu verlangen,

und böse darüber zu werden, wenn man sie nicht leisten kann.

Der Baron mußte sich hiermit begnügen, und einen andern Versuch machen; er fuhr auch gegen Abend nach jenem Garten, wo der Eremit wohnte, aber er kam unverrichteter Sache wieder; denn der Alte karrte Dünger in die Mistbeete, und konnte deßwegen heute nicht Eremit seyn.

Zu Cyrillus ging der Baron itzt gar nicht; denn er war der Meinung, daß man sich in seiner Lage von der Welt unbefleckt erhalten müsse, weil zur Hebung eines solchen Schatzes, ein reines Herz und ein gutes Gewissen gehöre. Er las auch regelmäßig seine Gebete für alle Tageszeiten aus dem Benjamin Schmolke, der ihm wegen seiner Salbung am allerbesten gefiel, und weit über dem vortrefflichen Sturm stand...

„Ich kann Ihre Gleichgültigkeit gar nicht begreifen,“ sagte einst der Baron zu mir: „ich dachte immer, Sie hätten ein theilnehmendes,

freundschaftliches Herz; aber Sie thun, als wenn ich gar nicht in der Welt wäre."

— Dieser Vorwurf kränkt mich, Herr Baron, und doch sollten Sie am besten wissen, wodurch Sie mein Herz zurückgestoßen haben!

„Doch wohl nicht durch meine Behandlung? Habe ich Sie nicht mit hieher genommen?"

— So ungefähr, wie ein Schiffer einen Reisenden, den er auf einer wüsten Insel heimlich zurückläßt.

„Ich werde Sie nicht zurücklassen. Sie können ja wieder mit mir fahren, und wenn Sie mir ein gutes Wort geben, so bringe ich Sie in die Residenz, und setze Sie sain et sauf, wie der Franzose sagt, vor Ihrem Hause ab."

— Wie, wenn ich aber noch einen kleinen Streifzug durch das heilige römische Reich zu machen gedächte?

„So muß ich Ihnen das freilich überlassen; aber hüten Sie sich vor Schinderhannes und Kompagnie."

— Dieser Furcht haben Sie mich enthoben; ich werde schneidern müssen.

„Ihr Geld ist Ihnen unverloren bei mir.“

— Wie, wenn nun aber Schinderhannes oder einer seiner Kumpanen, Sie bei Ihrer Heimreise überfiele, und rein ausplünderte: wie würde es dann mit meinem Gelde?

„Es wäre doch schon Unglück genug, wenn ich das meinige verlöre, das Ihrige ginge mich dann nichts an.“

— Ich würde es aber doch auf jeden Fall von Ihnen fordern, und die Gesetze müßten mir darin beistehen.

„Sie würden mir doch keinen Prozeß an den Hals werfen? Dafür habe ich allen Respekt; ich fürchte mich noch mehr vor den Advokaten, als vor den Gespenstern, und will lieber mit dem Teufel zu thun haben, als mit einem alten Praktikus.“

— An starken Ausdrücken fehlt es Ihnen wenigstens nicht; wenn das jemand gehört hätte, so würden Sie gleich Injuriarum belangt.

„Da haben wir's! Man darf nicht einmal sagen, was man will: das ist ja eben so, wie in Spanien mit der Inquisition!"

— Ganz so schlimm nicht; man muß aber keinen Stand beleidigen, der zuweilen, gegen seinen Willen, nach dem Buchstaben des Gesetzes richtet.

„Aber wissen Sie wol, daß der Buchstabe tödtet, und der Geist lebendig macht? Und warum sagt man von der Geistlichkeit alles, was man will?"

— Wenn Sie nach der Scheibe schießen, Herr Baron, dann zielen Sie doch gewiß in's Schwarze, um zu gewinnen.

Ich muß abbrechen, um ein ohnehin schon gar nicht interessantes Gespräch unter vier Augen, nicht vor die Augen aller derjenigen zu bringen, die dieses etwa lesen möchten, und ich hoffe, daß es mehr als vier Augen seyn werden. Das Resultat desselben war: daß der Baron aus Furcht vor Schinderhannes und dem Prozeß, mir noch die übrige zwei-

hundert Thaler, nach Abzug von vier Prozent und der übrigen Reisekosten, auszahlte; ich mußte mich noch obendrein bedanken, weil er kein Fuhrlohn von mir nahm, obgleich ich es ihm anbot.

Frau v. Wertheim lachte dießmal nicht, vielleicht, weil sie nicht dazu aufgelegt war, sondern meinte: einen solchen Menschen zu hintergehen, gehöre zu den Probabilitätssünden des Jesuiten Maimburg. Ich schwieg, und freute mich, daß die Fessel aufgelöst war, die mich bisher an den Baron kettete.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Theurg.

Einst waren wir des Abends fröhlich im Saale, tanzten und schäkerten, wie glückliche Leute, die ihre Sorgen und ihren Gram ver-

loren haben, wie die Spieler bei Cyrillus ihr Geld. Es mochte immerhin eine Betäubung seyn, so eine gewisse verzweiflungsvolle Resignation, die nur dem gelingt, der die Kunst der Verstellung in der großen Welt erlernt hat; denn daß diese Menschen sich so ganz von Herzen freuen könnten, ist mir bisher noch nicht vorgekommen: sie begnügen sich daher mit dem Schein, statt der Wirklichkeit, und doch beneidet man sie so gern, wegen dieses erborgten Glanzes, der augenblicklich verschwindet, wie das Leuchten des Johanniswürmchens und des faulen Holzes, wenn es Tag wird. Baron Zülen ging auf und nieder, und schien von allen Anwesenden der gesetzteste zu seyn, und über etwas nachzudenken, das von sehr großer Wichtigkeit hätte seyn können, wenn er ein Minister oder General gewesen wäre; denn wenn solche Männer in Gedanken sind, so ist man schon so gutmüthig zu glauben, das Wohl und Wehe vieler tausend Menschen liege itzt auf ihrem

Herzen, und hält sich von ihnen in einer ehrerbietigen Entfernung, um die Formentation nicht zu stören. So viel mir indessen meine Erfahrung lehrt, so kann ich behaupten: daß wenn gewisse Menschen recht gedankenvoll zu seyn scheinen, sie eigentlich gar nichts denken, sondern daß die Seele eine kleine Sabathsfeier hält, wo sie stille steht, gleich dem Perpendikel einer Uhr, wenn die Gewichte abgelaufen sind.

Da ich den Baron von Zeit zu Zeit beobachtete, nicht, weil ich ihn als meinen Planeten betrachtete, sondern weil ich es so gewohnt war, ihn seit vier Wochen beständig vor Augen zu haben; so bemerkte ich auch, daß er mit einem unbekannten Mann in ein tiefes Gespräch verwickelt war; bald darauf sah ich ihn nicht mehr, und in einer halben Stunde war er wieder da: sein Gesicht schien wie verklärt zu seyn, und mit einer Gutmüthigkeit, die mich wie ein elektrischer Funke durchströmte, drückte er mir die Hand, und sagte:

„Sind wir noch gute Freunde?"

— Vielleicht itzt mehr als jemals! antwortete ich, und in diesem Augenblicke sagte ich keine Lüge.

„Sie sind doch immer mein ältester Bekannter hier," fuhr er fort, „mein Reisegefährte und mein Landsmann; daher ist es mir immer, als könnte ich zu keinem andern ein solches Zutrauen haben, als zu Ihnen. Wollen Sie mich nicht auf ein paar Minuten in die Allee begleiten? Der Abend ist sehr angenehm."

Wir gingen Arm in Arm geschlungen aus dem Saal, und waren schon weit genug entfernt, daß uns auch selbst das feinste Ohr nicht mehr hätte belauschen können, als er mit einiger Schüchternheit, und ganz leise zu mir sagte: „Wenn sich lauter wunderbare Begebenheiten auf einen Punkt zusammendrängen, um etwas wunderbares zu bewirken, was soll man denn glauben?"

— Seinen Glauben gefangen nehmen, antwortete ich.

„Das denk' ich auch," fuhr der Baron fort, „und ich bin keineswegs ein Pyrrhonist und mag nicht alles natürlich erklären; denn es giebt ja der Dinge zwischen Himmel und Erde so viel, wovon sich der Mensch nichts träumen läßt, und die er mit aller Schärfe seines Verstandes nicht durchdringen kann."

— Wozu die Geisterlehre vorzüglich gehört, fiel ich ein.

„Eben diese," erwiederte der Baron, „und daß es Menschen giebt, die mit den Bewohnern dieses unsichtbaren, und folglich unbekannten Reichs in näherer Verbindung stehen, ist eben so wenig zu leugnen, als daß überhaupt geheime Verbindungen durch eine unsichtbare Kette zusammenhangen. Nicht mühsames Studium, nicht erhabene Eigenschaften, sondern ein gewisses je ne sais quoi; vielleicht der Einfluß der Gestirne auf die

Stunde der Geburt, setzt gewisse Menschen in Verbindung mit der Geisterwelt. Die meisten großen Männer auf Erden haben doch ihren Ruhm nur allein dem Zufall und dem Glück zu danken."

— Unleugbar!

„Sie wissen, lieber Herr Assessor und Kanonikus," (wenn er mich recht höflich behandeln wollte, so nannte er meine beiden Titel, wiewol ich ihn schon sehr oft gebeten hatte, mir gar keinen zu geben) „meine Begebenheiten seit der Zeit, daß wir beisammen sind, eben so gut als ich selbst; was dünkt Ihnen davon?"

— Daß sie wunderbar genug sind.

„Und nicht auch, daß ich noch für etwas mehr bestimmt bin, als immer und ewig Kohl zu pflanzen?"

— Allerdings! Dazu waren Sie schon von Hause aus nicht bestimmt. Wer so große Mittel besitzt, kann auch große Zwecke erreichen.

„Ach, sagen Sie mir davon nichts! Wem

die

die Schwingen so beschnitten, und die Fittiche so gelähmt sind, als mir — der kömmt nie dem Adler im kühnen Fluge gleich . . und doch scheint es im Buche des Schicksals mit goldenen Buchstaben zu stehen, daß der Baron von Zülen ein großer Mann werden soll; deßwegen werden ihm so große Mittel angeboten, und außerordentliche Begebenheiten verhängt! . . . Kennen Sie den Fremden, der vorhin mit mir sprach?"

— Nein.

„Ich auch nicht; aber er kennt mich, bis in die kleinste Falte meines Herzens. Ist das nicht wunderbar? und er kennt auch meine Bestimmung, weiß um den Belzenburger Schatz, kurz, um alles. Allein er sagt, ich bedürfe zu seiner Hebung jener heiligen Weihe, die dem Auge des Profanen ewig verborgen bleibt, und den Geweihten eben so hoch über die andern Sterblichen erhebt, als die Geister wieder über die Auserwählten erhaben sind. Soll ich mich weihen lassen?"

— Vielleicht haben Sie schon gewählt, wenn Ihnen anders noch eine Wahl übrig bleibt. Menschen, die das Glück erheben will, müssen dem Treiben und Wirken ihres Genius folgen, wie Soldaten der Anführung ihres Kapitäns.

„Sie haben Recht; und ich freue mich, daß Sie die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen. Aber, sagen Sie mir doch einmal, wenn Sie's wissen, was ist denn das für ein Ding .. Weihe?“

— Meinen Sie die Person oder die Sache?

„Je nun, die Person.“

— So ist es eine gewisse Gattung von Raubvögeln, die sehr groß sind, und gern auf — Schafe stoßen.

„Nein .. die mein' ich nicht .. aber was ist denn die Sache?“

— Weihe, oder Tonsur, ist einerlei: wer sich weihen läßt, muß sich die Haare abschneiden lassen.

„Und weiter passirt dabei nichts?“

— Wenigstens weiß ich nichts anders.

„Dann wär es doch schade um die Haare; indessen muß doch noch etwas geheimes dabei zum Grunde liegen. Es ist Schade, daß unsere Freundschaft itzt erkaltet ist, sonst würde ich Ihnen einen Vorschlag thun.“

— Und was für einen?

„Lassen Sie sich auch weihen.“

— Wozu? und worein?

„Nun, das weiß ich freilich selbst nicht; aber der Fremde wird es uns schon sagen.“

— Wenn ich aber nun nicht dazu bestimmt bin? —

„So werde ich sagen, daß wir unzertrennliche Freunde sind, und eh' er mich fahren läßt, wird er auch Sie mit aufnehmen.“

— Das wäre in der That eine Ehre über mein Verdienst; indessen können Sie auf meine Bereitwilligkeit rechnen. Ich werde mich an Ihrem Rockzipfel halten.

„Nun, das ist brav! Morgen wird der

Unbekannte zu mir kommen, und ich erwarte Sie dann auch."

Ich wurde in der That überrascht. Eine Posse ahnete ich zwar, aber ich wußte nicht, wohin sie eigentlich führen sollte; denn ich hielt es doch immer für ein Wagstück, mit solchen Dingen, die in dem Rufe einer großen Ehrwürdigkeit stehen, und nicht ungestraft verspöttelt werden, Scherz zu treiben. Frau v. Wertheim entschlüpfte mir mit schlauer Gewandheit, wenn ich sie darüber ausforschen wollte, so wie sie eine auffallende Zurückhaltung gegen mich, und eine desto größere Zutraulichkeit gegen den Baron zeigte; eben dies aber leitete mich auf die Vermuthung, daß die ganze Geschichte ihr Werk sey; denn, wenn Dir geschmeichelt wird, so denke, daß Du betrogen werden sollst, oder betrogen bist!

Am andern Morgen ging ich zum Baron; der Fremde war schon da. Er nannte sich Marquis von Villacerf, den die Revolu-

tion zu Grunde gerichtet habe, und dem Bonaparte hartnäckig die Erlaubniß verweigere, wieder nach Frankreich zurückzukommen. „Der Korsikaner kennt mich,“ sagte er, „und fürchtet mein Genie; wenn zwei Meteore neben einander in der Luft erscheinen, so wird die Bewunderung darüber getheilt, aber ein einzelnes erregt das Staunen des großen Haufens und wird angebetet, wie der Neumond von den Indianern.“

Wenigstens liegt die Schuld nicht an dem Herrn Marquis v. Villacerf, dachte ich, wenn seine Verdienste nicht anerkannt werden; denn er kündigt sie eben so bescheiden an, wie der unpartheiische Korrespondent gewisse neue Geistesprodukte, die ihres Gleichen nicht auf der Welt haben würden, wenn sie nur halb so gut wären, als sie seyn sollen.

„Sie werden es wissen, Herr Baron,“ fuhr der Marquis fort, „daß, aller Bemühungen ungeachtet, die sich die Großen der Erde gegeben haben, es ihnen nicht gelungen ist,

gewisse ihnen gefährlich scheinende Menschen zu vernichten, von den Priestern der Isis an, bis auf die Väter von der Gesellschaft Jesus. Eben so wenig wird es Ihrem Scharfblick entgangen seyn, daß eben diese Großen durch eine unbegreifliche Verblendung sich ihrer eifrigsten Vertheidiger beraubten. Wenn man einem gothischen Tempel seine Pfeiler nimmt, um ihn freundlicher und heller zu machen, so stürzt sein Gewölbe zusammen, und statt eines neuen Gebäudes, entstehen Trümmer. Aus diesen sammelt eine fleißige, geschickte Hand die brauchbarsten Stücke, die zur Grundlage, zum Schlußstein anderer, oft unbedeutend scheinender Gebäude, angewendet werden; deßwegen stehen gewisse Eklektiker, in deren Seele der Feuerfunke aus dem Lichtreiche des Urquells alles Erschaffenen fiel, auch in näherer Verbindung mit diesem unbekannten Lande und dessen Bewohnern. Nur die Augen des Geweihten erkennen ihn. Sie würden in Erstaunen gerathen, wenn ich Ihnen den Schatz

von Kenntnissen, die ungeheure Masse der zertheilten, und doch so leicht zu vereinigenden Kräfte dieser Menschen entdecken dürfte. Ich bin nur einer ihrer unwürdigsten Diener, und dennoch glaube ich Ihnen schon bewiesen zu haben, wie leicht es mir ist, in die Herzen der profanen Menschen zu blicken. O, Herr Baron, es ist etwas Göttliches, so im Stillen über die Menschen herrschen, und ihr Treiben und Thun, wie der versteckte Künstler eine Schachmaschine, in Bewegung setzen zu können! Jeder nagende Wunsch verliert seinen Zahn, und die Stimme der Leidenschaft verstummt, wie der Mund eines Libellisten, wenn er ihm durch eine Pension vom Hofe zugedrückt wird. Eine heitere Ruhe, wie in Elisiums Gefilden, durchsäuselt die Seele, wie Zephyrshauch den Blüthenkelch der Anemonen. Glücklich ist der Sterbliche, der in diesem Tempel der Ruhe und der Zufriedenheit seine Opfer bringen kann! Das Schicksal hat auch Sie dazu erkohren, und die sechsmal sieben

Jahre sind verlaufen, seitdem der große Bär Ihre Geburtsstunde beleuchtete. Ich bin dazu gesandt von den Vätern, deren Aufenthalt überall und nirgends ist, um Sie einzuweihen in unsere Mysterien; ohne sie können Sie den Belzenburger Schatz nicht heben, und kein Mensch vom Weibe geboren kann es anders, als Sie . . . so will es das mächtige Gestirn, der große Bär! Die Annahme dieses Kleinodes, (es war eine kleine goldene Schlange, die sich in den Schwanz beißt, und mich dünkte, daß ich sie schon in dem Ohre der Frau v. Wertheim bemerkt hatte) ist die Aufnahme in unsern Bund. Wir heischen keinen Schwur und kein Gelübde; wir erhitzen nicht die Einbildungskraft, und schlagen den Verstand nicht in Fesseln; die Furcht ist nicht das magische Schloß unserer Kette, sondern die Liebe!"

Der Baron nahm den Ohrring mit vieler Ehrerbietigkeit an, und verwahrte ihn, nach Anweisung des Theurgen, sehr sorgfältig.

Mir gab er kein Zeichen; und als ihn der Baron darum bat, so antwortete er ganz ernsthaft: „es fehlen noch zweimal sieben Jahre, ehe Sie dieses Glücks theilhaftig werden können.“

Was dem Baron der Spaß eigentlich kostete, (umsonst giebt es ja in der Welt nichts) weiß ich nicht; denn der Theurg machte solches unter vier Augen mit ihm ab.

Noch wußte ich nicht, wer der Betrüger war, ob er eine falsche, oder wahre Rolle spielte. Ich hatte gleiche Gründe, das eine wie das andere zu vermuthen; jedoch erfuhr ich schon an demselben Tage so viel, daß ich nicht mehr bedurfte, um zu wissen, wie das Ende beschaffen seyn würde.

Der Theurg war kein Emigrant, und also auch eben so wenig der Marquis v. Villacerf, als ein Mitglied eines geheimen Ordens, sondern ein Bekannter der Frau v. Wertheim, einer von den Leuten, die man im gemeinen

Leben Krippenreiter zu nennen pflegt. *) Er spielte seine Rolle sehr gut, und der Ba-

*) In einigen Gegenden Deutschlands ist die Krippenreiterei, so zu sagen, privilegirt. Verarmte Edelleute, vorzüglich verabschiedete Offiziere, wenn sie die dazu gehörigen Talente besitzen, ergreifen sie dieses harmlose Gewerbe; reiten im Lande umher, wo sie auf einem jeden adlichen Hofe von einiger Bedeutung, eine ganz ungenirte Aufnahme finden. Sie kommen und gehen, wenn es ihnen gefällt; ihre Stube wird immer für sie aufbewahrt, und hat deßwegen ihren eigenen Namen. Sie erscheinen bei Tische und in der Gesellschaft als ein Glied der Familie, und bringen die Neuigkeiten des Tages in Umlauf. Oft erwerben sie sich die Gunst der Damen vom Hause in einem sehr hohen Grade, und in diesem Falle mangelt es ihnen nie an Kleidern und Geld; wenn aber auch dieses nicht ist, so erhalten sie doch die nothwendigen Bedürfnisse:

ron hätte sich drauf todt schießen lassen, daß er es mit einem Weisen zu thun gehabt hätte, der mit den Geistern aus dem unbekannten Lande in sehr guter Bekanntschaft stände.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

— — — — — — — —

Baron Zülen begab sich noch einmal wieder auf die gefährliche Schatzfahrt nach Belzenburg. Ich hatte das Karakterbüchlein entziffert, und das war keine Kunst, denn ich hatte es selbst gemacht. Die Haare mußten einem zu Berge stehen, wenn man es las,

---

ein Pferd, ein Kleid und einige Thaler aus den Häusern die zu ihrem Beritt gehören. Die Gastfreiheit stiftete diese Zunft, und die Gewohnheit erhält sie.

und wenn ich in keinem andern Fache ein guter Kopist seyn dürfte, so glaube ich doch in der treuen Nachahmung des ersten aller Legendenschreiber, der nun auch schon bei seinen zwölf Jungfrauen schläft, nicht ganz unglücklich gewesen zu seyn. Dießmal mußte ich ihn begleiten, denn seitdem wir nicht mehr bei einander wohnten, waren wir sehr gute Freunde; auch Georg, der Neun und zwanziger Februarist wurde mitgenommen, und so fehlte es wenigstens an den Vorkehrungen nicht, den Schatz zu heben. Frau v. Wertheim ging mit dem Theurgen auch dahin, aber nicht in unserer Gesellschaft.

Die Nacht war sehr angenehm, und die reinste Luft ließ dießmal kein Gewitter befürchten. Gegen eilf Uhr bestieg der Baron, in Begleitung Georg's, die Belzenburg; ich blieb zurück, als ein Ungeweihter, wenigstens glaubte es der Baron. Schüchtern und mit unsicherm Schritt nahte sich dieser der alten Burg, und fing mit zitternden Händen an,

den Schutt wegzuräumen; er hatte sich zu dem Ende mit einer Hacke versehen. Nach einer kleinen Arbeit, die ihm dennoch schon große Schweißtropfen kostete, wurde ein eiserner Kasten zu Tage gefördert. Welch eine Freude! denn nun war ja der Schatz da! Kaum berührte ihn die Hacke, so erfolgte ein Getöse, das in dieser stillen Nacht, bei einer so feierlichen Gelegenheit, wo ohnehin schon jede Muskel angespannter war, und die Seele unter dem mächtigen Druck der Freude und der Furcht schier erlag, dreimal stärker zu seyn schien, als es wirklich war. Zugleich loderte eine blaue Flamme aus dem Schutthaufen in die Höhe, und verbreitete zwar keinen Schwefeldampf, aber doch auch keinen Ambraduft, denn es war ehrlicher Bärlappensaamen! Dem Baron entschlüpfte kein Laut, selbst nicht einmal ein Seufzer, sondern er hielt den Athem an sich, um auf keine Weise das Zurücksinken der eisernen Truhe in die Unterwelt, zu verschulden. Jtzt legte er in

einem Anfalle von Wuth, die ihm die Begierde einflößte, die Hand an den Kasten, und warf mit der andern seine Börse in die knisternde Flamme, um dadurch ihren Zauber zu lösen; sie erlosch, und der Deckel der eisernen Lade, der nur leicht darauf lag, blieb in seiner Hand. Mit gierigem Blicke spähte er nach den darin enthaltenen Kleinodien; aber wie groß war sein Schreck, da er nichts darin fand, als ausgebrannte Kohlen, alte Lumpen und Scherben. Dieß war zu viel, um es stillschweigend ertragen zu können; verzweiflungsvoll rief er: Ach mein Gott! und schien einer Ohnmacht nahe. Nach einigen Sekunden sammelte er sich doch wieder, und packte nun seine Taschen mit den Kohlen, Lumpen und Scherben so voll, daß sie strotzend an seinem Leibe wackelten; denn es mochte ihm wohl einfallen, daß der Teufel nie von seiner Tücke lasse, und dieses Blendwerk der Blick des Tages, den die bösen Geister und ihre Werke scheuen, wieder zerstreuen würde; aber

es blieb, was es war, so viel er es auch von allen Seiten dem Schimmer der Morgenröthe aussetzte, und er mußte sich noch dazu selbst die Schuld beilegen, weil er — das Maul nicht gehalten hatte.

Der Verabredung gemäß, trafen wir an dem Fuße des Berges wieder zusammen. „Nun, Herr Baron, haben Sie ...?“ rief ich ihm entgegen.

— Einen Quark hab' ich! — antwortete er, und murmelte nun immer vor sich hin, bis an das Wirthshaus, wo wir dießmal die Pferde hatten stehen lassen, um sie nicht noch einmal durch ein plötzliches Donnerwetter zu verlieren. Dem Wirthe verhehlten wir es nicht, daß wir Schatzgräber wären, und die dazu nöthigen Kenntnisse besäßen; der gute Mann bezeigte uns dafür seine ganze Ehrfurcht, und versprach so verschwiegen zu seyn, wie der hölzerne Andreas in einem russischen Bauerhause. Indessen hatte Frau v. Wertheim auch schon dafür gesorgt, daß wir von

ihm nichts befürchten durften, indem sie ihm die ganze Farçe entdeckt hatte.

Wir blieben bis zum Anbruch des Tages in der Schenke, um in Badenhausen sagen zu können, die Absicht unserer Burgfahrt sey keine andere gewesen, als die Sonne aufgehen zu sehen; man mußte uns das schon glauben, weil es mit zum guten Tone gehört, einmal in seinem Leben um drei Uhr aufgestanden zu seyn, und mit unverwandten Auge gen Osten geblickt zu haben.

Indem Andres seine beiden Blessen wieder anspannte, kam ein Fremder auf einem gleichfalls schwarzen Bleß geritten, der sogleich mit freudigem Gewieher empfangen wurde, und ein alter Bekannter zu seyn schien. Er war es auch wirklich, und kein anderer, als der Hengst, der in jener unglücklichen Nacht weggelaufen war; Andres erkannte ihn sogleich, und rief uns heraus. Der Fremde wollte vorbeireiten, aber der Bleß drängte sich immer wieder zu den andern Pferden zurück, die

ihm

ihm ihre Freude deutlich genug zu verstehen gaben; und als er von seinem Reiter gar zu sehr gereizt wurde, machte er einen Katzenbuckel, sprang wüthend umher, und warf ihn in den Sand. Andres bemächtigte sich seiner, und band ihn neben seinen Pferden an, welches auch ohne Umstände von statten ging. Der Fremde hatte sich unterdessen wieder aufgerafft, und forderte sein Pferd zurück; wir aber nahmen es feierlich wieder in Besitz, erboten uns zu den gültigsten Beweisen, daß es dem Baron gehöre, und verlangten von ihm den Gegenbeweis. Er mochte glauben ein jeder Prozeß sey gefährlich, weil man in zwei Instanzen gewinnen, und doch noch in der dritten verlieren kann, und wollte also die Sache, wie die Juristen sagen, breui manu abmachen, welches auch immer noch das beste Mittel ist, wenn man die Kräfte dazu hat; dießmal aber waren wir die Stärkern, und ihm blieb nichts übrig, als uns nach Badenhausen zu begleiten, welches er auch auf den

Fall thun wollte, wenn wir ihn nebenher reiten lassen wollten; wir fanden dieß indeß schon darum nicht für annehmlich, weil er auch gar wohl davon, oder neben Badenhausen vorbei reiten konnte. Da er endlich sah, daß er nichts ausrichtete, so wollte er doch wenigstens seinen Sattel und Mantelsack zurücknehmen, den wir ihm auch nicht vorenthalten haben würden, wenn Andres, der des Gezänks müde war, nicht in dem Augenblick die Pferde angehauen hätte, und davon gefahren wäre. Der Baron befahl ihm zwar, zu halten, aber Andres hatte keinen guten Appell. „Wenn der Kerl was will, so kann er uns nachkommen!“ sagte er, und so kamen wir nach Badenhausen.

Das erste was der Baron that, war, daß er seine Taschen auspackte; allein die alten Lumpen und Scherben wollten durchaus nicht wieder zu Gold werden, und wurden deßwegen in den Winkel geworfen. Sie aus dem Fenster zu werfen, wagte er noch nicht; denn

es konnte ja die Verwandlung immer noch wieder vor sich gehen, und das Blendwerk aufhören.

Zwei Tage vergingen, und der Fremde dem der Mantelsack gehörte, meldete sich nicht... das mußte seine Ursachen haben. Der Mantelsack war sehr schwer, und nicht verschlossen; wir glaubten also eben keinen unverzeihlichen Eingriff in das Eigenthum eines andern zu thun, wenn wir unsere Neugierde befriedigten; wie erstaunten wir aber, als wir eine beträchtliche Menge von Uhren, Ringen, Dosen, einen Beutel mit tausend Thalern in Golde, nebst verschiedenen kleinen Instrumenten, deren sich kein ehrlicher Mann zu bedienen pflegt, wenn er kein Schlösser ist, in dem Felleisen fanden.

„Nun sehen Sie doch, Herr Baron," sagte ich, „daß der Eremit Sie nicht getäuscht hat; dieß ist der Belzenburger Schatz!"

— Gestohlen Gut ist es, antwortete der Baron; aber was macht man damit? behält

man's, oder läßt man's in die Zeitungen setzen?

„Sie müßten allerdings das letztere thun."

— Dann hab' ich aber nichts als Umstände und Kosten davon.

„Die Sie sich ja von dem Gelde abziehen können."

— Ja, abziehen! Das schickt sich für unser einen auch! Man muß Standeshalber oft etwas thun, was man sonst nicht thäte . . . Wissen Sie was? ich werde die Sachen da in Verwahrung nehmen, und wenn sich in Jahr und Tag niemand dazu meldet, dann soll sie das . . . . Waisenhaus haben.

Daß das Waisenhaus nichts erhalten würde, wußte ich schon vorher, doch konnte ich auch kein anderes Mittel vorschlagen, als die öffentliche Bekanntmachung; daß der Baron aber nichts davon wissen wollte, dafür konnte ich nicht. Mit dem Gedanken, daß er ein Schoßkind des Glücks sey, und jedesmal mit Wucher wieder erhielte, was wir ihm auf

eine so mühsame Art abzwackten, verließ ich ihn, und ging zur Frau v. Wertheim. Sie war meiner Meinung, und fügte noch hinzu, daß je mehr wir darauf dächten, ihn zu plündern, um desto reicher machten wir ihn; und wenn wir nun auch nicht so ganz ehrlich mit ihm umgingen, so hätte er doch keinen Schaden davon; denn ohne die verlorne Wette wär' er kein glücklicher Spieler geworden, und ohne die Belzenburger Farçe hätte ihm der Bleß, der überhaupt an all' seinem Glück und Unglücke Schuld sey, keinen Mantelsack von zweitausend Thaler an Werth mitgebracht: wir könnten uns also beruhigen.

Unsere Vermuthung, daß der Fremde ein Räuber sey, wurde dadurch zur Gewißheit, daß er sich nicht meldete, vielleicht weil er für seine Sicherheit besorgt war, und lieber seine Beute fahren ließ, als seinen Kopf aufs Spiel setzte.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Rinaldo Rinaldini.

Auf den Fittichen des Windes eilte die schöne Zeit dahin. Mit jedem Tage wurde es geräumiger und einsamer in Badenhausen. Es war, als wenn die Störche das kältere Land verlassen; wir sehen ihr eigentliches Hinwegziehen nicht, sie werden aber immer seltener, bis sie zuletzt ganz verschwinden. So schön auch der Herbst ist, und so gern ich dann auf dem Lande seyn mag, in den Obstgärten, auf den Weinbergen und in den Wiesen, wo die kleinen Grummethaufen so freundlich da stehen, wie aufgeschichteter Thee, so traurig schien er mir itzt zu seyn. Kaum wehte der Wind über die Stoppelfelder, und doch dünkte er mir schon ein Äquinoctialsturm, der uns in die geheizten Zimmer treibt, und an die Spieltische fesselt. Woher entstand

dieses bange Gefühl, dieses ängstliche Sehnen und Streben nach jenen in Nebel gehüllten Bergen, hinter welche meine Phantasie einen ewigen Frühling zauberte? Ach! Amalie hatte Badenhausen verlassen, still und heimlich, wie ein zärtlicher Freund das gastfreie Haus, um nur allein zu weinen, und nicht noch die Thränen seiner Lieblinge strömen zu sehen. Gern wär' ich ihr gefolgt in ihre Heimath; aber wir dürfen nicht immer was wir wollen, und unser Herz ist der Leibeigene unserer bürgerlichen Verhältnisse.

Baron v. Zülen empfand dasselbe Mißbehagen, das vielleicht mit dem meinigen aus einer Quelle entsprang; allein er nahm eine andere dafür an, und schob alles auf das eingewurzelte Übel, das schon Jahrelang an den Freuden seines Lebens nagte, wie der Geier auf dem Caucasus an den Eingeweiden des Prometheus. Mit jeder dahin rollenden Kutsche, die ihre Besitzer in das geliebte Mutterland trug, verstärkte sich auch unser Heim-

weh, und wir waren vielleicht nie einstimmiger, als in dem Entschluß, Badenhausen auf der Stelle zu verlassen. Der Baron war um nichts gesunder geworden, aber um ein paar tausend Thaler reicher, und das galt bei ihm über alles. Zwar konnte er sich noch immer nicht darüber beruhigen, daß ihm der Teufel einen so argen Possen auf der Belzenburg gespielt hatte, indeß freute es ihn doch, nicht zu Hause geblieben zu seyn; „denn" sagte er ganz naiv, „wenn man hinterm Ofen sitzen bleibt, so kriegt man zwar wol Flöhe, aber keine Dukaten!" Ich freute mich hingegen nicht; denn ich hatte weit mehr verloren, als er gewonnen, meine Ruhe, die kein Gold ersetzt, und die auf keinem Markte wieder zu kaufen ist. Der Baron trieb seinen Spott mit mir; denn er kannte außer seinen Kreuzschmerzen keine andern Krankheiten, am allerwenigsten diejenigen, die nur von eben der Hand geheilt werden können, die sie verursachte. Itzt beneidete ich ihn um seine Fühllosigkeit;

sie hätte mir so manche heimliche Thräne erspart, und mich nicht in jene Apathie versenkt, die an nichts mehr Theil nimmt, sondern nur auf einem einzigen Gegenstande verweilt, wie die Einbildungskraft eines Wahnsinnigen!

Wir zogen, gleich den Weisen aus dem Morgenlande, die man späterhin die heiligen drei Könige nannte, in unser Land. Es geschah freilich gegen den Willen des Kutschers, der eben keine Neugierde besaß, die Welt auch von der andern Seite kennen zu lernen, und der Baron hätte auch gewiß nachgegeben, wenn er nicht durch die erwähnten Glückscoups dreister und muthiger geworden wäre, so wie gemeiniglich Leute seines Schlages, die immer mehr werth zu seyn glauben, je mehr sich der Bestand in ihrer Tasche anhäuft.

„Lassen Sie uns wieder umkehren nach Badenhausen!" sagte der Baron, als wir kaum ein paar Meilen davon entfernt waren.

— Warum? antwortete ich: haben Sie dort etwas vergessen?

„Ich meine nicht eigentlich," fuhr er fort; „nicht in höchst eigener Person, sondern im Geist. Wir wollen einmal eine Rekapitulation aller Einnahme und Ausgabe vornehmen, und hernach das Facit herausziehen."

— Ach, lieber Herr Baron, erwiederte ich, damit verschonen Sie mich; ich bin ein gar schlechter Rechenmeister, und habe in meinem Leben nichts mit mehr Widerwillen gethan, als Zahlen schreiben.

„Ich weiß auch gar nicht, wie Sie heute sind!" sagte der Baron etwas unwillig: „Sie verstehen mich auch immer unrecht, und sind doch sonst ein Pfiffikus, der Gras wachsen hören könnte. Ich meine nicht, daß wir ausrechnen wollen, was wir ausgegeben und eingenommen haben, dazu gehört bei mir mehr Zeit; sondern wir wollen, wie gewisse Thiere, jedoch sans comparaison, wenn ich bitten darf, wiederkäuen. Nicht wahr?"

— Thun Sie das immer, Herr Baron; ich habe keinen doppelten Magen.

„Meinen Sie denn daß ich ein Schaf oder eine alte Kuh bin, oder wollen Sie mich gar nicht verstehn?"

— Recht gern; ich will wenigstens zuhören.

„Nun, was sagen Sie zu meinen Begebenheiten?"

— Daß sie zum Theil an das Wunderbare gränzen, zum Theil wirklich wunderbar sind.

„Nicht wahr? Was meinen Sie, sollte darin nicht Stoff zu einem Romane liegen, der eben so gut wäre, wie das Petermännchen?"

— O ja! zumal wenn Sie selbst sich die Mühe geben wollten, ihn zu schreiben.

„Wer weiß, was ich noch thue, wenn ich nur erst Zeit dazu habe; aber was nimmt man wohl für einen Styl dazu?"

— Das weiß ich in der That nicht; ich kenne nur Einen Styl, und das ist derjenige, der einem jeden der da schreibt so eigenthümlich ist, wie seine Nase.

„Da bin ich nun Ihrer Meinung gar nicht; man kann sich ja einen oder den andern zum Muster nehmen.“

— Dann wird es Schneiderarbeit.

„Wie Sie nun auch wieder sprechen. Ich sollte denken, Sie müßten das selbst schon gefunden haben, wenn man die Lafontainischen, Müllerischen, Claudiusschen Schriften lieset, daß kein Styl leichter ist, als dieser.“

— Gerade das sind die schwersten, Herr Baron, wobei der Leser empfindet, daß er eben so schreiben würde und könnte.

„Nun so will ich mir einen davon zum Muster nehmen; sie sind wenigstens die gangbarsten.“

— Ich wünsche Ihnen viel Glück dazu!

„Danke gehorsamst. Sollen auch ein Exemplar zum Präsent haben; verschaffen Sie mir nur einen guten Verleger, d. h. einen solchen, der gut bezahlt.“

— Sie können's ja auf Pränumeration herausgeben.

„Das geht auch wirklich an; denn unter uns gesagt, wenn die Leute 's Geld ausgegeben haben, dann muß die Waare gut seyn. Doch, um von einem auf's andere zu kommen: wie gefiel Ihnen der Ton in Badenhausen? Darüber muß man ja auch räsonniren, und ich werde nicht ermangeln, meine Meinung darüber in dem Büchlein, mit dem ich schwanger gehe, zu sagen.

— Der Ton ist so, wie man ihn in allen Bädern findet. Wer in der Absicht dahin reiset, um seine Sorgen und seine Krankheiten gegen Frohsinn und Wohlbefinden zu vertauschen, der irrt. Es kann sehr leicht der Fall seyn, daß man kränker und mißmüthiger zurückkömmt, als man hinging; denn hier vereinigen sich auf einen kleinen Punkt all' die Launen und Vorurtheile, die in der großen Welt darum schon weniger lästig werden, weil sie zerstreut sind. Man sollte eigentlich a d l i c h e und b ü r g e r l i c h e Bäder haben, um jede Reibung zu vermeiden.

„Da bin ich vollkommen Ihrer Meinung; denn es ist doch ärgerlich wenn man sich chockirt sieht.“

— Da, wo man seine verlorne Gesundheit wieder zu finden hofft; wo man sich von den drückenden Bürden, die Amt und Stand auflegen, erleichtern, und in der reizenden Natur, in den Zirkeln wo nur der gemeinschaftliche Wunsch, sich zu freuen, herrschen sollte, des Lebens und der schönen Zeit genießen will, da müßte man keine Gelegenheit finden, sich zu ärgern. — —

„— — Und sich prostituiren zu lassen obendrein; denn was soll man machen, wenn man von unverschämten . . . . ich hätte bald was gesagt, auf die Zehe getreten wird? Todtschießen kann man doch einen solchen . . . . nicht sogleich, wiewol man das zuweilen thun müßte, um sich nicht zu kompromittiren.“

— Und das ärgerlichste dabei ist, daß sich gerade diejenigen am meisten herausnehmen,

die alles was sie sind und was sie haben, dem Zufalle verdanken müssen.

„Richtig! Und die gewiß immer und ewig im Staube liegen bleiben würden, wenn man sie nicht heraushöbe . .“

— Und die sich für Menschen halten, die gleich der herba sensitiua verletzt werden, wenn sie eine vorwitzige Hand berührt.

„Und auf ihr bißchen Wissenschaft, worauf kein Becker eine Semmel borgt, einen so hohen Werth legen, als wenn das Wohl und Weh' des ganzen Staats, ja der ganzen Menschheit, davon abhinge.“

— Und die nur glauben, daß die Güter dieser Erde ihnen gehören; daß keine Blume duften, keine Traube reifen, und kein Weizenkorn Ähren tragen würde, wenn sie nicht wären.

„Und die da glauben, ein jeder Mensch sey ein dummer Narr, der nicht die beste Hälfte seines Lebens auf der hölzernen Bank zugebracht hat, um daselbst die Kunst zu ler-

nen, die andere Hälfte des Lebens damit zuzubringen, wie man andern Leuten mit guter Manier das Geld abnimmt."

— Und die eine jede Gunstbezeugung, die einem andern außer ihnen erwiesen wird, für eine Verletzung ihrer Rechte, für einen Mißgriff in die Politik betrachten.

„Und die keck und dreist genug sind, en camerade mit Männern umgehen zu wollen, die dergleichen in ihrem Dienst haben können, sobald sie nur wollen; ja, die sich sogar erfrechen, ihre Augen aufzuheben, um zu zeigen, daß sie Geist darin haben, und Eroberungen machen können."

— Und die da glauben, daß alles was schön ist, nur ihnen gebühre; die eine Ehre zu erzeigen meinen, worauf Schande für diejenigen folgt, die dieser Ehre gewürdigt wurden.

„Sie treffen den Nagel recht auf den Knopf, lieber Freund; ich muß Ihnen nur sagen, daß ich mich . . . . Sie müssens mir

aber nicht übel nehmen — zuweilen ordentlich über Sie geärgert habe, wenn Sie in Badenhausen mit den Mamsellchens und Mascherchens eben so fleißig herumwalzten, als mit andern Ihres Gleichen. Zwar, was das anbetrifft, so hat unser einer niemals Schande davon, wenn er mit solchen Personen, die zu den Passivis gehören, sich gemein macht; das ist ein Vorrecht, welches uns niemand wird nehmen können, so sehr man auch darauf bedacht seyn mag, uns die übrigen zu nehmen. Hab' ich nicht Recht?

— Vollkommen. Denn ein jeder hat sein eigenes Recht; ich wollte sagen, seine eigene Überzeugung, welches man mit andern Worten auch Vorurtheil nennen kann.

„Sind Sie denn nicht meiner Meinung?"

— Warum das nicht! Sie erlauben es mir aber doch, wenn ich meine Meinung für mich behalte?

„Herzlich gern. Ich bin nicht der Mann,

der andern Leuten das beneidet, was sie haben; ich habe, Gottlob! selbst genug."

— Das weiß Gott am besten!

Eben wollte der Baron antworten; denn er blieb nicht gern eine Antwort schuldig, sie mochte auch seyn wie sie wollte, als eine tiefe Baßstimme an der Wagenthüre ein lakonisches Wort hören ließ, das mir jederzeit ein kathegorischer Imperativ seyn wird, zumal, wenn sie es mit einer gewissen Bewegung verbindet, wie die gegenwärtige, die in nichts geringerm bestand, als daß eine nervichte Faust eine gespannte Pistole in den Kutschenschlag hielt, während eine andere den Kutscher und Bedienten vermochte, jenem kurzen Befehle zu gehorchen, und sogleich die Pferde zum Stehen zu bringen. Zuweilen haben die Highway-mans kein Pulver auf der Pfanne; aber man weiß das nur nicht immer, und ich denke, ein Kerl, der die Dreistigkeit besitzt, mir die Pistole vor den Kopf zu halten, ist auch dreist genug, durch einen kleinen Druck

an derselben meinem Daseyn, welches ihm ohnedies sehr gleichgültig ist, weil das seinige durch das Aufhören des meinigen gewinnt, ein Ende zu machen. Ich habe deßwegen allen möglichen Respekt für dergleichen Höflichkeiten, und wünsche auch einem jeden meiner guten Freunde, ihrer überhoben zu seyn; denn die Erwiederung derselben ist auf alle Fälle sehr riskant.

„Wir bitten uns den Mantelsack aus," sagten die beiden Räuber, „den Sie neulich bei der Belzenburger Schenke eroberten."

— Ach, meine lieben Herren, antwortete der Baron, und bebte wie die Blätter einer Zitterpappel — den Mantelsack habe ich nicht mehr.

„Gleichviel!" sagten die gestrengen Herren von der Landstraße: „so werden Sie doch haben, was darin enthalten war."

— Auch das nicht, erwiederte der Baron: Die Sachen kamen mir so verdächtig vor, daß

ich sie sogleich den Gerichten zu Badenhausen übergab.

„Sehr naiv, in der That! So geben Sie wenigstens Ihre Börse her.“

— Ich habe nur eben so viel bei mir, um damit nach Hause zu kommen. Seyn Sie mitleidig, meine Herren!

„Lari fari! Es gilt Ihrer Börse, oder Ihrem Leben.“

Zitternd zog der Baron seine Börse aus der Hosentasche; sie war kaum des Stehlens werth, und enthielt nicht viel über funfzig Thaler. Ich hatte unterdessen auch schon mein bißchen Armuth zusammengesucht, und reichte es den Räubern hin.

„Mit Ihnen haben wir nichts zu schaffen,“ sagten die Räuber: „wir nehmen es nur von den reichen Geizhälsen,“ und jagten lachend davon.

„Ein wahres Rinaldinistückchen!“ sagte der Baron, als er sich ein wenig wieder gesammelt hatte. „Wenn man heutiges Tages auch

ein Spitzbube ist, so will man doch kein Schurke seyn. Gottlob! daß Sie nicht über den Koffer hergefallen sind, da wär ich ein armer Mann geworden.“

Es wurde uns indessen sehr bald erklärbar, warum sie sich nicht länger verweilt hatten; denn hinter uns kam ein Wagen mit sechsen, von einigen Bedienten zu Pferde begleitet. Sie hatten es also für gut gefunden nicht länger zu verziehen, als um eine Börse von der einen in die andere Tasche wandern zu lassen.

„Bon jour! bon jour!“ rief eine weibliche Stimme aus dem vorbeirollenden Wagen, und wir erschracken fast eben so sehr, wie über das gebieterische Halt! des Straßenräubers. Die Stimme schien mir so bekannt zu seyn, und doch konnte ich mich sogleich nicht orientiren; aber es bedurfte nur eines einzigen Blicks, um diejenige zu erkennen, deren Bild nie aus meiner Seele verschwinden wird. Es war Frau v. Wertheim und der Graf v. S.....

Wer wenige Minuten zuvor unter Räuberhänden sich befand, und nun in den Schwanenarm der Liebe und der Freundschaft sinkt — wie ist dem wohl zu Muthe? Ich habe es empfunden, aber ich würde ein Gemählde davon entwerfen, das kaum gut genug wäre, in einem niedersächsischen Bauerhause angeklebt zu werden.

Unsere Wagen hielten itzt neben einander. Ich sprang heraus, und hätte fast die Lilienhand der Frau v. Wertheim mit meinen Lippen zerdrückt. Sie hatte sich ein paar Tage bei dem Grafen S....., ihrem Anverwandten, aufgehalten, und reiste itzt mit ihm in ihre Heimath. Wie sehr beneidete ich ihn um dieses Glück, und wie gern hätte ich ihm dagegen meinen Baron v. Zülen überlassen.

Wir reisten einige Meilen zusammen; der Graf ließ sich ein Pferd geben, und bat mich ein Gleiches zu thun. So folgten wir dem Wagen in einiger Entfernung nach.

„Sie kennen die originelle Laune der Frau

v. Wertheim," sagte der Graf: „der arme Baron hat an ihr seinen bösen Dämon gefunden. Oft wurden ihre Neckereien zu ernsthaft, und ich bin nur froh, daß sie keine üble Folgen gehabt haben."

— Wenn dem Baron eine jede Neckerei so viel einbringt, antwortete ich, wie die von der Frau v. Wertheim veranstalteten, so wird er wünschen, ewig ein Gegenstand derselben zu seyn.

„Sonderbar genug," fuhr der Graf fort, „daß ihm das Glück augenblicklich den Verlust ersetzt, den ihm der Muthwille verursachte. Ich bin wirklich neugierig zu erfahren, wie es ihm den letzten vergütigen wird."

— Das ist längst geschehen; denn die Summe war so unbedeutend, daß ich darüber nicht einmal den Räuber anklagen würde, wenn ich ihn auch in meine Gewalt bekommen könnte.

„Unbedeutend? Er sprach doch von Tausenden."

— Eine Lüge mehr oder weniger, darauf kömmt es ihm nicht an. Er glaubte dadurch mehr Theilnahme zu erwecken, wenn er seinen Verlust recht hoch angäbe.

„Glauben Sie denn, daß es mit der Straßenräubergeschichte ein Ernst war?"

— Wenigstens ist es nicht spaßhaft, sich die Pistole vor die Brust halten zu lassen.

„Sie waren auch nicht einmal mit Quecksilber geladen."

— Ah! nun ahne ich es; das war gewiß wieder ein Stückchen von der Frau v. Wertheim.

„Errathen. Aber was urtheilen Sie von dieser originellen Frau?"

— Herr Graf, ich bin nicht berechtigt, ihre Handlungen auf den Probierstein zu bringen, um ihre Echtheit zu prüfen.

„Es ist ein Glück für sie, daß sie die Frau eines braven Mannes ist."

— Eines sehr beneidenswürdigen!

„Beneiden Sie ihn?"

— Eine Gewissensfrage, Herr Graf....

„Und ich bin nicht Ihr Beichtvater; aber was würden Sie thun, wenn diese Amalie frei wäre?"

— Dieser Gedanke, Herr Graf, ist mir so neu, daß ich Ihre Frage gar nicht beantworten kann.

„Ich glaube es; aber man macht sich doch so gewisse Chimären, gewisse Lieblingsideen, die gar nicht überraschen, wenn sie in Erfüllung gehen."

— Mich würden sie in der That überraschen! Ich würde mein Glück nicht fassen können.

„Der Herr v. Wertheim ist ein alter, kränklicher Mann."

— Das thut mir leid um ihn; er ist also ein Tantalus, der mitten im Überflusse verschmachten muß.

Hier endigte sich unser Gespräch; denn W....., eine der schönsten Städte Deutschlands, lag so nahe vor uns, daß wir unmög-

lich mehr sprechen konnten, sondern sehen, und die Reize der umliegenden Gegend genießen mußten. Der Graf war schon sehr oft hier gewesen, ich noch nie; er hatte also die Gefälligkeit für mich, mein Cicerone zu seyn, und mir jeden merkwürdigen Gegenstand zu zeigen und zu nennen. Wenn ich einmal eine Topographie von Deutschland herausgebe, und ich denke, das soll um eben die Zeit geschehen, wenn der Baron v. Zülen mit seiner Reisebeschreibung an's Licht tritt, dann werde ich nicht ermangeln, einen ganz getreuen Abriß von W..... mitzutheilen. Bis dahin muß ich meine geehrtesten Leser auf ein Kapitel verweisen, das im Seneca steht, und worauf alle diejenigen vertröstet werden, denen man nicht helfen will, oder helfen kann.

Wir traten zusammen in dem Einhorn ab. Der Graf, ein sehr gelehrter Mann, nahm hierbei Gelegenheit, über die Existenz oder Nichtexistenz dieses Thieres zu sprechen; ich verstand aber wenig oder gar nichts von dem

allen, was er sagte; denn was gingen mich die Einhörner an, da ich der Frau v. Wertheim so nahe war. So viel erinnere ich mich noch, daß der Baron antwortete: Es sey Sünde daran zu zweifeln; denn es stände doch in der Bibel, und eben so gut, wie es Leviathans und Behemoths gäbe, eben so gut könnte es auch Einhörner geben.

Übrigens waren wir recht herzlich vergnügt; nur der Baron nicht: er grämte sich über den Verlust seiner Börse, und wollte nicht essen und nicht trinken, vielleicht weil er schon die theure Zeche fürchtete, sondern las in den Zeitungen, die der Küper so eben gebracht hatte. Kaum hatte er eine halbe Stunde gelesen, so sprang er auf, als wenn er von einer Wespe gestochen worden wäre, lief aus dem Speisesaal, und schrie, daß die Fenster zitterten: „Friedrich! Friedrich!" Doch Friedrich pflegte sich nicht eben Hals und Beine zu brechen, sondern fein langsam und bedächtig die Befehle seines Herrn auszuführen,

vielleicht weil er wußte, daß es damit so viel nicht auf sich hatte. Der Baron war aber dießmal so ungeduldig, daß er immer heftiger rief, und einige Flüche hinzufügte, die keinem Matrosen zur Schande gereicht haben würden. Wir hatten so unsere Muthmaßungen darüber. Frau von Wertheim meinte, dem Herrn Baron möchte wol plötzlich übel geworden seyn, und dann pflege er das Medizinkästchen, welches zugleich die Schatulle sey, in der größten Geschwindigkeit herbeizuholen.. „Dann würde er nicht so schreien," sagte der Graf: „so viel ich ihn kenne, würde er in diesem Falle nur ächzen." Was ich dachte, mochte ich nicht sagen; denn ich wußte wohl, daß Friedrich jedesmal bei der Hand seyn mußte, wenn der Baron eine Verrichtung hatte, die selbst der Kaiser nicht für sich thun lassen kann, und in diesem Stücke war er sehr pressant.

Allein dießmal hatten wir geirrt. Der Baron trat, mit seinem Taschenbuche in der

Hand, in den Saal, und rief voller Freuden... „Nun hab' ich alles wieder, was mir die Spitzbuben genommen haben... Die Nummer 34628 hat zweitausend Thaler gewonnen!"

Frau v. Wertheim, der Graf und ich, sahen einander mit stummen und doch zugleich so viel bedeutenden Blicken an.

„Unbegreiflich!" sagte endlich der Graf: „Fortuna verläßt ihren Günstling nicht."

Ich weiß nicht woher es kömmt, daß wir uns ärgern, wenn es den Dummköpfen wohl geht; wir beneiden sie ja doch sonst nicht, und was würden sie denn haben, wenn ihnen das Glück nicht zuweilen etwas zufließen ließe, wodurch sie aufhören in der menschlichen Gesellschaft eine Null zu seyn? Übrigens verstehen wir uns immer nur noch ganz schlecht auf die Würdigung des Verdienstes; denn wir setzen es in den baaren Bestand, den jemand hat. Wer sich über das Glück des Narren nicht zufrieden geben kann, der bedenke doch nur, daß jenes alles durchdringen-

de Auge, das in die Vergangenheit, in die Gegenwart und in die Zukunft blickt, auch mit stets geschäftiger Hand die Schicksale der Sterblichen ordnet.

„Wissen Sie, wie ich zu dem Loose gekommen bin?“ sagte der Baron: „Ein armer Teufel hat's mir fast mit Gewalt aufgedrungen ... ich gab ihm's halbe Geld dafür aus Mitleid; denn er weinte, wie ein Kind, weil er keinen Heller mehr in der Tasche hatte.“

— Kennen Sie den Menschen, fragte Frau v. Wertheim, dem Sie es abkauften?

„Wer kann alle Menschen kennen! antwortete der Baron; „und wenn ich ihn auch kennte, wozu das?“

— Ich sollte nicht glauben, daß der Baron v. Zülen deßwegen in Verlegenheit gerathen könnte, was er zu thun hätte. Ich wenigstens, würde den Gewinn mit dem armen Teufel theilen.

„Da müßt' ich ein großer Narr seyn! Wenn dem Menschen das Geld nützlich ge-

wesen wäre, so würde er es unfehlbar gekriegt haben. Es geschieht nichts von ungefähr in der Welt, meine gnädige Frau."

— Sie sind in der That ein Schoßkind des Glücks!

„Das Glück ist ein Frauenzimmer, meine Gnädige; und wenn es nur halb so schön ist, wie Sie, so haben Sie mir eine große Schmeichelei gesagt."

— Aber es ist auch zugleich blind.

„Die Blinden haben ein desto feineres Gefühl. Übrigens, meine gnädige Frau, bedient sich das Glück gewisser Mittelspersonen, um seine Gaben auszutheilen; und was mich betrifft, so hat es Sie für mich ausersehen; denn seitdem ich die Ehre habe mit Ihnen bekannt zu seyn, hat es mir nie an Mitteln gefehlt, Ihnen ein Vergnügen zu machen. Ich bedaure nichts so sehr, als daß ich gen Norden, und Sie gen Süden reisen; denn wenn wir noch länger zusammen blieben, so

würde ich so reich, daß ich mir eine Grafschaft kaufen könnte."

— Und ich bedaure es gleichfalls recht herzlich, daß mich Madame Fortuna zur Mittelsperson erkohren hat, Ihnen etwas zuzuwenden, wovon Sie keinen Gebrauch machen können.

„Keinen Gebrauch machen kann? Geld kann man immer gebrauchen."

— Mißbrauchen auch.

„O ja! z. B. wenn man Feten giebt, die hundert Dukaten kosten, und unter die Bettelleute Goldstücke austheilt."

— Und wenn man es im Kasten verschließt, und ängstlicher hütet, als ein eifersüchtiger Spanier seine Frau.

„Dann thut man seine Schuldigkeit. Was mir anvertraut ist, das muß ich bewahren, sonst bin ich ein untreuer Haushalter."

— Oder jener unnütze Knecht, der sein Pfund im Schweißtuch vergrub.

„Das laß' ich wohl bleiben. Geld muß

ar-

arbeiten und Zinsen tragen; dadurch hilft man sich und andern Leuten."

— Wie manche blutige Thräne mag daran kleben!

„Das hab' ich noch nicht gefunden. Verschimmelt sind die alten Gulden zuweilen wol, aber Blutflecken hab' ich noch nicht daran bemerkt; und wenn das auch wäre, so macht man sie wieder blank, das ist ein angenehmer Zeitvertreib."

— Bedienen Sie sich nicht auch zuweilen der Feile bei den Dukaten?

„Ich hab's versucht, aber ich kann nicht recht damit fertig werden; es gehören eigene Handgriffe dazu."

— Die Sie von mir hätten lernen können, wenn Sie früher daran gedacht hätten.

„Sie können doch auch alles, meine gnädige Frau; aber, wenn ich fragen darf, wie kommen Sie in den Besitz so mannichfaltiger Kenntnisse?"

— Durch den Umgang mit den Menschen.

Die Kunst, von der wir so eben sprechen, hab' ich von einem Geizigen gelernt.

„Brachte es ihm was ein?"

— Wenigstens den Wein, den er trank; er verrichtete es gemeiniglich nach Tische.

Itzt mußten wir uns trennen. Amalie nahm Abschied von uns, wie von einer gewöhnlichen Reisegesellschaft. Ich fühlte Thränen über meine Wangen rollen, und suchte sie zu verbergen. Der Graf bemerkte sie, und indem er mich umarmte, flüsterte er mir in's Ohr: „Diese Thräne schließt mir Ihr Herz auf... ich werde Sie bald in B..... sehen, und dann, hoffe ich, sollen Sie nicht mehr traurig seyn."

„Ach, gäb' es in des Lebens Tagen nicht Trennungen, so gäb' es keine Plagen, nichts Schreckliches in der Natur.." heulte der Baron, und begleitete diese Worte mit einem solchen O Jemine'sgesichte, daß wir insgesamt lachen mußten.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Die Herzoginn.

„Ich werde wieder zurückreisen nach Badenhausen," sagte der Baron, als wir allein waren, „und meinen Gewinn holen."

— Und ich werde Sie nicht begleiten, antwortete ich: ich sehne mich nach Hause, wie der heimkehrende Schweizer nach seiner Sennerhütte.

„Nach Belieben . ." erwiederte der Baron . . „Sie haben da auch nichts zu holen."

Andres erhielt Befehl, anzuspannen, und wieder umzukehren; aber dießmal bestand er auf seinem Kopfe . . „Und wenn Sie mich auch prügeln und wegjagen," sagte er, „so fahre ich nicht wieder um: wer so viel Geld gewonnen hat, der kann auch wol mal drei Meilen mit Extrapost fahren."

Der Baron mußte sich wirklich dazu be-

quemen; denn Andres hatte ihn, wie man schon aus mehrern Beispielen weiß, unter Kommando. Ich versprach zwar, so lange hier zu bleiben, bis er zurückkäme, aber es war nicht mein Ernst. Kaum saß er im Wagen, so nahm ich meinen Koffer, schickte ihn auf die Post, und verfuhr dabei, mit so vieler Eil, als wenn ich heimlich davon gehen müßte. Ich selbst nahm Kourierpferde, und jagte davon.

Und wohin? ..

Erräthst Du es nicht, freundlicher Leser, der Du die Gefälligkeit und die Geduld hattest, mich bis hieher zu begleiten? Erinnerst Du Dich nicht so mancher interessanten Begebenheiten Deiner Jugend, wo Du nicht genug eilen konntest, diejenigen wieder zu sehen, deren Anblick Dir so erquickend war? Welch' eine geheime Freude Du empfandest, wenn man von Dir überrascht wurde, Dich an Örtern fand, wo man Dich nicht vermuthete, und über Deine Erscheinung in Verwunderung

gerieth? O, ich könnte noch tiefer eindringen in Dein Herz, aber ich mag es nicht zur Schau hinlegen, wie der Augur die Eingeweide eines Opferthiers; und so will ich wenigstens hoffen, von Dir entschuldigt zu werden, wenn ich etwas that, das Du in ähnlichen Fällen auch gethan hast, oder vielleicht noch thun wirst. — Ich wollte Amalien noch einmal wieder sehen, sie sollte es erfahren, wie viel sie mir sey, und auch ich wollte es erfahren, ob ihr mein Anblick Freude mache, oder gleichgültig wäre.

Es währte nicht zwei Stunden, so hatte ich den Wagen des Grafen eingeholt. Itzt hielt ich mein Pferd an, und als ich mein Ziel fast erreicht hatte, überlegte ich erst, warum ich überhaupt nach diesem Ziele liefe? Vorher fehlte es mir dazu an Gründen nicht, auch nicht an Muth; aber itzt, da es darauf ankam, diesen zu zeigen und jene anzugeben, war mein Witz so zähe geworden, wie das Blut des heiligen Januarius, und alle meine Seufzer machten ihn nicht flüssig.

„Kann man hier keinen Schleifweg nehmen?“ fragte ich den Postillion.

— O ja! diesen Fußsteig, antwortete der Gelbrock; aber wenn uns die Bauern kriegen, dann giebt's was.

Wir waren so glücklich, nicht gepfändet zu werden, und hatten die Kutsche hinter uns. Ich wußte, daß der Graf in S...., einem niedlichen Städtchen, übernachten würde, und erkundigte mich daselbst nach dem vornehmsten Gasthofe; man nannte mir den Elephanten.

In einer halben Stunde waren sie da, deren Anblick ich so sehnlich wünschte, und doch so ängstlich scheute. Das Klopfen meines Herzens war lauter, als das Rasseln des Wagens. Schüchtern verbarg ich mich hinter der Spiegelwand, und lauschte, wie ein neugieriges Mädchen, dem die strenge Gouvernante anbefohlen hat, die Nase hinzustecken wohin es wolle, nur nicht aus dem Fenster.

Ich verhielt mich so still, als wenn ich mit Steckbriefen verfolgt und von meinen Nach-

setzern eingeholt worden wäre; aber dafür drängte ich auch alle meine Sinne in den einzigen itzt brauchbaren zusammen — ich horchte; etwas, das ich sonst nie that, und auch durchaus nicht leiden kann; denn ein Horcher ist sicherlich kein guter Mensch.

Der Graf und Amalie logirten auf **einem** Zimmer;.. sie waren ja so nahe verwandt, und die Zimmer im Elephanten alle besetzt... Dem Reinen ist alles rein; aber ich hätte meinen Kopf zerschmettern mögen an der Wand.

Der Abend war sehr angenehm. Mein tobendes Blut wurde ruhiger, wie die Wellen eines See's, die vom Winde gepeitscht wurden. Ich versank in eine wehmüthige Melancholie; mein Zimmer schien mir ein enger Kerker, und ich selbst hielt mich für einen unglücklichen Gefangenen. Mit verhülltem Gesicht, wozu mir der Kragen meiner Chenille behülflich war, ging ich auf die Straße, und kam unvermerkt an die Kirche. Ich wollte

mich auf einen Hügel niederwerfen, unter welchem die Gebeine eines müden Pilgers ruhten, und mit meinen Thränen den Staub des unbekannten Todten benetzen, aber ich fand keinen, selbst nicht einmal einen Stein, den die Dankbarkeit, der Schmerz, oder die Prahlerei der Hinterbliebenen errichtete. Die Kirche war neu und sehr geschmackvoll. Den geräumigen Platz um sie her hatte man mit Linden bepflanzt, in Blumenbeete abgetheilt, und mit Barrieren eingefaßt. Itzt scharrte man keine Todten mehr in die geweihte Erde, sondern die Lebendigen scharrten drauf einher mit Ecossaisenpa's, und die Stutzer des Orts lachten den schlanken Dirnen keck und wohlgemuth in's Auge, wie jener Theatinermönch seinem Mädchen auf dem St. Marcusplatze zu Venedig, und spotteten des Todes, der vom Thurm auf sie herabblickte, und sich seine Beute auswählte, wie der Alpenadler, wenn er über der im Thale weidenden Lämmerheerde schwebt.

Es war an einem Sonntage, und darum konnt' ich hier nicht allein seyn; so sehr ich dies aber auch wünschte, so gefiel mir doch am Ende das muntere Treiben und Thun des harmlosen Völkchens. Meine Blicke suchten einen Gegenstand, und fanden keinen; denn in kleinen Städten ist alles versagt; und wenn man auch gegen einen Fremden kokettirt, so ist es doch weiter nichts, als jene unschuldige Äußerung deßjenigen Triebes, der allen Evenstöchtern eigen ist, und den man nicht wol anders nennen kann, als Eitelkeit!

Nicht weit von mir saßen auf einer Bank ein junges Frauenzimmer, das die Harfe spielte, und ein junger Mensch, der die Flöte bließ; ich dachte an Lafontaine's Harfenistinn, und meine Phantasie versetzte mich in eine idealische Welt. Schnell fiel mir der Gedanke ein, mich Amalien auf eine Art zu erkennen zu geben, die eben darum, weil sie so romantisch ist, am meisten gefällt. Ich lief in den Elephanten zurück, und schickte den Johann

hin, um mir eine Flöte zu borgen, und zugleich die beiden Leute mit ihren Instrumenten zu holen. Johann besorgte alles in der größten Geschwindigkeit. Der Graf und Amalie öffneten das Fenster, als die beiden zu spielen anfingen, und riefen ihnen ein Bravo! zu. Nachdem sie sich entfernt hatten, hob ich meine Klagen an; ich übertraf mich selbst, und unterließ auch nicht einige Solo's zu blasen, die einst der Frau v. Wertheim so sehr gefielen.

Es währte nicht lange, so kam Johann auf mein Zimmer, und machte sich dort etwas zu schaffen. „Ich bedarf nichts!" sagte ich, und fuhr in meinen Phantasien fort.

— Aber ich! antwortete Johann.

„Nun? und das wäre?"

— Ich soll der fremden Herrschaft hier neben an Nachricht bringen, wer Sie sind.

„Weißt du was, Johann? sag', du weißt es nicht."

— Das hab' ich schon gethan; aber da-

mit waren sie nicht zufrieden. Die Madame sagte, das müßte ein alter Bekannter von ihr seyn.

„Nun, so sag' ihr, ich sey der Baron von Zülen."

Ich horchte itzt wieder, und hörte das laute Gelächter der Frau v. Wertheim; es durchbebte mich, als wenn ich galvanisirt worden wäre.

Johann kam wieder, und sagte: „der Herr Baron v. Zülen möchten doch die Gewogenheit haben, und kommen ein wenig nach Nummer Eins."

— Der Baron v. Zülen ist kein Freund der Nacht, antwortete ich — und fürchtet die Gespenster.

Was ich vermuthete, geschah: der Graf v. S.... kam selbst in mein Zimmer. Ich saß im Dunkeln am Fenster, in welches der Mond so freundlich blickte.

„Verzeihung!" sagte er: „Wenn ich nicht irre, so sind Sie der Herr v. S....."

— Ich bin ein reisender Musikus, antwortete ich, und verbarg mein Gesicht in meine Chenille.

In dem Augenblicke trat auch Amalie herein, mit einem Lichte in der Hand, und hielt es mir so nahe vor die Augen, daß ich sie kaum öffnen konnte.

„Willkommen, Herr Virtuose!" rief Amalie: „Wie kommen Sie hier her?"

— Das weiß ich selbst nicht, stammelte ich. In meiner Jugend glaubte ich, es gäbe gen Norden ein Vorgebirge, das sey ganz Magnet, und die Schiffe würden gewaltsam davon angezogen ob des Eisens... Die Fabel mag nicht ganz unwahr seyn; denn ich bin auch gegen das kalte Eiland geschleudert worden, ich weiß nicht wie?

„Armer Koridon! Bist Du denn von Eisen?"

— Eisen ist wenigstens das unentbehrlichste Metall, wenn es auch nicht das edelste ist; es erhält und beschützt das Leben.

„Aber, wo wäre denn der Magnet?"

— Die Beängstigung meines Herzens sagt mir, daß er nicht weit ist.

„Armer Louis! Du hättest noch sollen in Badenhausen bleiben, und Deinem Herzen die Douche geben lassen, wenn es so krank ist.

— Oder niemals dahin kommen.

„Ist Ihnen die Reise dahin leid?" fiel der Graf ein.

— Ich bin wenigstens nicht gesünder geworden, sondern der Keim jener Krankheit, der in meinem Herzen liegt, hat sich entwickelt... Mißtrauen und Melancholie.

„Du bist ein Schwärmer," sagte Frau v. Wertheim, „und dergleichen Menschen sind nie glücklich .... Vergiß die Vergangenheit, erwarte wenig oder gar nichts von der Zukunft, sondern genieße die Freuden des gegenwärtigen Augenblicks, sonst ist Dein Leben ein Traum."

— Ach, Amalie! Wer so süß träumte wie ich, der wünscht ewig nicht zu erwachen.

„Und wer weckte Dich aus diesem Schlummer, Du Schläfer?"

— Die Gegenwart, deren Freuden ich genießen soll.

„So wollen wir nur gehen, lieber Graf, damit dieser arme Träumer wieder einschlafen kann. Gute Nacht, Koridon!"

Der Graf und Amalie entfernten sich schäkernd . . . Wer weiß was geschehen wäre, wenn ich ein Gewehr bei der Hand gehabt hätte! Voll wüthender Verzweiflung ergriff ich die Flöte, und raste in wilden Phantasien den höchsten Unmuth meines Herzens aus. Ich ward ruhiger, weil ich erschöpft wurde, und konnte nun schon mein eigenes Ich in dem Spiegel der Selbstprüfung betrachten. Ach! ich fand mich nicht wieder; ich war entstellt, und bebte vor mir selbst zurück, wie vor einem wallisischen Cretin! Die Vernunft kehrte wieder zurück, und die Thorheit nahm Abschied; sie begegneten sich beide auf dem schmalen Pfade, der vom Herzen in den Ver-

stand führt, und drängten einander, wie zwei kühne Pflastertreter, wovon keiner von dem breiten Steine weichen will.

Itzt erhob Amalie ihre Stimme; sie sang eine italienische Arie. Ich hatte sie noch nie schöner gehört; aber was mich sonst nur noch stärker gefesselt haben würde, löste itzt die Bande meines Herzens auf. Es war, als wenn eine unsichtbare Feder an die dunkele Wand die feurigen Worte zeichnete: Buhlerinn . . Komödiantinn! Itzt erinnerte ich mich auch dessen, was ich behorcht und stückweise gehört hatte. Ich will es nicht wiedersagen; es möchte sonst noch einmal wieder der Lavastrom der Beschämung und des Verdrusses sich über mich hinwälzen. Es sey auf ewig von der Tafel meines Gedächtnisses verwischt, wenn es anders möglich ist!

Noch vor Sonnenaufgang verließ ich den Elephanten, um in einem andern Gasthofe den Abgang der Post zu erwarten. Man wollte mich erst nicht aufnehmen unter die

Zweige des grünen Baums, weil man mich für Etwas, und doch für Nichts hielt; denn für einen reisenden Handwerksburschen sah ich zu vornehm aus, und für einen Gentleman hielt man mich nicht, weil ich zu Fuße ankam, und noch dazu mit anbrechendem Tage. Nur unter der Versicherung, daß ich alles, was ich verlangen würde, vorauszubezahlen bereit sey, gab man mir ein Zimmer, aber nicht, wie ich es forderte, nach der Straße hinaus, sondern auf dem Hofe; und als ich meinen Unwillen darüber zu erkennen gab, so mußte ich die Antwort hören, daß ein solches Zimmer, für solche Reisende noch viel zu gut sey.

„So werde ich lieber meinen Kaffee in der Wirthsstube trinken," sagte ich, und ging wieder zurück.

— Dann hätten Sie keine eigene Stube fordern dürfen, antwortete der Wirth, und schlug die Thüre des mir angewiesenen Zimmers mit Ungestüm zu.

Wenn

Wenn ich grobe Wirthe finde, so bin ich um desto höflicher gegen sie; denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß man mit Gegengrobheiten nichts ausrichtet, wenn man nicht General oder Minister ist. Da diese Herren nie grob behandelt werden, wenn sie nicht inkognito reisen, so glauben sie es auch überhaupt nicht, daß diejenigen Leute, mit denen ein Reisender täglich und stündlich zu thun hat, grob sind; dem Übel würde vielleicht sonst abgeholfen.

Wie leid war es mir, in die Wirthsstube gegangen zu seyn. Madame schliefen noch, und Madame waren nichts weniger als eine reizende Schläferinn, obgleich sie, wie der Augenschein lehrte, vom Gegentheil überzeugt seyn mochten. Überdies stand der grüne Baum in dem Rufe, den besten Branntwein zu haben. Köder genug, um Soldaten, Lakaien, Handwerker u. s. w. die den dritten, oft den ganzen Theil ihres täglichen Erwerbs verfrühstücken, dahin zu locken. Schon um sechs Uhr

waren die Tische besetzt, und mir wurde ganz schlimm von den mancherlei Ausdünstungen; auch wollte ich so eben aufbrechen, als die Bedienten des Grafen v. S.... hereintraten. Ich wollte mich ihnen nicht zeigen, und verbarg mich daher wieder in den Winkel, in welchem ich vorhin saß.

„Was habt Ihr denn da für eine schöne Mardam bei Euch?" fragte ein alter Korporal: „Der Graf hat doch, so viel ich weiß, keine Frau."

— Er kann ja wol geheirathet haben, antwortete der Kutscher.

„Auf vier und zwanzig Stunden," fuhr der Soldat fort, und begleitete seinen Witz mit einem selbstgefälligen Gelächter.

„Wo soll denn die Reise wieder hin gehn?" fragte nun auch der Wirth zum grünen Baum.

— Immer in die Welt hinein, antwortete der Kutscher; so weit als der Himmel blau ist.

„Es ist eine herrliche Sache um's Reisen," sagte ein Bürger, mit einem ledernen Schurz

angethan; „ich hab' mir auch die Welt so ein Bissel um die Ohren geschmissen."

— Meister, wie lange hat Er sich in Plautzen aufgehalten? fragte ihn der Korporal.

„Ganzer drei Jahre!" antwortete der Meister.

— Das ist doch das Plautzen, anderthalb Meilen von hier? fuhr der Soldat fort.

„Ganz recht."

— Und ist Er noch weiter gekommen?

„Nun? ist das noch nicht weit genug? Plautzen ist schon eine gar artige Stadt."

— Ei ja! hat eine Straße, und ein Thor; wo man hineinkömmt, muß man auch wieder hinaus.

Der Korporal stürzte mit einem stolzen Avec den Branntwein hinter, und sah sich bartstreichelnd in der Stube umher, als wenn er sagen wollte .. hab' ich meine Sache nicht gut gemacht?

„Aber sagt mir doch, Kutscher," fuhr er

fort, „als Ihr vor vier Wochen hier durchkamt, da hattet Ihr doch die Mardam noch nicht bei Euch.“

— Der Herr hat sie auch erst aus Badenhausen mitgebracht, erwiederte dieser.

„Nu, nu! wird ihm die Schmalzfedern schon ausrupfen,“ sagte jener; „sieht recht so aus.“

— Das mag sie wohl verstehn, antwortete der Kutscher; denn so wie ich mir habe erzählen lassen, so soll sie da einen Baron — wie hieß er doch gleich? — Knülen oder Zülen, fast rein ausgezogen haben; aber der Mensch soll auch gar zu dumm gewesen seyn, und hat einen Schreiber, oder was er sonst seyn mag, bei sich gehabt, der hat ihr treulich beigestanden, und mag auch wohl was abgekriegt haben. Ich sag' nur so viel, wenn das unser einer thäte, er würd' am ersten besten Galgen aufgehenkt.

„Ja ja, so geht's in der Welt!“ sagte der Korporal: „Die kleinen Diebe werden gehan-

gen, die großen können in Kutschen prangen! Aber wo ist denn die schöne Mardam her?"

— Ja, da muß Er sie selbst nach fragen; sie nennt sich zwar Frau v. Wertheim, aber was ich denke, das weiß ich wohl: mag mein Lebstage noch keinen Mann gehabt haben, einen angetrauten mein ich; was ich so von der Kammerjungfer gehört habe, so soll sie eine Komödiantinn seyn, da oben aus dem Reiche her.

Ich mochte nichts mehr hören, denn ich hatte schon zu viel gehört; unvermerkt entfernte ich mich, und ging auf die Promenade bei der Kirche. Hier fielen mir die Schuppen von den Augen; ich erblickte Frau v. Wertheim in ihrer wahren Gestalt. War sie itzt minder reizend? Ach, sie war es nur noch mehr! Mein Herz empfand selbst eine dankbare Regung dafür, daß sie gegen mich doch wenigstens die eigennützige Buhlerinn nicht gespielt hatte, und um alles zu sagen, so will ich ohne Heuchelei, wenn es mir auch eine

Schamröthe kostet, gestehen, daß sie itzt mehr bei mir gewann, als verlor; denn es gehört mit zum hohen Ton, mit dem weiblichen Personale des Theaters auf vertrautem Fuß zu leben; und der erklärte Günstling der Prima Donna hat eben so viel Ehre davon, als wenn er der Liebling einer Prinzessinn wäre.

Als ich so in tiefen Gedanken versunken, unter den jungen Linden einherwandelte, ertönte aus der Kirche Orgelklang. Ich stand still; in meiner regsamen Phantasie stellte sich mir sogleich die Jungfrau von Orleans dar, wie sie in der Verzweiflung ihres Herzens in dem Tempel umherirrt, und im tiefsten Schmerz versunken, von den Klagetönen der entfernten Orgel vollends überwältigt wird. Ich ging in die Kirche.... O Gott! was erblickte ich hier... Amalien am Fuße des Altars knieend, wie sie ihr thränenvolles Auge auf das Bild des gekreuzigten Erlösers richtete, und leise betete. Hier sah ich die treuste Kopie von der weinenden Madonna in der

Magdalenenkirche zu Paris, wodurch sich Lebrün unsterblich gemacht hat.... So kann keine Heuchlerinn beten, dachte ich, ungesehen von der Welt, nur vom Auge des Allwissenden bemerkt.

Ich wagte es nicht, näher zu treten; mein Gewissen warf mich in den Staub. Mein Herz erhob sich flehend zu dem Urheber meines Daseyns, aber es war kein Dankgebet; auf meinen Wangen fühlte ich die verrätherischen Zeichen des Bewußtseyns, und in meiner Seele die Sitzung des heimlichen Gerichts.

Itzt erhob sich Amalie; ihre Augen schwammen nicht mehr in Thränen; ihr heiteres Gesicht war der Wiederschein von dem Glanz ihrer beruhigten Seele. Sie warf eine milde Gabe in den Opferstock, heimlich, geräuschlos. Ich lehnte an dem ersten Pfeiler bei der Thüre mit gesenktem Blicke; Amalie bemerkte mich, sie schien zu erschrecken, und ihr freier Gang wurde wankender. War es Täuschung? war es die stets geschäftige Hand der Erin-

nerung, die uns die Thaten der Vergangenheit, mit raphaelischer Kunst und Treue gemahlt, zu gewissen Zeiten vor das Auge stellt? oder war es Wirklichkeit? ... Ich sah Amalien erröthen, und so wie der reine Äther plötzlich von einer Wolke verdunkelt wird, so verschwand von ihrer Stirn die Heiterkeit des vorigen Augenblicks.

Es mag wohl gut seyn, wenn unsere Seele dergleichen Erschütterungen zuweilen erfährt, und das begangene Unrecht schmerzhafter fühlt bei dem Anblick solcher Gegenstände, die nur die vollendetste Frechheit mit Gleichmuth ertragen kann. Die weise Vorsehung, die nimmer rastet, um das Menschengeschlecht zu veredeln, veranstaltet diese günstigen Momente; und so wie der Donnerschlag den Verbrecher erschüttert, indem er den Gefährten an seiner Seite niederschmettert, so wird die feinere Seele des leichtsinnigen Verbrechers, durch einen einzigen, nur ihm verständlichen Blick gerührt, und der Tugend wiedergegeben.

„Nun sollte ich doch beinahe glauben," sagte Amalie, indem sie kalt und stolz bei mir vorüberging, „daß ich ein Magnet sey, und Sie Eisen wären."

Es war, als wenn eine kalte Todtenhand über meine Wangen fuhr; ich bebte zurück .. ich wurde gewaltsam aus meinen frommen Empfindungen herausgerissen, und in dem Augenblicke wieder unter die Menschen hingeschleudert, wo ich schon im Vorhofe der Seligen zu seyn wähnte.

„Gehören Sie mit zum Gefolge der Herzoginn von P....?" fragte mich der Küster, als ich noch immer sinnend da stand.

— Der Herzoginn von P....? antwortete ich, und fuhr schreckhaft zusammen; ich kenne sie nicht.

„So verzeihen Sie!" fuhr er fort: „Ich muthmaßte es nur, weil die Herzoginn so eben hier waren, um ihre Andacht zu verrichten."

— Diese Dame war die Herzoginn von P....? fragte ich ganz bestürzt.

„Wenigstens ist sie mir nicht anders bekannt,“ sagte der Küster.

— Kennen Sie sie schon länger als — — ich — als heute wollt' ich sagen?

„Sie werden Sie freilich wohl besser kennen, als ich; sie hat sich mir so genannt, und damit bin ich zufrieden.“

Ich entfernte mich schnell. Der Küster gab mir noch seinen allerdevotesten Respekt und seinen allerunterthänigsten Dank an Ihro Herzoglichen Gnaden mit auf den Weg. Ich habe bis dahin noch keine Gelegenheit gehabt, mich dieses Auftrags zu entledigen.

Wie sollte ich aus diesem Labyrinthe herausfinden? wie diesen weiblichen Proteus festhalten? War sie die Gattinn eines rechtlichen Mannes? war sie Schauspielerinn, oder eine Herzoginn? Sie konnte das eine so gut seyn, als das andere; denn was vermag ein Weib nicht, wenn es klug und schön ist... Und was gewann ich dabei, wenn ich es wußte? Nichts — gar nichts! Aber sind wir nicht wie

die Kinder? unerschöpflich in Fragen, und neugierig nach Dingen, die zwar unsere Begriffe vermehren, aber darum unsere Zufriedenheit nicht befördern. Es wäre in den meisten Fällen gut, wenn der Schleier des Geheimnisses nie von dem Gegenstande unsrer Neugierde hinweggenommen würde, so wie man niemals vor den Augen der Unschuld den seidenen Vorhang lüpfen sollte, hinter welchem eine üppige Leda schlummert.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Kourierritt!

Ich wollte sogleich S.... verlassen, und lief auf die Post, um Kourierpferde zu nehmen; aber wie sehr erschrack ich, da ich kaum noch so viel Geld bei mir hatte, um die erste Station zu bezahlen. Wo war es geblieben? Ich

mag nicht sagen, was mein erster Gedanke war; ich schäme mich seiner, so oft ich ihn in meinem Gedächtnisse wieder finde, und dennoch war er mir so verzeihlich. Mit einer Entschuldigung, die man für gegründet annehmen mußte, verließ ich das Posthaus wieder, und kehrte in den grünen Baum zurück. Hier that ich, was ich schon längst hätte thun sollen: ich überlegte warum ich hier sey, was ich hier wolle, und wohin ich gedächte? Jtzt erinnerte ich mich auch, daß ich mein Geld im Koffer zurückgelassen hätte; ihn einzuholen war unmöglich, und es mußte also auf eine andere Art Rath geschafft werden. Ich hatte eine goldene Uhr bei mir, und einige Ringe an den Fingern; ich wollte Geld darauf borgen, aber ich konnte es vor Scham nicht.

Hast du nicht zwei gesunde Beine? und kannst du nicht ganze Nächte hindurch tanzen? flüsterte mir die Stimme des Nachdenkens in's Ohr, und sogleich war ich ent-

schlossen, meine Rückreise auf gut geniemäßig anzutreten. Die Vorstellung von den Annehmlichkeiten einer Reise zu Fuß, wo man alles so mit Muße betrachten kann, entzückte mich. Ich dachte an Moritz und an Grotshusen; mein Gepäck war leicht, mir fehlte nichts, als ein Dornenstock, den ich von dem Hausknechte des grünen Baums für wenige Groschen erhielt.

Wer mich gestern mit Kourierpferden angesprengt kommen, und heute mit einem Dornenstock davon gehen sah, was mußte der wohl von mir denken? Doch was kümmerten mich die Leute; sie kannten mich ja nicht, und doch schämte ich mich, und that, als sey ich ein Spaziergänger, der die Merkwürdigkeiten des Orts in Augenschein nehmen wollte.

Wenn nun der Graf und Amalie kämen, dachte ich, da ich schon die Stadt im Rücken hatte, und indem rasselte auch schon ein Wagen über die Zugbrücke zum Thor hinaus. Ich konnte nicht ausweichen. Ein langer

Damm mit Weiden und Pappeln bepflanzt, und mit breiten Gräben zu beiden Seiten, zwangen mich zu bleiben. Ich stand still, und blickte unverwandten Auges auf eine Meierei, die in der reizendsten Gegend am Flusse lag. Itzt war der Wagen neben mir. Der Graf und Amalie saßen darin. „Eine glückliche Reise, Herr von S....!" rief mir der Graf zu; aber Amalie sagte nichts, und das verdroß mich.

So sind wir Menschen Spielwerke des Augenblicks! Ich wünschte sie nicht wieder zu sehen, und itzt da ich sie wieder sah, klopfte mein Herz stärker, und ich wurde traurig, da sie mich nicht bemerkte. Die Wunde war noch nicht geheilt; ach sie ist es noch nicht! und kaum erwart' ich's von der Hand der Zeit, daß sie mir den Balsam der Vergessenheit reichen wird.

Wie so schnell sie aus meinen Augen verschwanden! und ich blieb zurück. Itzt wünschte ich mir Flügel, um mich im Nu in den

traulichen Zirkel meiner Freunde versetzen zu können, und beneidete die über mir in der Luft rudernden Dohlen, die mit lautem Geschrei in meine Heimath zogen .... Ach! vor mir lag noch so viel Land; noch so mancher Berg den ich ersteigen, und so manche Sandschelle die ich durchwaten mußte. Der Gedanke daran schlug meinen Muth nieder, und ich wollte nun schon kein Grothusen und kein Moritz mehr seyn, obgleich ich kaum erst ein paar tausend Schritt gemacht hatte. Es ist ein anderes, wenn man einmal zum Spaß auf die benachbarten Dörfer umherstreicht, wo man eine stets lebendige Straße findet, oder vier und zwanzig Meilen, nur in Gesellschaft eines Dornenstockes macht, und dann noch dazu kein froliches Herz hat.... Zwei Meilen legte ich unter den unangenehmsten Empfindungen zurück; Reue und Verdruß waren meine Begleiter. Ich glaubte immer nicht weiter zu kommen, als bis in das nächste Dorf, und doch spürte ich keine Ermüdung;

ich war nur unzufrieden. Um Mittag hatte ich drei Meilen zurückgelegt, und war heitrer und muntrer, als da ich ausging.

Wie herrlich schmeckte mir ein ländliches Mahl, das ich in einer reinlichen Dorfschenke zu mir nahm. Die freundliche Wirthinn brachte mir Muskatellerbirnen und Hundepflaumen, so eben erst vom Baume genommen. Ich schmauste wie ein Knabe, den der Vater mit in den Weinberg nimmt.

Ich war im Begriff meinen Stab weiter zu setzen, und noch drei Meilen zu machen, als eben ein eleganter halber Wagen vor der Schenke ankam. Ein junger Mann saß auf dem Bocke, und hatte mit dem linken Arme den Kutscher umfaßt, auf dessen Gesicht Todesblässe lag; eine Dame in schwarze Seide gekleidet und ein junges Mädchen von vier Jahren, saßen im Wagen.

„Es ist ein Elend, einen kranken Bedienten auf Reisen zu haben!“ sagte der junge Mann, indem er sich bemühte, dem Kutscher

vom

vom Sitz herunterzuhelfen. Es wurde ihm sehr sauer, und ich merkte nicht sobald, woran es fehle, so sprang ich herbei, und leistete meinen Beistand unaufgefordert. Eben so half ich ausspannen und die Pferde in den Stall ziehen; ich sah, daß meine kleinen Dienste wohl aufgenommen wurden.

Christoph war so krank, daß er hier bleiben mußte. Die Theilnahme seines Herrn rührte mich; er versprach ihm so viel, bot ihm so mancherlei an, aber Christoph verlangte nichts. Wir wurden bald mit einander bekannt, wie es Menschen von einiger Bildung unter solchen Umständen weit leichter werden, als auf öffentlichen Promenaden, oder in Häusern, wo so manches Herz, das mit dem andern sympathetisch schlägt, kalt vorübergeht, und nur durch einen glücklichen oder unglücklichen Zufall näher gebracht wird.

Der junge Reisende war aus K..... noch drei Meilen von dem Dorfe, wo wir uns kennen lernten. Es lag gerade auf meiner

Straße. Herr von Stack, so nannte er sich, kannte mich schon dem Namen nach; ich weiß nicht woher, aber ich habe überhaupt die Bemerkung gemacht, daß mir das Incognitoreisen schlecht gelingt; ich habe mich nicht eingezogen genug gehalten.

Herr v. Stack bat mich ihn zu begleiten; ich that es mit Vergnügen. Wir fuhren uns selbst, und kamen wohlbehalten in K.... an. Hier mußte ich meine Art zu reisen mit meiner Neigung für dieselbe zu entschuldigen suchen, denn man fand sie ein wenig originell; ich kann aber nicht sagen, daß man darüber spottete, oder gar die eigentliche Ursache ahnete, sondern man billigte sie vielmehr, und ich glaube, daß mein Freund Stack erster Tagen zu Fuße bei mir eintreffen wird; aber er wird es dann gewiß nicht wieder thun.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Die heldenmüthigen Bürger in S....

Unter den Versicherungen einer ewigen Freundschaft verließ ich das gastfreie Haus des Herrn von Stack, und marschirte weiter. Ich kam mir selbst lächerlich vor, und aus einer Art von Eitelkeit stand ich jedesmal still, wenn mir jemand begegnete, und that als wenn ich den nachkommenden Wagen erwarte; sagte auch wohl ganz unwillig: „ich weiß auch gar nicht wo der Kerl bleibt ...“

Zwei Meilen von K.... muß man über einen Fluß; es geschieht dieß vermittelst einer Fähre, die hinübergewunden wird. So wie bei einer jeden Kirche eine Schenke zu seyn pflegt, so darf sie bei einer Fähre am allerwenigsten fehlen; denn in unsern gierigen Zeiten ist das Bedürfniß zu genießen so groß, daß schon eben deßwegen keine wichti-

gen Unternehmungen gelingen, wenn man nicht überall Wirthshäuser und Marketender findet. Mich dünkt, die Menschen richten sich in diesem Stücke nach ihrer aller Mutter, der Erde, von der man eben nicht weiß, (selbst Columella sagt nichts davon) daß sie ehedem fleißig gedüngt werden mußte, wenn sie Früchte tragen sollte; es mag wol daher kommen, weil alles so sehr ausgehungert ist, oder, weil man immer zuerst für den Leib, und dann für die Seele sorgt, indem man sie nur wie einen Miethsmann betrachtet: mit solchen Leuten pflegt man nicht viel Umstände zu machen, wenn man an seinem Hause Reparaturen vorzunehmen hat.

Ich ging auch in die Schenke; aber um aller guten Götter willen, in welche Gesellschaft kam ich! unter einen Haufen bewaffneter Bürger; und das sind sehr gefährliche Leute, wenn sie Degen und Flinten tragen. Ich bin überhaupt kein Freund vom Hauen und Schießen, wiewol ich Ehrenhalber zuweilen

nicht umhin kann, wenigstens so zu thun, als wenn ich einen andern in jene Welt expediren wollte. Bis itzt habe ich aber, Gott sey's gedankt, noch keine Seele auf meinem Gewissen, und mag auch diese Ehre gar nicht haben, wenn gleich alle Zeitungen davon schreiben würden, wie von der Affäre des Chevalier de Saxe und des Fürsten Tscherbatow, wovon man in der That nicht weiß, was man dazu sagen soll. So viel weiß ich wol, daß ich nicht dreihundert Meilen reisen würde, um einen andern todtzuschießen, der mir vor zehn Jahren eine unbedeutende Sottise sagte.

Und was thaten die Leute hier, mit Schwertern und mit Stangen? . . . sie tranken Branntwein . . . . Ihre Thaten hatten sie verrichtet, nämlich einen kleinen Wald längs dem Flusse durchstreift, um Spitzbuben zu suchen; denn es war seit einiger Zeit manches abhänden gekommen. Sie hatten indessen nichts gefunden, als einige Vogelnester, die

sie ihren Buben mit nach Hause nahmen; denn die Diebe sind so dumm nicht, daß sie da lange verweilen, wo sie gestohlen haben, und überdieß wird von einem solchen Streifzuge so viel und so lange vorher gesprochen, daß man es allenfalls vom Thüringer Walde bis zum Spessart erfahren kann, wenn es los gehen soll.

Die Ankunft eines Fremden, in einer ungewöhnlichen Kleidung, (ich trug eine Chenille, lange Hosen und kurze Stiefel, mit eingeschraubten Spornen) erregte Aufsehen. Der Wirth sah einem Faun so ähnlich, daß ich kaum das Lachen verbeißen konnte; er hatte nur ein Auge, aber aus diesem einen guckte der Schalk so leibhaftig, wie Hanswurst aus einem Dachfensterchen, wenn er seiner Colombine einen guten Abend sagen will. Verschiedene Fragen, die er an mich that, beantwortete ich entweder gar nicht, oder mit einem kurzen Ja und Nein. Ich habe das so an mir, daß ich zuweilen so wortarm bin,

wie ein Karthäusermönch, und ein anderes Mal wieder so gesprächig, wie eine französische Mamsell. In meinem Lande nennt man das Launen, und ich denke, das sind Krankheiten der Seele; sie taugen aber nichts, denn wer nicht spricht, wenn er sprechen soll, wird wenigstens für dumm gehalten, und wer zu viel plaudert, der schnackt sich um seinen Hals.

Dießmal war mir mein Stummseyn nachtheilig, vielleicht aber wäre es meine Plauderhaftigkeit eben so gut gewesen; denn ich denke, der Mensch kann seinem Schicksale nicht entgehen. Man nahm mich scharf auf's Korn; erst entstand ein leises Gemurmel, und zuletzt wurde es ein lautes Getöse. Endlich trat ein Mann aus dem bewaffneten Haufen hervor, und fragte mich noch so ziemlich höflich: wer ich sey?

Ich gab ihm eine Antwort, von der ich glaubte, daß sie ihn befriedigen würde.

„Womit wollen Sie solches beweisen?" fuhr er fort.

— Ich habe freilich meinen Taufschein eben so wenig bei mir, als irgend ein anderes Papier, das meine Aussage rechtfertigen könnte — antwortete ich.

„Dann werden Sie es uns nicht übel nehmen," sagte der Mann, „wenn wir Sie als einen verdächtigen Reisenden betrachten."

— Das steht Ihnen frei, erwiederte ich — wenn Sie mich nur nicht so behandeln.

„Mich dünkt," fuhr er fort, „das eine hängt genau mit dem andern zusammen; wenigstens würde ich meine Pflicht sehr schlecht erfüllen, wenn ich da, wo ich Verdacht haben muß, nicht auf's Reine zu kommen suchte."

— Und was denken Sie von mir?

„Alles Gute bis dahin; denn Sie müssen wissen, ich bin ein Jurist. Quisque praesumitur bonus, donec probetur contrarium. Das contrarium zu beweisen, ist lediglich Ihre Sache.

— Und wenn ich's nun auf der Stelle nicht kann?

„So werde ich Ihnen so lange eine Stelle anweisen, bis Sie es können.“

— Sie werden mich doch nicht als einen Landstreicher behandeln?

„Donec probetur contrarium.“

— Und so kann ein ehrlicher Reisender hier nicht einmal mit Sicherheit seines Weges wandern?

„Eben um der Sicherheit willen! Ohne Paß oder Kundschaft kömmt hier auch nicht einmal ein Schneidergesell durch.

„Was wollen Sie da lange Umstände machen, Herr Aktuarius,“ sagte ein Bürger; „wir wollen den Kerl mit auf's Amt nehmen.“

— Ich bedaure es, fuhr der Aktuarius fort, indem er mit den Achseln zog, daß ich mich zu einer solchen Maßregel genöthigt sehe. Sie scheinen mir übrigens ein feiner Mann zu seyn.

„O, was das anbetrifft,“ sagte jener Bürger, „so habe ich schon Spitzbuben gesehn, die wie Generals und Ministers aussahen, und

mitten unter uns am allergiftigsten auf die Spitzbuben schimpften. Traue, schaue, wem!"

Was sollte ich machen? Ich war in einer verzweifelten Lage; ich erbot mich, einen Expressen an den Herrn v. Stack zu schicken, aber man sagte: der Herr von Stack, oder Schnack, gehe sie nichts an; wenn das Herumschicken in der Welt so gleich viel wäre, so könnte mancher wol zum Teufel und zu seiner Großmutter schicken. Kurz, man machte Anstalt, mich wie einen Arrestanten zu behandeln, und ich war einer gegen fünf und zwanzig.

„Wollen wir ihn nicht schließen?" fragte jener Bürger.

— Das ist wohl nicht nöthig — antwortete der Aktuarius — Sind unser so viele.

„Ei, wozu hätten wir denn die Ketten mitgebracht!" sagte jener: „es ist besser, daß dieser sie trägt, als einer von uns."

Bis dahin war mir die Sache immer nur noch spaßhaft; itzt aber, da man wirklich die

Ketten brachte, wußte ich in der That nicht, wie ich mich benehmen sollte. Die Versicherung meiner Unschuld, die feierlichste Betheuerung, daß ich wirklich derjenige sey, wofür ich mich ausgebe, half mir so viel, als wenn ich eben dieses am Oronokoflusse gethan hätte. Man wollte mich wenigstens so lange im Gefängniß behalten, bis man nähere Erkundigungen von B . . . . eingezogen hätte, und darüber konnten drei bis vier Wochen, wenn nicht gar so viele Monate, vergehen; denn man weiß, daß sich in dergleichen Dingen, die Herren nicht übereilen.

„Herr Aktuarius," sagte ich: „Sie werden sich den größten Unannehmlichkeiten aussetzen, wenn Sie sich hier etwas mehr herausnehmen, als Ihnen zukömmt. Ich bin nicht ohne Connexionen!"

— Unannehmlichkeiten? antwortete der Aktuarius: das sehe ich nicht ein; denn wer Er auch seyn mag, guter Freund, so kann ich Ihm das doch nicht an der Nase ansehen:

kann Er sich legitimiren, tant mieux.. und ich bin außer Schuld, das kann ein Kind einsehen. Wer in der Welt umherstreicht und doch kein Landstreicher heißen will, der muß das Gegentheil beweisen können.

Es half hier kein Protestiren, kein Nennen solcher Namen, die einem Aktuarius auf jeden Fall sehr respektable seyn mußten. Die tapfern Bürger von S.... fesselten mich an Händen und Füßen, und zogen triumphirend mit mir davon. Zwei der schnellfüßigsten eilten voran, um die große Begebenheit in der Stadt bekannt zu machen, und alles zum Empfang, des Räuberhauptmanns, denn dafür hielt man mich, vorzubereiten.

Itzt wurdest du gerächt, Baron v. Zülen, für all' die Neckereien, die ich dir zufügte! Wie sehr bereuete ich meine Unbesonnenheit, und verwünschte jene Bekanntschaft, die mich nun auch um meine körperliche Freiheit brachte, da sie mein Herz schon längst in den Stock geworfen hatte.

Dicht umgeben von der bewaffneten Schaar, traten wir in die Fähre, und in wenigen Minuten waren wir über den Fluß.

„Ha! da kömmt ja eben unser Herr Amtsrath," riefen die Bürger: „das ist kapital! Nun kann er gleich befehlen, was wir mit dem Kerl da machen sollen."

— Was wird da viel zu befehlen seyn, sagte der Aktuarius . . . die Sache geht ihren Gang Rechtens, und dazu bin ich da!

Ich warf kaum meine Blicke auf den Amtsrath, so erkannte ich in ihm einen meiner besten Freunde, mit dem ich noch vor wenigen Wochen, in B . . . . herumgeschwärmt hatte.

„Herr Amtsrath!" rief ich: „kennen Sie Ludwig v. S . . . . nicht mehr?"

— O ja, sehr wohl, antwortete der Amtsrath; er ist in B . . . .

„Sollte ich denn so sehr unkenntlich geworden seyn?" fuhr ich fort: „ich bin es ja selbst."

— Ich erstaune über Eure Frechheit, sagte der Amtsrath: wie könnt Ihr den Namen eines ehrlichen Mannes und meines Freundes mißbrauchen?

„O Gott!" rief ich: „will man mich denn mit Gewalt zu Schanden machen? Ich beschwöre Dich, G . . . . ., bei unsrer Freundschaft, laß es mit mir nicht bis auf's äußerste kommen. Ich kann mich rechtfertigen, und wie wirst Du es können?"

— Der Kerl ist verrückt! sagte der Amtsrath.

„Wenigstens befinde ich mich in einer Lage," rief ich verzweiflungsvoll, „wo ich meinen Verstand sehr leicht verlieren könnte.

— Und den Kopf dazu! sagte der Amtsrath, indem er von seinem Engländer abstieg, und in die Fähre trat.

Mein Einzug in S . . . . glich einem Triumph. Die ganze Stadt war aus ihren Ringmauern gegangen, um einen so merkwürdigen Menschen zu sehen. Mir war bange

vor Mißhandlungen, die sich die Straßenjungen bei solchen Gelegenheiten erlauben, doch die Freude der Bürger ihren Streifzug so belohnt zu sehen, sicherte mich dagegen; sie betrachteten mich, als eine kostbare Beute, als ihr unverletzbares Eigenthum. An Schimpfwörtern fehlte es freilich nicht; aber doch hörte ich auch von einigen Leuten, und wenn ich nicht irre, von Frauenspersonen, Äußerungen des Mitleids.. „Schad' um den netten Kerl; noch so jung, und soll nun baumeln...

Man brachte mich in das Stadtgefängniß, und überließ mich meinem Nachdenken. Nur mit Mühe erhielt ich die Erlaubniß, nach B... zu schreiben. Der Aktuarius nahm den Brief in Abschrift zu den Akten, um mir, wie er sagte, vollends den Hals zu brechen, wenn ich solche respektable Namen gemißbraucht hätte.

„Oder ich breche Ihnen den Hals!" antwortete ich.

— Ich glaube gar, der Kerl will noch räsonniren! antwortete der Aktuarius: wißt Ihr

wohl, daß ich Euch kann funfzig Prügel geben lassen, so bald ich will?

„Wenn ich die Schmach überlebe, Herr Aktuarius," sagte ich: „so erhalten Sie sie mit Interessen wieder."

Der kleine Mann wurde entsetzlich aufgebracht, und gab auf der Stelle Befehl, einige Haselstöcke herbeizuschaffen. Ich hätte sterben mögen vor Ärger und Verdruß; aber es half mir eben so wenig, wie dem gefangenen Löwen, wenn er wüthend in die Ketten beißt. Wer weiß, welchen unauslöschlichen Schimpf ich hätte erdulden müssen, wenn die Tücke meines Schicksals hier nicht ihre Gränze gefunden hätte.

Der Geheimerath von G... kam in dem Augenblicke nach S..... als mich der Herr Aktuarius ausprügeln lassen wollte. Amtsrath G... war ihm entgegen geritten, denn er bereiste die fürstlichen Ämter. Die Begebenheit des Tages erregte seine Aufmerksamkeit; und da er, nach der Lehre des Professors

in Wien, einen andern Schädel hatte, als diejenigen, die mich seit einigen Stunden herumzerrten, so nahm er sich sogleich vor, die Sache auf der Stelle zu untersuchen. Er war überhaupt so ein Mann, der nicht gern andere für sich denken, weit weniger aber noch handeln ließ; denn er meinte, auf solche Art seines Zwecks am wenigsten zu verfehlen, und am gewissenhaftesten seine Pflicht auszuüben; ich gestehe gern, daß eine solche Gesinnung, unter die Cathegorien gehört, die man in der wirklichen Welt nicht allzuhäufig findet. Auch meinte er, um einem Unglücklichen zu helfen, könne man schon immerhin die Suppe kalt werden lassen; sie schmecke nachher desto besser. Ein anderer würde vielleicht der dampfenden Küche des Herrn Amtsraths zugeeilt seyn, um dort bei einem Glase köstlichen Weins den Zustand des fürstlichen Gutes zu untersuchen, und hätte dann, um die Torten, Fasanen und Austern zu verdauen, in Ermangelung eines andern Schauspiels, sich den gefangenen Räu-

ber zeigen lassen. Vielleicht fiel ihm auch mein Name auf; denn er kannte mich, und hatte mir schon mehrere Beweise seines Wohlwollens gegeben.

Sein erster Gang war daher in's Gefängniß. Man hielt für strenge Gerechtigkeit, was Güte des Herzens war, und schloß nur noch mehr auf die Wichtigkeit meiner Person, und die Größe meiner Strafe. Ich habe nachher gehört, daß man schon darauf dachte, den alten verfallenen Galgen wieder auszubessern, und nöthigenfalls eine Hauskollekte deßwegen zu verfügen, wenn der Kosten wegen Schwierigkeiten gemacht werden sollten. Wie mögen sich die Leute geärgert haben, daß ich ihnen diese Lust vereitelte! Kaum trat der Geheimerath in's Gefängniß, wo der Vogt schon die Haselstöcke in Bereitschaft hielt, um das Versprechen des gestrengen Herrn Aktuarius zu erfüllen, als er ausrief:

„Mein Gott! Herr von S.... wie kommen sie hierher?" Und zugleich umarmte er

mich, welches ich wegen meiner Ketten nicht erwiedern konnte.

— Täuschen Sie sich auch nicht, Herr Geheimerath? antwortete ich: ich könnte ja wirklich derjenige seyn, wofür man mich hier ansehen will.

„Und ich sollte Sie nicht kennen?" sagte der Geheimerath: „Sie, den ein jedes Kind in B.... kennt? Herr Amtsrath ich stehe mit meinem Leben dafür, daß es der Herr von S.... ist. Setzen Sie ihn auf meine Verantwortung in Freiheit."

— Herr Geheimerath! rief ich mit Rührung aus: kann ich mich jemals dafür erkenntlich beweisen, so rechnen Sie auf mich. Was würde aus mir geworden seyn, wenn sie kein schärferes Auge und kein treueres Gedächtniß hätten, als dieser feine Herr Amtsrath hier, der mir einst die hohe Gnade erzeigte, mein Freund zu seyn, als er glaubte, daß ihm der Umgang mit mir Ehre mache.

„Umstände verändern die Sache!" ant-

wortete der Amtsrath: „Es passirt so manches in der Welt, wovon man sich nichts träumen läßt.“

— Und so konnte es nach Ihrer Meinung auch gar wohl möglich seyn, fuhr ich fort, daß ein guter Freund, den Sie noch vor wenig Wochen sahen, itzt ein Landstreicher geworden sey!

„Wer konnte denn das denken,“ erwiederte der Amtsrath, „daß einer der galantesten Herren aus B.... in einem solchen Aufzuge hier eintreffen würde; ich hoffe, Sie werden das selbst einsehen, so wie Sie mir auch meinen kleinen Fehler verzeihen werden; ich verspreche Ihnen eben das zu thun, wenn Sie mich jemals in einer ähnlichen Lage finden, und eben so gegen mich handeln.“

Was sollte ich machen? Sollte ich hier den Unversöhnlichen spielen? Sollte ich auf Genugthuung dringen? Das alles half mir nichts. Die Leute hatten in dem Eifer für die gute Sache gefehlt, und sich übrigens,

nach den Regeln des Rechts, die nicht immer die Regeln der Billigkeit sind, keines Vergehens schuldig gemacht. Sie durften mich auch nicht einmal um Verzeihung bitten, wenn sie nicht wollten.

Übrigens erhielt ich mehr als hinreichende Genugthuung durch die Beschämung und Verlegenheit, in welcher der Amtsrath, und vorzüglich der Aktuarius, sich befanden. Den letztern zu fragen, ob er noch geneigt sey, mir die funfzig Prügel reichen zu lassen? konnte ich nicht umhin, wiewol es hämisch war.

Ich wollte durchaus nicht mit auf's Amt, auch wagte es der Amtsrath nicht, mich darum zu bitten; allein der Geheimerath verlangte es so nachdrücklich, daß ich undankbar gewesen seyn würde, wenn ich es nicht gethan hätte. Er kannte mich als einen guten Gesellschafter, und versprach sich eine angenehme Unterhaltung über Tische durch die Erzählung meiner Begebenheiten.

Anekdoten, sagt man, sind die Würze des

Mahls, ja sie sind das Salz des Lebens; mit ihnen versüßt man den sauersten Wein, und vergißt der Fehler des Kochs. Hier war das freilich nicht nöthig; wir aßen bei einem Amtsrath, wo Küche und Keller sehr gut im Stande zu seyn pflegen; auch bei solchen Tischen sind Anekdoten gut — sie helfen verdauen.

Der Geheimerath ergötzte sich ungemein an meinen Begebenheiten. Ich weiß nicht, ob ich sie ganz so wiedergab, als ich sie empfangen hatte; denn ich pflege zuweilen etwas auszulassen, zuweilen etwas hinzuzusetzen, ohne daß ich mir etwas Arges dabei denke. Ich bin weder ein Lügner, wie Münchhausen, noch ein blöder Magister, der weiter nichts, als Ja und Nein sagen kann, und sein Stillschweigen damit zu bemänteln sucht, wenn er zum Leibspruch nimmt: Si tacuisses, philosophus mansisses, ungeachtet er es selbst am besten fühlt, daß es ihm eben so schwer wird, seine Begriffe in Worte zu kleiden, wie mancher kriegführenden Macht, ihre Soldaten in Röcke.

Der Amtsrath wollte seinen Fehler wieder gut machen, und erzeigte mir so viele Höflichkeiten, daß ich ihn bitten mußte, sparsamer damit umzugehen, um nicht in Verlegenheit zu gerathen. Übrigens kann ich es wohl leiden, wenn sich die Sünder bekehren; es ist immer noch ein Zeichen, daß sie nicht ganz verdorben sind. Wenn der Amtsrath mich nicht kannte, oder kennen wollte, da ich mit Ketten gebunden war, so ist das sehr begreiflich; denn wer will wohl gern der Herr Bruder eines Galgenkandidaten seyn? Und wenn er mich auch sonst als den ehrlichsten Mann von der Welt gekannt hatte, so konnte es doch gar wohl möglich seyn, daß ich es nicht mehr war . . . Man muß billig seyn, und die Fehler anderer niemals durch ein angelaufenes, oder vieleckiges Glas betrachten, vorzüglich wenn sie von solchen Menschen begangen werden, die, nach der berühmten Schädellehre des Professors Gall, zu den Dummköpfen gehören, woran sie doch ganz

unschuldig sind; denn sie haben sich den Schädel nicht selbst gemacht.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Auch ein Scherflein zum Besten der Armen.

Es ist nichts so schlimm in der Welt, das nicht zu etwas gut wäre! Hätten die Bürger nicht eine Diebsjagd angestellt, und mich nicht für einen Spitzbuben gehalten, so saß ich itzt nicht in einem schönen Wagen, und kam nicht so bequem und so schnell nach Hause; denn Amtsrath G . . . . ließ mich dahin bringen. Ich mußte lachen, als ich durch die Stadt fuhr; die Leute hätten mich gern mit den Augen todtgeschlagen, da sie mich nicht aufhängen konnten; und so gern ich auch andern gefällig bin, so konnte ich mich doch dießmal nicht entschließen, ihnen ein solches Vergnü-

gen zu machen, und in den Annalen des Orts eine der merkwürdigsten Stellen einzunehmen.

Da ich itzt mit mir selbst weniger beschäftigt war, als vorhin, wo ich noch zu Fuße reiste, erhielten auch andere Gegenstände wieder Reiz für mich. Damals seufzte ich bei dem Anblick eines öden Sandfeldes; itzt freute ich mich der sanftern Schwingungen der Räder. Ein Hügel, den ich sonst für einen steilen Berg hielt, eröffnete mir eine reizende Aussicht, die vorhin für mich verloren ging, weil ich mich außer Athem geklettert hatte. Vorgestern heimte mich jede Thurmspitze und ein jedes Ziegeldach an; denn ich dachte mir beide in Verbindung mit Ruhe und Bequemlichkeit; und heute, wo ich kein Bedürfniß fühlte, lebte mein Geist wieder auf. Itzt entstand der Gedanke bei mir, meine Reise nach Badenhausen zu beschreiben; vielleicht wäre das nicht geschehen, wenn ich die vier und zwanzig Meilen hätte zu Fuße machen müssen; denn die Phantasie wird beim Marschiren

lahm, und wenn die Schue drücken, kann man keine Bemerkungen machen, am allerwenigsten witzig seyn.

Da ich durch einige sehr schöne Gegenden kam, so mußte ich dadurch immer aufgeheiterter werden. Wir pflegen dann bei diesem Genusse nicht stehen zu bleiben, sondern gehen in die Vergangenheit zurück, und stellen sie uns noch weit reizender vor, als die Gegenwart. Das kömmt daher, weil wir von der Wiege an nichts als Klagen über die schlechten Zeiten hören; und da uns die Zeiten immer noch recht gut gefallen, so müssen die vorigen ganz allerliebst gewesen seyn. Darum lesen wir auch so gern Ritterromane, weil sie uns in die alte Zeit versetzen, die aber freilich ganz anders gewesen seyn muß, als wir es aus sothanen Büchlein erfahren. Zu bewundern ist es übrigens gar nicht, wenn man beim Anblick eines alten Thurms und eines gothischen Gebäudes, an edle Ritter, an zarte Dirnen, feiste Mönche, Verließe, Humpen und

wer weiß woran noch mehr, denkt; denn wir sind seit zehn Jahren so oft daran erinnert worden, daß ich mich wirklich wundern muß, warum wir nicht schon, Ritter, oder Mönche, oder Humpen geworden sind. Auf meiner Reise sah ich verschiedene adliche Schlösser mit Wassergräben umzogen und alten Feldsteinmauern umgürtet; wie konnte es mir daher an Stoff fehlen, um einen Roman zu entwerfen, den ich vielleicht einmal herausgebe, wenn ich es nicht wieder vergessen habe, was damals durch meinen Kopf schwirrte. Die Phantasie ist wie ein Springkäfer: so oft man sie auch auf den Rücken wirft, so kömmt sie doch wieder auf die Beine. Ich sah all' die Ritterbücher vor mir aufgeschichtet liegen; und da ich eben auf einem ungeraden Wege fuhr, so dachte ich, man könnte eine Chaussee daraus machen, vom Rhein bis an die Elbe. Durch eine gewisse Ideenverbindung, man kann sie auch wie die Franzosen saillies d'esprit nennen, verfiel ich auf die Alexandrinische

Bibliothek, womit der Kalif Omar die Badstuben heizen ließ; und ich muß gestehen, daß ich in diesem Stücke wohl einmal einen Omar herbeiwünschte, damit doch unsere Nachkommen den Untergang so vieler bewundernswürdigen Kenntnisse zu beweinen hätten. Da man aber dieses nicht hoffen darf, und es doch Schade ist, wenn Sachen, die noch zu einem andern Behuf dienen können, von Ratzen, Mäusen und Würmern verzehrt werden; so schlage ich vor: alle Romane, wie Torf, auf den Markt zu bringen, und sie Fuderweise zu verkaufen; und um das meinige auch beizutragen, (Holz habe ich nicht, sonst theilte ich etwas davon an die Armen aus) so will ich ein solches Büchlein schreiben; und hiermit hätte ich also der Überschrift dieses Kapitels ein Genüge geleistet.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Zuletzt kömmts Beste.

Ich hätte gar wohl ohne Abentheuer in meine geliebte Mutterstadt gelangen können, wenn es den guten Göttinnen Pronoe und Tyche beliebt hätte; so aber hatten sie sich nun einmal mich armen Sterblichen auserse- hen, um, wo nicht ihre Tücke, denn derglei- chen besitzen ja die Damen wohl nicht, doch ihre gute Laune zu zeigen. Übrigens meinten sie es noch recht gut mit mir, und sie hätten mich noch weit mehr in die Tinte führen kön- nen, ohne daß ich im Stande gewesen wäre, es zu verhindern; denn was will das sagen, wenn sie auch einen Menschen auf die erste Sprosse derjenigen Leiter bringen, von wel- cher man nie wieder hinabsteigt? Das thun ja unsre nächsten und besten Freunde zuwei- len auch, und bringen uns an die eherne

Pforte, die den Eingang in ein unbekanntes Land verschließt. Es ist ihnen freilich leid, wenn sie den schrecklichen Pförtner sehen, uns so weit gebracht zu haben, und sie bemühen sich auch oft, uns gewaltsam von ihm hinwegzureißen, oder ihn durch ihre Thränen zu erweichen, aber es gelingt ihnen nur selten. Wenn der eiserne Riegel wieder vorgeschoben wird, dann hallt noch ein lautes Echo von Klagen durch die finstern Hallen des unterirdischen Reichs, bis es sich zuletzt durch ein Spiel der Natur in ein fröhliches Gelächter auflöst. Dies ist das allgemeine Loos der Sterblichen, im Leben verfolgt, geneckt, geliebkoset, im Tode beweint und im Grabe verspottet; und wenn auch die gerechten Todtenrichter all' unsere Verdienste, in die eine Wageschale legen, so wirft der Neid mit unsichtbarer Hand ein Bleigewicht in die andere, um der Masse unserer negativen Tugenden das Übergewicht zu verschaffen. Diejenigen sind die glücklichsten, welche am leichtesten

vergessen werden; denn die, deren Asche man allenfalls noch in das Pantheon des Nachruhms sammelt, haben sich diese Ehre sehr theuer erkauft.

Dachte ich dieses alles, da ich zwischen Badenhausen und B.... kreuzte? O, noch ein mehreres und vielleicht noch stärker; aber so gern man auch starke Gedanken lieset, so ist es doch damit eben so, wie mit der Verrätherei: man liebt die Sache, aber nicht die Person; und ich wollte mich nicht gern gehässig machen, um den Quell meiner Freuden, der ohnehin so dürftig fließt, nicht ganz zu verstopfen.

Am Abend desselben Tages, an dem ich aus dem Städtchen abreiste, wo ich sehr leicht das Ende meiner Pilgrimschaft hätte erreichen können, war ich meinem lieben B.... schon um zehn Meilen näher. Die Gegend wurde mir immer bekannter; ich athmete schon vaterländische Luft, und freute mich herzlich, wenn mir Leute begegneten, denen ich es an-

sah, daß sie aus der Stadt kamen, in welcher ich zu leben und zu sterben wünsche. Je weiter ich kam, desto lebhafter wurde es auf der Heerstraße; denn mit großen Städten ist es, wie mit dem Wasser, wenn man einen Stein hineinwirft: nahe am Strudel kräuseln sich die Wellen stärker und in dichtern Kreisen, und zulezt verschwinden sie ganz.

Ich übernachtete in einem einzelnen Gasthofe mitten im Walde. Der Wirth war zugleich Förster. Es fehlte an keiner Bequemlichkeit. Ich fand noch ein paar Reisende, die mich deßwegen interessirten, weil sie sehr weit her zu seyn schienen; denn sie sahen ganz anders aus, wie die Leute hier zu Lande. Ich bin von Natur blöde, und muß mir Zwang anthun, in der ersten Stunde einer neuen Bekanntschaft kein nachtheiliges Vorurtheil von mir zu erwecken. Es ist noch ein Glück für mich, daß ich nicht ganz dumm aussehe; denn sonst würde man mich unfehlbar dafür halten, weil ich nicht sogleich darauf losplaudern

kann,

kann, wie manche Leute, denen ich diese Kunst gern mit schwerem Gelde abkaufte, ungeachtet ich mich jedesmal über sie ärgere, und selten umhin kann, ihnen mit der Geißel der Satyre einige Hiebe zu geben.

„Um Verzeihung!“ fragte einer von diesen Fremden, als wir schon beinahe eine Stunde bei einander gesessen hatten: „Sind Sie aus B.....?“

— Zu Ihrem Befehl! — antwortete ich.

„Sind Sie dort gut bekannt?“

— Ich glaube es; denn ich lebe nun schon sechs und zwanzig Jahre dort.

„Sie scheinen nicht viel älter zu seyn.“

— Ich bin dort geboren.

„Kennen Sie etwa dort einen gewissen Kammer-Assessor und Kanonikus v. S....?“

— O ja! und wurde so roth wie die Krebse, die wir eben speisten.

„Was ist das für ein Mann?“

— Ich kann nicht über ihn urtheilen, denn ich kenne ihn zu wenig.

„Ich bin an ihn adressirt.“

— Von wem, wenn ich fragen darf?

„Dieß darf ich ihm nur selbst sagen.“

— So viel ich weiß, hat er auswärtig keine bedeutende Connoissance.

„Das muß er doch . . . . wiewol ich von seinem Karakter eben nicht das günstigste Vorurtheil hege.“

Meine Röthe stieg immer höher; ich fühlte die schmerzhaften Schläge des Gewissens, und die heimliche Folter der Beschämung. Der andere Reisende mochte vielleicht diese Veränderungen auf meinem Gesichte bemerken, und fiel deßwegen seinem Freunde in's Wort.

„Sie sind auch ein allzustrenger Moralist, Herr Chevalier! Es kann jemand ein Wildfang seyn, und dennoch ein gutes Herz haben; ja ich getraue mir zu behaupten, daß beides fast unzertrennlich mit einander verbunden ist.“

— Es soll mir lieb seyn, erwiederte der

Chevalier, wenn ich geirrt habe; denn meine ganze Hoffnung, wie Sie wissen, beruht auf diesem Herrn v. S.....

„Und diese soll auch nicht getäuscht werden!“ rief ich mit Wärme: „Verlassen Sie sich auf mich.“

— Sie sprechen sehr zuversichtlich, mein Herr! fuhr der Chevalier fort. Sie müssen ein sehr guter Freund von ihm seyn; und wenn mich meine Physiognomik nicht trügt, so ist der Herr von S.... ein Mann, der Zutrauen verdient, weil er einen Freund besitzt, dessen ganzes Wesen Zutrauen einflößt.

Das hieß wohl mit Recht.. Umgesattelt Herr Kulpel! Vielleicht hatte der andere Fremde dem Chevalier einen Wink gegeben, oder ihn auf den Fuß getreten.

„Sie sind sehr gütig!“ antwortete ich; „aber kann man sich immer auf die Gesichter verlassen?“

— Größtentheils; oder es müßten denn solche seyn, auf welchen die Leidenschaften und

Empfindungen der Seele sich nicht mehr versichtbaren können, weil sie ihre eigenthümliche Form verloren haben; in diesem Fall aber bleibt doch immer noch das Auge übrig, welches man den Spiegel der Seele nennen kann.

„Auch diejenigen Gesichter, welche die große Bildnerinn, Natur, mit mehr als griechischer Kunst vollendete, sind nicht immer verständlich und zuverlässig."

— Dem Auge des Ungeübten vielleicht.

„Ich wünschte, daß Sie eine gewisse Dame kennten, die selbst einen Lavater täuschen würde."

— Gewöhnlich betrachten wir ein reizendes Weib mit partheiischen Augen, und indem unsere Vernunft von der Leidenschaft gefesselt ist, dünkt uns eine jede Veränderung ihres Gesichts und ihres Wesens, eine neue Liebenswürdigkeit zu seyn. Die Alten dachten sich deßwegen den Gott der Liebe ohne Augen, oder doch wenigstens mit verbundenen: und

wie nannte sich diese Dame, wenn ich so neugierig seyn darf, darnach zu fragen?

„Die Herzoginn von P.... und auch Frau v. Wertheim.“

— Die Herzoginn von P....? — fuhr der Chevalier auf: Mein Herr, das ist eine verdammte Lüge! Ihre Seele ist so rein und so schön, wie ihr Gesicht.

„Sie sind höchst unverschämt, mein Herr! Wie können Sie mich einen verdammten Lügner nennen?“

Der Chevalier sprang vom Tische auf, und stürzte mit dem Messer auf mich los. Der andere fiel ihm um den Hals, und zog ihn halb mit Gewalt, halb mit Güte zurück; ich hatte mich während dessen schon mit dem Stuhl bewaffnet, dessen vier Beine ich ihm entgegenstreckte.

„Herr, Sie müssen mir Satisfaktion geben!“ schrie der Chevalier.

— Dafür, daß Sie mich beleidigten? Ich kann sie fordern, antwortete ich.

„Meine Herren,“ fiel der zweite Fremde ein: „machen Sie immerhin Ihre Sache aus, wie es Männern von Ehre geziemt. Ihnen, Herr Chevalier, muß ich aber noch zu bedenken geben, daß Sie gar nicht einmal wissen, wer derjenige ist, mit dem Sie sich streiten. Ich will hoffen, daß Sie dieses erst vorher überlegen, um sich nicht zu kompromittiren; und überdieß wissen Sie ja, was Sie mit dem Herrn v. S.... zu thun haben.“

— Und ich bin dieser; was wollen Sie von mir?

„Nun so bin ich ja glücklicher,“ rief der Chevalier, „als ich es mir jemals träumen ließ. Herr! eben das, was ich von Ihnen will, das will ich von dem Herrn v. S....“

„Ich bitte Sie inständigst, Chevalier,“ sagte sein Begleiter: „übereilen Sie sich nicht. Sie sind in Hitze; und wenn Sie nun den unrechten für den rechten nähmen?“

— Trauen Sie mir den Schurkenstreich zu, sagte ich wirklich aufgebracht: daß ich mir

einen Namen geben würde, der mir nicht zukäme? oder halten Sie mich für zu schlecht, mich mit einem Chevalier zu schlagen? Und wenn ich auch nur ein Bürger wäre, so bin ich nicht zu schlecht dazu. Ein Mann von Ehre beleidigt nie, wenn er nicht willens ist, Genugthuung zu geben.

„Verdammter Schurke!" rief der Chevalier, und drang abermals wüthend mit dem Messer auf mich ein.

Jtzt mußte ich mein Leben vertheidigen; ich stürzte ihm mit dem Stuhl entgegen, und warf ihn so unsanft zu Boden, daß er sich nur mit Mühe wieder aufrichten konnte. Sein Freund war ihm dazu behülflich, und schien ihm gegen mich beistehen zu wollen, als zu meinem Glücke der Förster und ein Feldjäger in die Stube traten, und den edlen Frieden wieder herstellten.

„Meine Herren," sagte der Förster: „ich hätte nicht geglaubt, daß Sie sich so gemein betragen würden, sonst hätte ich Ihnen ein

anderes Zimmer angewiesen. Schlägerei muß in meinem Hause nicht seyn, dazu ist draußen Platz genug, oder in der Bettlerherberge!"

Diese Worte, mit Nachdruck ausgesprochen, beschämten uns dergestalt, daß wir wie ertappte Äpfeldiebe da standen, und die Augen nicht aufzuschlagen wagten.

„Ich kenne Sie, mein Herr," fuhr der Förster gegen mich fort, „und bin überzeugt, daß Sie den Streit nicht angefangen haben, zumal da Sie nur einer gegen zwei sind; aber Sie hätten es doch so weit nicht kommen lassen sollen."

— Mußte ich nicht mein Leben vertheidigen, antwortete ich, da man mich so banditenmäßig angriff?

„Banditenmäßig?" schrie der Chevalier: „das soll Dir theuer zu stehen kommen! Den Augenblick heraus, Du magst der Herr von S.... oder der Teufel selbst seyn; ich will Dir mit meiner Klinge beweisen, daß ich kein Bandit bin."

„Ruhig, ruhig, meine Herren!“ sagte der Förster ... Die Duelle sind hier zu Lande verboten. Hier auf meinem Territorio leide ich's nicht ... nachher können Sie thun, was Sie wollen. Herr v. S.... ich bitte Sie, kommen Sie mit mir in meine Stube.“

Ich folgte dem Förster, indem ich zum Chevalier sagte: daß ich jederzeit so handeln würde, wie es die Gesetze der Ehre erforderten.

„Wissen Sie was?“ sagte der Förster: „reisen Sie sogleich ab; die beiden Kerle machen Sie sonst kalt. Vetter Wilhelm soll Sie durch's Holz bringen.“

— Ich danke Ihnen, lieber Herr Förster, für den freundschaftlichen Rath, antwortete ich; aber ich kann und darf keinen Gebrauch davon machen, man würde mich sonst für eine feige Memme halten. Wenn Sie mir aber einen Gefallen erzeigen wollen, so borgen Sie mir einen Degen.

„Dazu habe ich keinen,“ sagte der Förster:

„mit meinen Spießchens fängt man nur Schweine ab."

— So werden Sie doch ein Paar Pistolen haben?

„Die hätte ich wohl, aber zu dem Behuf nicht; hier wird aus der Schlägerei nichts, und wenn ich Gewalt gebrauchen sollte!"

— Aber ich bin ein Kavalier!

„Und wie ich hoffen will, auch ein Christ. Was hat man denn davon, wenn man seinen Nebenmenschen todtschießt, oder sich von ihm todtschießen läßt? Das thun ja nicht einmal die Heiden; und ohnehin ist es ja bei Festungsstrafe verboten."

— Das ist es freilich! und dennoch erwartet uns eine härtere Strafe, wenn wir nach erzeigten Beleidigungen kein Blut vergießen... Verachtung und Schande, selbst von denjenigen, die den Zweikampf verboten haben.

„Welch' ein Widerspruch! Aber ich weiß es, und dennoch schlüge ich mich nicht, sondern gäbe auf andere Art und Weise zu er-

kennen, daß ich's Herz auf'm rechten Flecke hätte."

— Dazu würden Sie schwerlich Gelegenheit finden, wenn Sie sich einmal, ich will nicht sagen feige, sondern nach Grundsätzen betragen hätten. Die Schranken der Ehre würden Ihnen auf ewig verschlossen bleiben.

„Nun, so möchten Sie das denn auch; dafür blieben mir doch die Pforten der Seligkeit nicht verschlossen; und ich denke, ein Mörder kann nicht in das Reich Gottes eingehen."

— Alles richtig, nach Ihren Grundsätzen, aber nicht nach den unsrigen! Zu den Vorrechten, die wir sonst noch von unsern Ahnen erhalten haben, gehört auch dieses, daß wir einander die Hälse brechen können.

„Hohl der Teufel ein solches Vorrecht! Herr! Ich bin keine alte Hure und stehe meinen Mann, wenn's drauf ankömmt, aber's Duelliren halt ich für sündlich, und doch scheint's itzt wieder stark Mode zu werden;

aber das macht, die Leute haben keine Religion, sind lauter Atheisten.“

— Ach, was das betrifft, lieber Herr Förster, so hatten unsere Alten mehr als zu viel Religion, und schlugen sich doch; ja sie glaubten keine guten Christen zu seyn, wenn Sie's nicht thäten ....

Wir wurden in unserm Gespräche durch den Begleiter des Chevalier unterbrochen, der ganz freundlich hereintrat, und mich um Erlaubniß bat, einige Worte mit mir sprechen zu dürfen. Den Inhalt dieses merkwürdigen Gesprächs, will ich meinen Lesern in dem hoffentlich letzten Kapitel erzählen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Aufschluß und Beschluß.

„Bleiben Sie lieber hier," sagte der gutmüthige Förster, als ich Miene machte, mit dem Fremden herauszugehen: „ich assekurire sonst Ihren Kopf nicht mit hundert Prozent Gewinn."

— Nicht um dieser Besorgniß willen, antwortete ich, sondern weil ich überhaupt nicht einsehe, was Sie mir für Heimlichkeiten zu sagen haben, werde ich hier bleiben.

„Mir ist es sehr gleichgültig," erwiederte der Fremde, „ob Ihre Geheimnisse bekannt werden, oder nicht .... Der Herr Chevalier bittet sich bloß eine Auseinandersetzung der Ursache aus, die zu Ihrem Zwiste Veranlassung gab."

— Der Herr Chevalier würde mich außerordentlich verbinden, wenn er mir eine solche

Erklärung geben wollte; denn es ist mir unbegreiflich, wie derselbe über eine gleichgültige Äußerung so sehr in Affekt gerathen konnte.

„Der Name, den Sie nannten, kann niemals ohne Gleichgültigkeit von meinem Freunde gehört werden.“

— So wie er von mir nie ohne Gleichgültigkeit genannt werden kann!

„Dieß ist eben der Punkt, worüber sich mein Freund einige Erläuterung ausbittet.“

— Die ich ihm nicht zu geben im Stande bin; denn Frau v. Wertheim, oder wie sie auch immer heißen mag, ist mir bis dahin ein Räthsel, das vielleicht nur allein vom Herrn Chevalier, oder wer er sonst seyn mag, denn ich glaube, ich bin mit lauter Personen, die inkognito reisen, umgeben, gelöset werden kann.

„Mein Freund ist Brigadechef in Diensten der französischen Republik; er findet es aber für gut, sich in Deutschland seines ehemaligen Titels zu bedienen, weil man hier

viel darauf hält, und die Prädikate Bürger und Offizier nicht allzuwohl mit einander vereinigen kann, sondern sich so gern dabei Stadtsoldaten von einer ihrer sogenannten Republiken, denkt.. Und Sie sind also wirklich der Herr von S....?"

— Ich glaube Ihnen darüber solche Merkmale gegeben zu haben, daß wenn Sie noch ferner zweifeln wollen, Sie mich beleidigen werden.

„Aber ich sehe Sie allein!"

— Mit wem wollen Sie denn, daß ich in Gesellschaft seyn soll? Doch nicht mit Frau v. Wertheim?

„Vielleicht wäre Ihnen diese Gesellschaft nicht die unangenehmste; aber ich meine einen gewissen Baron, dessen Name mir entfallen ist."

— Ah, Sie meinen den Baron v. Zülen!

„Eben diesen. — Er hatte eine Affäre d'Honneur mit dem Kammerjunker v. Hähnchen."

— Mit zweien; und der andere hieß vielleicht Hühnchen.

„Ich kenne nur den einen, und weiß, daß Sie und der Baron Zülow unzertrennliche Freunde sind.“

— Und dennoch haben wir uns getrennt, wie Sie sehen.

„Ich bedaure es! denn sonst würde ich meinen Mann gefunden haben, wie der Chevalier den seinigen gefunden hat.“

— So! Sie sind also irrende Ritter, die im Lande umherziehen, um den Leuten die Hälse zu brechen.

„Mein Herr, ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten! sonst haben Sie es auch mit mir zu thun.“

— Ei nun! desto mehr Lorbeeren giebt es zu pflücken. Das Beispiel vom Chevalier de Saxe und den beiden russischen Fürsten ist ganz neu, und gefällt eben wegen der Neuheit: ich bin nun zwar kein Fürst, aber Ihr

Freund

Freund ist ein Chevalier, und das ist kein gutes Omen.

„Sein Leben ist ihm sehr gleichgültig; und ich bin überzeugt, daß er es bei dieser Gelegenheit für nichts achten wird. Er ist zu sehr beleidigt!"

— Doch nicht von mir!

„Sobald Sie sich der Verbindung erinnern wollen, in welcher Sie mit der Frau v. Wertheim, (wie sie sich zu nennen für gut gefunden hat) gestanden haben, so werden Sie auch den Unwillen meines Freundes sehr gerecht finden."

— O! wenn es nur das ist, dann muß sich der Chevalier ein anderes Opfer seiner Rache suchen. Der Graf von S.... steht in noch näherer Verbindung mit der Frau v. Wertheim, wenigstens in einer noch neuern.

„Der Graf von S....? unmöglich! Wenn Sie dieses beweisen könnten!"

— Es sind kaum drei Tage her, so sah ich beide ganz vertraulich in die Heimath

der Frau v. Wertheim ziehen, wie ein paar Wandervögel. Gott weiß aber, wo diese ist.

„Darf ich dieses dem Chevalier sagen?"

— O, warum nicht! Er wird mich doch nicht wieder einen verdammten Lügner nennen?

„Die Sache ist von der äußersten Wichtigkeit."

— Wenn Sie mir nicht glauben wollen, so reisen Sie nach S.... Im Elephanten wird Ihnen ein gewisser Johann Dinge erzählen, wovon Sie sich bis itzt nichts träumen lassen. Wenn dieses noch nicht genug ist, so gehen Sie in den grünen Baum: dort werden Sie einen alten Korporal finden, der Ihnen mehr sagen wird, als Sie hören mögen; und zum Überfluß nenne ich Ihnen noch den Küster an der Marktkirche, von dem ich es zuerst erfuhr, daß die Frau v. Wertheim, auch Herzoginn von P.... sey.

„Ich erstaune über den Wechsel der Dinge! Den Nachrichten zufolge, die wir aus

Badenhausen hatten, schien Ihre Verbindung eine längere Dauer zu versprechen."

— Frauengunst und Aprilwetter!

Der Fremde ging einige Mal in der Stube auf und nieder, schlug sich ein paar Mal an die Stirn, und murmelte einige leise diables, maudits, cospetto di Bacco's! und ging davon, kam aber in weniger als einer halben Stunde mit dem Chevalier zurück.

„Das erste, was ein Mann von Ehre thut," sagte der Chevalier, „ist, daß er den Beleidigten um Verzeihung bittet; das was darauf folgt, steht nicht in seiner Macht."

— Ich nehme das erste eben so bereitwillig an, als ich das, was darauf folgen muß, nicht aus der Acht lassen werde.

„Das heißt — — Versöhnung!"

— Sind Sie itzt so ganz anders Sinnes, Herr Chevalier?

„Ich habe schon gesagt, daß das andere nicht von mir abhängt."

— So werde ich es bestimmen müssen.

Sie folgen mir nach B.... wo es uns nicht an Zeit, Ort und Gelegenheit fehlen wird, dem Publikum Stoff zur Unterhaltung zu geben.. Hier bin ich gänzlich außer Stande, mich mit Ihnen zu schlagen, oder es müßte denn mit einem Tischmesser seyn.

„Ihre Anmerkung ist bitter; aber ich habe sie verdient. Meine Übereilung gereut mich; doch kann ich Sie nicht nach B.... begleiten, denn wenn es wahr ist, was mir mein Freund gesagt hat, so darf ich keinen Augenblick Zeit verlieren, um den zu finden, dessen Daseyn sich mit dem meinigen nicht verträgt; aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Sie wieder sehen will, und wenn Sie auch an dem Nordpol wären."

— Auf diese Art, Herr Chevalier, müßten Sie die Kunst verstehen, sich vervielfältigen zu können; denn so viel ich weiß, ist der Graf nicht der einzige Günstling der Frau v. Wertheim, wenn er auch vielleicht der neueste seyn mag, und es kann sehr leicht der Fall

seyn, daß Sie schon wieder einen andern, Ihrer Rache aufzuopfern finden werden.

„Wie es mir scheint,“ sagte der Begleiter des Chevalier, dessen Namen und Stand ich nie erfahren habe; „so sind Sie beide von der Frau v. Wertheim hintergangen worden.“

„O, wenn ein solches Gesicht lügen kann,“ rief der Chevalier, „dann will ich meinen Glauben an die Menschheit wegwerfen, zerreißen, wie dieses Blättchen Papier, und Euch ihr Raphaele, Titiane, Lebruns und Mengs, elende Sudler nennen, wenn ihr noch ferner durch den Zauber eures Pinsels die Menschen täuscht, und die Züge der Unschuld, der himmlischen Reinheit, nur einer Madonna gebt, deren Tugend eurer Schminke nicht bedarf!“

Der arme Chevalier war ganz wie zu Boden geworfen; ich möchte sagen, wie zermalmt. Nein, so eifersüchtig bin ich denn doch nicht! Zwar hätte ich gewiß etwas ge=

than, das mich ewig gereuen würde, wenn ich im Elephanten bewaffnet gewesen wäre; aber dafür war auch der Chevalier aus Marseille, wo die schönsten Früchte, so wie die stärksten Leidenschaften früh zur Reife kommen.

Wir brachten fast die ganze Nacht mit einander zu, und tranken einige Bowlen Punsch, wobei uns der Förster und Vetter Wilhelm treulich beistanden. Der erstere konnte es gar nicht begreifen, wie ein paar Leute, die über kurz oder lang einander um's Leben bringen würden, so gute Freunde seyn könnten. „Wenn ich einen Feind habe," sagte er: „und Gott sey gedankt, itzt weiß ich von keinem! so gehe ich ihm jederzeit aus dem Wege, und trinke keinen Tropfen mit ihm, bis ich mich mit ihm vertragen habe." Da ich ihm sagte, daß er auf diese Art sehr lange auf die Versöhnung warten müßte, so gab er mir darin Recht, und konnte auch überhaupt einem Betragen, wie wir es gegen

einander bewiesen, seinen Beifall nicht versagen, wiewol er es nicht begreifen konnte.

Der Chevalier theilte mir von seiner Geschichte so viel mit, als ihm gut dünkte, und ich war damit zufrieden, weil ich nun erfuhr, was ich vor einigen Tagen so sehnlich wünschte.

Frau v. Wertheim war wirklich die Herzoginn von P..... Daß sie dem Küster zu S.... ihren wahren Namen nannte, rührte von ihren Religionsbegriffen her, die ihr in diesem Stücke keine Lüge erlaubten. Ihre Eltern wohnten in Steiermark, und gehörten zu den ersten Familien dieses Landes. Der Herzog von P.... (Duca) lernte sie in ihrem väterlichen Hause kennen, während des Feldzuges unter Bonaparte und des Friedenstraktats zu Leoben. Er war Volontär bei der französischen Armee, und verrichtete Adjutanten-Dienste. Der alte Graf v. Stützing versagte ihm die Hand seiner Tochter, weil er sich gecitoyennt hatte; aber Amalie

nahm daran kein Ärgerniß, und ließ sich von dem Italiäner entführen. Einige Jahre lebte sie mit ihm unfern Cremona auf seinen Gütern, die ihm Bonaparte wiedergegeben hatte; aber er war in der Liebe, so wie in der Eifersucht, ein wahrer Italiäner. Amalie fand ihren Zustand unerträglich, indem sie der Freiheiten des steiermärkischen Adels gewohnt war. Um diese Zeit lernte sie der Chevalier kennen, und wer sie sah, mußte sie lieben. Wer einmal die Schranken des Wohlstandes und der Ehrbarkeit überschritten hat, der verläßt sie öfter. Amalie ließ sich eben so willig von dem Chevalier entführen, als von dem Herzog. Der leztere verfolgte die Flüchtlinge, und wurde von dem Chevalier bei Nizza erschossen. Aus einem Reste von deutscher Redlichkeit und Religiosität, Vorurtheile nannte es der Chevalier, wollte sie ihm nicht anders ihre Hand geben, als nach den Gebräuchen der römischen Kirche, die damals noch nicht wieder hergestellt waren; der Che-

valier fand hierzu keine Gelegenheit, vielleicht weil er sie nicht suchte, sondern der neuern republikanischen Art, sich eine Frau zuschreiben zu lassen, mehr Geschmack abgewonnen hatte, weil man sie dann, dem Gewissen unbeschadet, desto leichter wieder los werden kann: kurz, sie lebten eine geraume Zeit auf gut kosmopolitisch mit einander; und da die arme Herzoginn wahrscheinlich aus dem Regen in die Traufe gekommen war, (denn der Chevalier brannte von Liebe und Eifersucht, wie glühend Erz) so nahm sie ihre Zeit wahr, und entfernte sich aus dem mittäglichen Frankreich mit so vieler List und Klugheit, daß sie dem Chevalier eine abermahlige Entführung ahnen ließ. Sie begab sich nun nach Steiermark, wo sie aber die liebevollen Arme zärtlicher Eltern für sich verschlossen fand. Man wollte sie in das Kloster der büßenden Schwestern bringen, aber die Zeit der Buße war noch nicht bei ihr gekommen, sondern sie hatte an dem Leben mehr Geschmack gefun-

den, denn jemals; und so entfernte sie sich wieder heimlich aus Steiermark, und ging in die Rheingegenden; wo sie an dem fürstlichen Hofe zu N...., unter dem Titel einer Marchese, sehr wohl gelitten war, und wie der Chevalier nicht undeutlich zu verstehen gab, mit dem regierenden Herrn in einem sehr guten Vernehmen stand. Der Chevalier hatte ihre Spur mit Ängstlichkeit gesucht und gefunden; aber er kam, um eine Ungetreue zu finden, die auch itzt nicht mehr geneigt war, sich selbst von dem ersten Prälaten des deutschen Reichs mit ihm trauen zu lassen. Dieser Widerstand entflammte seine Leidenschaft nur noch mehr, und er schwur allen Männern den Tod, die seinem Glücke im Wege standen. Unterdessen riefen den Chevalier seine Dienstpflichten nach Frankreich zurück; aber er hatte einem Freunde, eben dem Kammerjunker von Hähnchen, den Auftrag gegeben, die Marchese nie aus den Augen zu lassen, und so erfuhr er von diesem

die Verbindung, in welcher ich mit ihr in Badenhausen stand. Rache kam hinzu, und so schilderte er mich dem Chevalier als den gefährlichsten Nebenbuhler, den er jemals gehabt hätte. Er eilte nach Badenhausen, und kam nur einige Tage zu spät. Der Kammerjunker hatte ihm erzählt, daß Frau von Wertheim mit mir abgereiset sey, und dieß war genug, mich zu verfolgen. Zugleich erhielt sein Begleiter von dem Kammerjunker den Auftrag, den Baron v. Zülen ein wenig zu züchtigen. Das gute Glück des leztern vereitelte dieses Vorhaben, und gereichte auch vielleicht zu meinem Vortheile.

Der Chevalier reiste noch in der Nacht wieder zurück, und nahm, unter der heiligsten Versicherung, daß er so bald wie möglich kommen und mir Genugthuung geben würde, von mir Abschied. Ich warte bis itzt noch auf ihn, und habe meinen Degen geschliffen, und meine Pistolen polirt: ich werde mich aber auch nicht sehr grämen, wenn er ausbleibt;

denn ich finde es doch wirklich ein wenig thöricht, sich nach Jahr und Tag um einer Sache willen zu schlagen, wovon der eine so viel, als der andere, d. h. gar nichts hat. Von der Frau von Wertheim habe ich nichts wieder gehört; ihren Charakter wird jedermann beurtheilen können, und der Graf von S.... ist auch noch nicht bei mir gewesen. Vielleicht ist er oder der Chevalier umgekommen; vielleicht finde ich sie im künftigen Sommer wieder, wo ich abermals eine Badereise anstellen werde, um zugleich die Rheingegenden kennen zu lernen. Baron v. Zülen hat mich besucht. Er ist noch der alte, und führt seine viertausend Thaler bei sich, um sie vortheilhaft unterzubringen: wem also mit einem solchen Kapital gedient ist, der kann sich bei ihm melden. Übrigens hat er auch, da sich seine Umstände verbessert haben, etwas an sich gewandt, nämlich, sich eine ganz neue Uniform machen lassen, und trägt nun jederzeit einen Degen, zum Andenken seiner

ritterlichen That in Badenhausen. Ich lebe in meiner lieben Vaterstadt so heiter und vergnügt, wie es nur immer ein Mensch kann, der keine Sorgen hat, und seinen Weg überall mit Blumen bestreut findet. Ich wünsche meinen Lesern ein Gleiches.

Bei dem Verleger dieser Badereise sind im Jahre 1802 nachstehende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen für beigesetzte Preise zu finden.

Agnes Linden, oder scheinbare und wirkliche Liebe. Von Gottfr. Müller. 2 Theile. Mit Kupfer. 1 thl. 14 gr.
(Auch unter dem Titel: Familiengemälde.)

Anweisung, gründliche, zur ächten und vollkommensten Verfertigung und Zubereitung aller vorzüglichen Rauch- und Schnupftabacke, von einem erfahrnen Werkmeister. Mit 8 Kupfert. 2te rechtmäßige und verbess. Aufl. 8. (Mit Kön. Preuß. Privilegio.) 1 thl.

Archiv, patriotisches, für Deutschland. Herausgegeb. von S. Chr. Wagener, 2ter Jahrg. 4tes und letztes Quartal. 8. Der ganze 2te Jahrgang 4 thl.

Aschers, Saul, orientalische Gemälde, m. Kupf. 8. 1 thl. 4 gr.

Aurora. Ein Taschenbuch für Freunde einer unterhaltenden Lektüre auf das Jahr 1803. Herausgegeb. von Karl Müchler. 8. In buntem Papierumschlag geh. 1 thl. 4 gr.

Dasselbe in Papiersaffian sauber geb. in Futteral 1 thl. 12 gr.

Bendavids, Laz. und Prediger Blocks zwei gekrönte Preisschriften: Über den Ursprung unserer Erkenntniß. Herausgegeb. von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gr. 8. 16 gr.

Beiträge zur Geschichte und Beschreibung Süd- und Neu-Ostpreußens, 1stes Heft. gr. 8. 10 gr.

Brandes, Joh. Chr., meine Lebensgeschichte. 1r Th. 2te, m. 3 Kpfrn, verm. Aufl. 8. 1 thl. 4 gr.

Dichtungen, komische und humoristische m. 5 K. 8. 1 thl. 20 gr.

Eunomia. Eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft von Gelehrten. Herausgegeb. von Feßler und Fischer. Jahrg. 1802. gr. 8. 5 thl.

Familiengemälde, neue, aus dem wirklichen Leben, nach Originalpapieren bearbeitet von G. Müller. 1r Band. Enthält: Agnes Linden, 2 Theile mit Kupf. 8. 1 thl. 14 gr.

Gerlach, Gottl. Benj., Lehrbuch der Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft, für das reifere und gebildetere Alter. 8. 15 gr.

Hirschmann, C. A., leichte Uebungen für junge Zeichner. Ein nützliches und angenehmes Geschenk guter Eltern und Lehrer. Nebst einer kurzen Anleitung zum Zeichnen. gr. qu. 8. geb. 1 thl.

Ebendass. mit 4 illum. Landschaften 1 thl. 8 gr.

Kriele, Joh. Ludw., ausführliche und zuverlässige histor. milit. Beschreibung der Schlacht bei Kunersdorf und Frankfurt am 12. Aug. 1759. Mit beigefügtem neuen Situationsplane und 1 Kupf. gr. 8. Auf ordin. Druckpap. 2 thl. 4 gr.
Auf engl. Druckpap. 2 thl. 12 gr.

Moritz, K. Ph., allgemeiner deutscher Briefsteller, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Styls und eine vollständige Beispielsammlung aller Gattungen von Briefen enthält. 4te Aufl., vermehrt und verbessert von Dr. Th. Heinsius, 8. 18 gr.

Oersted's, Dr. Joh. Ch., Ideen zu einer neuen Architektonik der Naturmetaphysik, nebst Bemerkungen über einzelne Theile derselben. Herausgegeben von Dr. M. H. Mendel. 8. 5 gr.

Meine Reise nach Frankreich in den Jahren 1800 und 1801, v. L. Selbiger, 2ter Th. M. Kupf. 8. 1 thl. 14 gr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Diaberl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinhart, Heinrich Christoph,

Die Reise ins Bad

Berlin 1803

P.o.germ. 1417 xb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120649-8